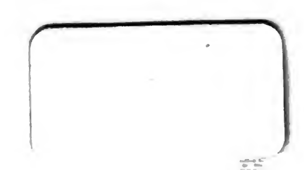

TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



Die Heimkehr des grossen Kurfürsten,

dramatisches Gedicht;

die

Familie Hallersee,

Trauerspiel,

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.



Mit Musik.

Berlin,
bei Julius Eduard Hitzig.
1813.



Die

Heimkehr des grossen Kurfürsten.

Ein dramatisches Gedicht.

Personen:

Der grosse Kurfürst.
Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg.
Derfling, Feldmarschall.
Froben, des Kurfürsten Stallmeister.

Wangelin, Oberst.	Schweden.
Drudenbeck, ein alter Hauptmann.	
Olafson, Fähnrich.	

Jakob Friedrich von Briest, Landrath, und Erbherr auf Böhne.
Ludmille von Briest, seine Hausfrau.
Georg, sein Sohn.
Boitus, Inspector und Pfarrer zu Rathenow.

Thomas Meerkatz.	Rathenower Bürger.
Kaspar Bach.	

Jahn.
Gerhard.
Brandenburgische und Schwedische Offiziere, Korporale und Soldaten, Hausgesinde, Bürger und Bauern.

Erster Aufzug.

Garten in Böhne.

(Briest und ein Arbeiter)

Briest.

Ein schöner Sonntagsmorgen ist das Heut!
Und hinter uns liegt eine fleiss'ge Woche.

Arbeiter.

Ihr habt das Beste d'ran gethan, Herr Landrath.
Hier, diese lust'ge Pflanzung steht allein
Durch Eure eigne Hand so frisch und hoch.

Briest.

Ja, 's ist 'ne Lust, so schlanke Stämmchen ziehn,
Bei deren Frucht einst Sohn und Enkel froh sind.

Arbeiter (sich umsehend).

'S giebt noch der Arbeit viel. Schier thät' es Noth,
Man nähm' ein Stückchen Sonntag mit dazu.

Briest.

Behüte! Führ' mich nicht so in Versuchung.
Geh', mach Dich fertig zu der Kirche, Freund!

(Arbeiter geht ab.)

Ein Knecht (auftretend).

Gestrenger Herr, da sind aus Vieriz Bauern,
Aus Schmidtsdorf und Göttlin,
Die möchten den Herrn Landrath gerne sprechen.

Briest.

Führ' sie nur her. (der Knecht geht ab.)
Was die mir bringen — freilich, 's ist nichts Gutes,
Kann gar nichts Gutes sein in dieser Zeit,
Doch Alles hört sich frischer, freud'ger an,
Den Himmel über sich, die hellen Bäume
Mit ihren grünen Armen rings umher.
Es ist, als hätt' man so ein weit'res Herz.

(die Bauern treten auf.)

Briest.

Was giebt es Kinder?

Einer.

Ja, was soll es geben?
Noth giebt's, und guten Rath giebts nirgend mehr,
Als etwa noch bei Euch. Drum stehn wir hier.

Briest.

Sprecht, Leute. Doch das Eine sag' ich Euch,
Wenn's nichts, als Jammern gilt,
Da seid ihr unrecht an den Mann gekommen.
Ich weiß die Noth, sie liegt mir auf der Brust,
Doch viel nach Weiberart davon zu sprechen,
Wo nicht zu helfen ist, — das mag ich nicht.
Hand angelegt, wo's gehn will, und Kopf oben!

Ein Bauer (zu seinen Gefährten).

Sagt' ich's Euch nicht? Das Herz geht Einem auf
Vor dem Herrn Landrath, und die Angst kriecht unter.

Ein Andrer.

Wohl recht. Und daß der Herr so muthig pflanzt,
Als hätt' der Krieg an unser Land kein Recht,
Und müßt' es durch viel hundert Jahr' gedeihen —
Das giebt allein schon einen frischen Muth.
Wenn man von Heut zu Übermorgen herkommt,

Kann man drauf rechnen:
In Feld und Garten immerdar was Neu's,

Briest.

Wie sollt' ich denn nicht pflanzen? Lebt ja doch
Der alte Gott!
Die Bäume wissen's selbst, die Dinger,
Und wurzeln froh vertrauend fest sich ein.
Der Mensch soll's um gar Vieles besser wissen.

Ein Bauer.

Gestrenger Herr, das wächst so frisch und frei,
Hat für nichts weiter in der Welt zu sorgen,
Und was sie thun; es ist auch immer recht.
Ein Mensch, der ist beinah' was übler dran
In böser Zeit. Da liegen so viel Wege,
Man hat die Wahl, und weiß oft nicht, wohin.

Ein Andrer.

So zum Exempel.
Seitdem der Schwede hier zu Lande haust,
Und raubt und plündert, hat sich's in der Altmark
Gefügt, daß Bauern hier und dort umherziehn,
Gewappnet, in Geschwadern ordentlich,
Wie Krieg'svolk.
Und wo ein Schwede kommt, und will befehlen,
Da schlagen sie auf gut soldatisch drein.
Nun manchmal geht's auch ihnen freilich schief,
Doch sie verschmerzen's, halten kecken Muth.

Briest.

Gefällt Euch das?

Bauer.

I ja gestrenger Herr,
'S wär' mir schon recht. Dazu so führen sie
Von weisser Leinwand Fahnen, rothe Adler

Mit grünen Kränzen drin, und rings den Spruch:
„Wir sind Bauern von geringem Gut,
„Und dienen unserm Kurfürsten mit unserm Blut."
Wie uns bedünkt, so lautet das gar ehrlich.

Briest.

Ja, Kinder, ja, das thut's.

Ein Bauer.

Nun dann, Herr Landrath,
Soll'n wir auch 'mal? —
(er macht eine kräftige Bewegung mit der Hand.)

Briest.

Ihr meint?

Einige Bauern.

Ja, drunterhau'n.

Einer.

Wir haben Knochen trotz dem Schwedenvolk,
Und lieben unsern Herr'n, wie irgend Wer.

Briest (ihm die Hand schüttelnd).

Ihr seid mir ächte Brandenburger. Gut so!
Doch spart Euch bessrer Zeit. Jetzt taugt sie nicht.
Der Herr ist fern, sein Will' uns Allen fremd,
Und wenn in Krämpfen Arm' und Beine zucken,
Ohn' daß der Kopf die ganze Regung lenkt,
Kommt nichts heraus, als wilde Tollmannssprünge.

Ein Bauer.

Ich dacht' es gleich: wo solch ein Rittersmann,
Als hier der Landrath, bleibt in seinen Pfählen,
Da taugt wohl der Spektakel überhaupt nicht.
Nun haben wir recht deutlichen Bescheid.

Briest.

Nur das vergeßt mir nicht: wenn irgend 'mal
Der Landesherr in's Feld ruft,

Da sei Euch nichts zu lieb, nicht Kopf und Kragen,
Nicht eigner Heerd, ja nicht 'mal Weib und Kind.

Ein alter Bauer.

Versteht sich wohl! — Der Landesherr! — Ach Gott,
Da haben wir noch was auf unserm Herzen, —
Wir alten Leute, mein' ich, —
Das junge Volk glaubt nimmermehr an Tod —
Wär' es denn wahr, gestrenger Landrath — ?

Briest.

Was?

Alter Bauer.

Laßt mich's nicht sagen; — seht, die Schweden prahlen,
Daß unser Kurfürst, unser lieber Herr —
Ach, wißt Ihr denn ganz sicher, daß er lebt?

Briest

(zusammenzuckend, und einen Augenblick abgewandt. Dann plötzlich wieder gefaßt).

Er steht in Gottes Hand. Das theure Haupt
Behüten Engel. —
Gott wird uns nicht so ganz und gar verlassen.
Betet, Ihr lieben Kinder. Beten hilft.

Alter Bauer.

Und meint Ihr selbst — ?

Briest.

Man hört von keiner Krankheit,
Von keiner Wunde, keinem Tod. Seid ruhig,
Der Herr im Himmel lenkt.

Bauern.

Wir wollen beten. —
Der Landrath hat wohl Recht.
So schlimm machts Gott nicht.

(gehn mit abgenommnen Mützen langsam fort.)

Briest

(die Hände gefaltet, in grosser Bewegung auf und nieder schreitend).

Herr, Herr, wenn's sein kann — diesen Kelch gieb nicht! —
O Herr, nicht diesen! — Wir ertrügen's nimmer! —

(plötzlich stillstehend.)

Nicht? Nicht? — Wenn Gott es schickt? — Wo warst
Du, Thor! —
Was folgt nun im Gebet? — Sprich's aus nur Erdwurm,
Wie Dir auch grauf't. — Gescheh' Dein Wille, Vater! —
Nun ist's gesagt. Doch Gott ist sehr barmherzig,
Und neuer Trostquell fleußt durch meine Brust.

Kaspar Bach (auftretend).

Habt guten Tag, mein Herr Gevatter.

Briest (ihm die Hand schüttelnd).

Gleichfalls.
Wie geht es Euch?

Bach.

Schlecht, wie auch Euch wohl, Herr.
Ihr seht sehr bleich, und grosse Tropfen rinnen
Von Eurer Stirn.

Briest.

Ich hielt zwar einen Kampf
Mit einem Grössern, als wir alle sind.
Doch der läßt sich vom Menschen gern bezwingen,
Und mir auch ist's geglückt.

Bach.

Ha, ich versteh'.
Ihr habt gerungen, wie Eu'r Namensvetter,
Der Hirte Jakob, rang in tiefer Nacht.

Briest.

Bis mir der Morgen anbrach, so wie ihm.

Bach.

Bach.

Glück zu! Da tragt Ihr einen festen Panzer.

Briest.

Drum frisch heraus. Giebt's irgend neues Weh
In Eurer armen, schwerbedrängten Stadt?

Bach.

Das mehrste könnt Ihr wissen, Herr Gevatter.
Ihr wart ja Gestern Abend drin.

Briest.

Ja, ich,
Wo war ich! Bei dem schwed'schen Obersten,
Dem kaum so viel Vernunft bei'm Zechen blieb,
Daß er mir Antwort gab auf zwei, drei Fragen.

Bach.

Sie tranken wohl gar wüst Euch zu?

Briest.

Versteht sich.
Doch haben schon die Kerls
Respekt vor mir, bei'm Trunk, wie anderwärts.
Mein Hirn ist stark, mein Auge hell; mich stört's nicht,
Wenn ihrer Zwanzig jubeln, zanken, singen;
Man denkt derweil an etwas anders fort,
Thut frisch Bescheid, freut sich der Gottesgabe,
Und bleibt ein tücht'ger Mann, so nach, als vor.
Als ich wegging, da lagen allermeist
Die schwed'schen Herrn am Boden. Doch ich ritt
Den Braunen graden Weg's geruhig heim.
'S ist schon ein Paarmal eben so ergangen.

Bach.

Man sagt, es hat der röm'sche Tacitus
Um Gleiches deutsche Ritter schon gerühmt.

Briest.

Ja, doch auch wohl um Bessres noch, Gevatter. —
Nun sprecht, wie geht's Euch?

Bach.

Fordrung über Fordrung.
Wenn's lange noch so bleibt —

Briest.

Das kann es wohl.
Der Kurfürst ist in Franken bei dem Reichsheer.
Reichspflicht geht vor,

Bach.

Da gehn wir gar zu Grund.

Briest.

Bedenkt, wie schwer es Euern Nachbarn ging.
Ihr leidet's ja erst kaum seit einer Woche.

Bach.

Ja, doch es drängt ein Jahr sich drin zusammen.

Briest.

So kommt's dem Menschen stets im Leiden vor.

Bach.

Noch als sie draussen standen in dem Lager,
War's schlimm. Zweihundert Tonnen guten Biers,
Die waren gleich bei'm ersten Anlauf hin.

Briest.

'S ist einmal Feind im Land'. Der macht's nicht anders.

Bach.

Nun sind sie in der Stadt — da dürfen gar
Nicht augenblicklich die Braupfannen rasten.

Briest.

Nun, nun — das Unglück geht denn auch noch an;
Läßt sich im Frieden überreich vergüten.

Bach.

Und dabei Zank und Streit und wildes Dräu'n
In jedem Haus —

Briest.

Da muß der Wirth ein Mann sein.

Bach.

Es ist undeutsches, fremdes Finnenvolk.

Briest.

Ei, um so deutscher haltet ihnen Stand;
Und die Off'ziere sind meist alle Schweden.

Bach.

Ja, die sehn durch die Finger, meinen wohl,
Hier könnten die Dragoner sich erholen.
Ihr wißt, bei mir liegt Oberst Wangelin,
Doch kaum, daß er die eigne Wohnung schützt.

Briest.

Kopf oben, bleibt mein altes Sprüchwort doch!
Ein frischer Muth schlägt Unglück aus dem Feld.

Bach.

Da kann ich's Euch auch endlich wohl erzählen.

Briest.

Was denn?

Bach.

Ich komm' aus der Frühpredigt just.
Da hat der Gottesmann, der Voitus,
Uns all' in tiefster Seelen recht erbaut —

Briest.

Ein ächter Hirte ist's, der Herr Inspector.

Bach.

Es hatten ein Paar feindliche Dragoner
Sich auch mit eingefunden, hörten zu,
Und weil sie ruhig schienen, ordentlich,

Fand ich beinah' 'ne Art von Freude dran,
Und dacht': in Finnland giebts doch auch noch Christen! —

Briest.

Warum denn nicht? Die sind vorlängst bekehrt;
Ist mehr schon als zweihundert Jahre her.

Bach.

Da war's doch wohl so recht nicht aus dem Grund;
Denn schaut, als nun die Predigt kam zu End',
Und an zu beten hub der Herr Inspector
Für unsern Landesherrn — uns stürzten Allen
Die Thränen in den Bart;
Es ist andächt'ger nie gebetet worden —
Da kommt ein Paar der finn'schen Teufel an,
Flüstert in's Ohr uns: „gebt Euch keine Müh',
Vier Bretter sargen längst schon Euern Herrn ein."

Briest (zusammenfahrend).

Herr Jesus! —
Es ist nicht wahr. Sie logen nur, die Teufel. —
Doch solch ein Frevel — ha das überwiegt.
O Bach, wir sind ein sehr gedrücktes Volk!

Bach.

Nicht wahr?

Briest.

Fleuch hin, Geld, Gut, und Land, und Leben!
Respect doch bleib' vor Gott und unserm Herrn.
Nein, Ihr habt Recht, Gevatter, — lange währt's nicht —
Das trägt der Mensch nicht —

Bach.

Seh' ich doch auch 'mal
Den Felsen schüttern?

Briest.

Ja, das faßt den Grund.

(Es läutet. Frau Ludmille tritt auf, eine Bibel und ein Buch unter dem Arm.)

Ludmille.

Grüß' Euch, Gevatter Bach. Ihr kommt just recht.
Die Glocken rufen uns zur lieben Kirche.
Ihr geht doch mit, mein Herr und mein Gemahl?

Briest.

Ja wohl. Nun hält der Grund auch wieder fest.
Kommt nur, Gevatter. Dorten steht der Felsen.

(gehn Alle ab.)

Marktplatz in der Stadt Rathenow.

(Olasson und Meerkatz treten auf.)

Olasson.

Hei kommt doch nur, Herr Wirth!

Meerkatz.

Geht Euern Weg,

Ich gehe meinen.

Olasson.

Alterchen, nehmt's an;
Frühstückt auf meine Kosten heut' mit mir.
Ich bin einmal splendid. 'S trifft sich nicht immer.

Meerkatz.

Laßt mich in Ruh'. Wir dienen zweien Herrn.
Die stehn in Streit. Was soll uns da Ein Krug!

Olasson.

Ja freilich, auf die schwed'schen Sieg'spaniere
Muß Heut' getrunken werden. Das ist sicher.

Ihr wißt, daß ich der Fähnrich selbsten bin,
Wo ich die Fahn' hintrage, muß es fallen.

Meerkatz.

Hm, 's ist auch nicht mehr Gustav Adolf's Zeit.

Olafson.

Was brummt Ihr in den Bart?

Meerkatz.

Ich brumme nicht,
Ich spreche, wie ein Mensch. Doch Ihr seid trunken
Am frühen Morgen schon. Schämt Euch, Herr Fähnrich!

Olafson.

Das ist 'ne Ausred' nur. Ich soll's nicht wissen,
Was Ihr gesprochen habt.

Meerkatz.

O ja, recht gern.
Ich will's Euch auch erläutern.
Ich sagte, Gustav Adolf's Zeit sei hin,
Die schöne Zeit, wo Männer zog ein Held;
Und wenn die strenge Heldenmannszucht fehlt,
Da ist's, Herr Fähnrich, mit dem Siegen, aus.

Olafson.

Freund, hütet Euern Mund!

Meerkatz.

Ihr wollt's ja wissen.

Olafson.

So was sollt Ihr nicht denken, minder sprechen.

Meerkatz.

Probir's mal wer, und hindre mir das Denken.
Mein Kopf ist alt. Der kennt sein gutes Recht.

Olafson.

Verwegner Greis?

Meerkatz.

Ihr sollt mir's auch nicht thun.

Olafson.

Das ist ein alter Kerl, wie Stahl und Eisen.

(geht ab.)

Meerkatz.

Denkt wohl so'n junger Mensch, ich hätte Furcht.
Er habe Furcht! Ihm kann's noch schlecht bekommen;
Denn führt' er ab im wilden Saus und Braus,
Wo führt' er hin? —
Ja, ja, das ist ein gar bedenklich Ding,
Und davor wird's mir schwer in allen Gliedern.

(setzt sich auf einen Eckstein.)

(Ein Rathenowischer Schneider und ein Finnischer Dragoner begegnen einander.)

Dragoner.

Heda, Gutfreund, seid Ihr's nicht — ?

Schneider.

Ja, ich bin's.

Dem Ihr sechs Thaler jüngsthin abgepreßt.

Dragoner.

Ganz Recht. Ihr wart zu Anfang ja mein Wirth.

Schneider.

Behüt' mich Gott hinfort vor solchen Gästen.
Doch ohn' Verübeln, Herr. Seid drum nicht bös.

Dragoner.

Klagst Du, mein Bursch? Ich gab Dir Arbeit doch;
Ließ ja mein altes Koller bei Dir wenden.

Schneider.

Arbeit und Noth die Fülle, Zahlung nicht.
Doch, wie gesagt, mein Herr, sucht mir nicht Händel.

Dragoner.

Hör' Freund, es geht uns gut hier. Ich bin lustig —

Schneider (leise).

Wir desto trauriger.

Dragoner.

Da will ich auch
Ein Übriges 'mal thun, und Dich bezahlen.

Schneider.

Noth thät's der Wirthschaft und den Kindern wohl.

Dragoner.

Nun wart'. Da hast Du just von Deinen Thalern
Den letzten wieder. 'S andr' ist schon verspielt.

Schneider.

J sei's. Ich nehm' auch das mit allem Dank.
Da führt Ihr Euch doch 'mal auf, wie ein Christ.
Ja, 's ist mein alter, schwer ersparter Thaler.

Dragoner.

'S ist Dein lebend'ger Herr, Du närr'scher Kerl.

Schneider.

Lebend'ger Herr? Sagt doch, was soll das heißen?

Dragoner.

Nun so lebendig eben ist Eu'r Herr,
Der Kurfürst, dem all' Euer Hoffen gilt,
Als hier das todte Bildniß auf dem Silber.

Schneider.

Da, nehmt.

Dragoner.

Was denn?

Schneider.

Zurück nehmt Euern Thaler.

Dragoner.

Kerl, bist Du toll?

Schneider.

Nein Herr, auch just nicht zänkisch; —
Ihr saht's wohl im Quartier. Man giebt was hin,
Um nur den lieben Frieden zu behaupten —
Doch diesen Thaler, — nein, den nehm' ich nicht,

So Noth mir's thut. Ihr habt ein Wort gesprochen,
Das würde mir der Tod, nähm' ich Eu'r Geld.

Dragoner.

'S ist ja Dein eigner Thaler.

Schneider.

Ja, er war's,
War ein erspartes, gutes Stück vordem,
Nun ist er's nicht mehr. Nehmt Ihr'n nicht zurück,
Ich schmeiß' ihn hier wahrhaftig in die Havel.

Dragoner (lachend).

Wenn Du so willst, — gieb her denn, Meister Bock.

Meerkatz (aufstehend).

Dragoner, mit dem Thaler — gut, das bleibe.
Doch höhnen sollst mir diesen Bürger nicht.

Dragoner.

Wer höhnt denn? Meister Bock, das ist ein Titel.
Der gilt für diesen Mann und seines Gleichen
Von Finnland bis nach Rom.

Meerkatz.

Im lust'gen Spaß,
Da gilt er, ja. Doch nicht im frechen Schimpf.
Am mindesten, wo sich nur eben erst
Ein Mann als Mann beweist, wie dieser hier. —
Freund wär't Ihr ein Soldat, wie der ein Schneider,
Ihr hieltet mit den Besten gleichen Schritt.

Dragoner.

Das ist ja gar ein seltsamlicher Graubart.

Schneider (zu Meerkatz).

Herr, bitte, zieht Euch doch um meinetwill'n
Nicht Ungelegenheiten zu.
Mein'sgleichen ist gewöhnt an stilles Dulden.

Meerkatz.

Und Meinesgleichen ist dazu bestellt,
Den zu vertreten, den man rechtlos drückt.

Dragoner.

Ja, wollt Ihr hier den Advocaten spielen,
Da habt Ihr viel zu thun.

Meerkatz.

Das weiß ich wohl.

Dragoner.

Und bleibt auch hübsch 'ne lange Zeit im Amt.

Meerkatz.

Meint Ihr?

Dragoner.

Wir weichen nicht, wir wanken nicht.
Wir sind nun 'mal im Brandenburger Land,
Und bleiben drin.

Meerkatz.

Hör' zu, Du junger Bursch.
Ich will die Sache wahrhaft Dir erläutern.

Dragoner (lachend).

Nun 'mal.

Einige Bürger (sich versammelnd).

Ich hoffe der Dragoner wagt's nicht,
Zu schmähen dies ehrwürd'ge Haupt. — Behüte. —
Das sollt' ihm schlecht bekommen.

Dragoner (sich auf seinen Pallasch lehnend).

Meint Ihr, Kerl's?

Bürger.

Ja, ja, wir meinen's — Haben allenfalls
Noch Feuerhaken und dergleichen —

Meerkatz.

Still.
Ihr seid kein Kriegsvolk, seid geruh'ge Bürger,

Und hier mit diesem Helden nehm' ich's auf.
Doch wollt Ihr wissen, was ich ihm verkünd'ge,
So hört nur zu. Es wird Euch alle freu'n.

(zum Dragoner.)

Seht 'mal, als Ihr einrücktet in die Stadt,
Da flogen Rabenschwärme, dicht und schwarz,
Und eifrig krächzend über Euch dahin.
Just so war's sechszenhundert sechs und dreissig —
Ich kann mirs noch erinnern, —
Als uns die Kaiserlichen so geplackt.
Das währte auch nur eine kurze Zeit,
Und war des Feindes Unglück.

Dragoner.

Darum, meint Ihr? —

Merrkatz.

Ihr treibt's nicht lang', und habt kein Glück dabei.

Bürger.

Amen!

Dragoner.

Nun seh' mir einer solch ein Volk.
Wart nur, da kommt der Oberst. Der soll's wissen.

Bürger.

He, wissen oder nicht! —
Ihr wollt uns doch nur ganz und gar zertreten.
Fangt's so, fangt's anders an. Das gilt uns gleich.

Schneider.

Ach Gott, dort tritt der Oberst selbst heran,
Von Gold und Waffen funkelnd.
Nein, das ist gar zu graß. Ich halt's nicht aus,
Und hat Herr Meerkatz ja nun andre Hülfe.

(schleicht sich fort.)

(Oberst Wangelin tritt auf mit Gefolge, worunter Drudenbeck.)

Oberst.

Was steht das Volk da so zu Hauf'?

Dragoner (ihm entgegen).

Herr Oberst,

Ich melde, daß der alte, grosse Mann, —
Der dorten — vor den Bürgern allzumal
Verwegne Reden führt.

Oberst (lachend).

Das wär' der Teufel!

Er schlug Dich doch nicht mit der Zunge todt?

Dragoner.

Herr Oberst —

Oberst.

Schäm' Dich. Ein Soldat, und fragt
Nach dem, was solch ein Mauerhöker schwatzt!

Dragoner.

Er prophezeiht —

Oberst.

Ach so, das ist ein Andres.

Mein Drudenbeck, das fällt in Euer Fach.
Prüft mir 'mal den Propheten.

Drudenbeck.

Ungern nur

In Eurer Gegenwart, so lang' Ihr spottet.
Ihr wißt, es wohnt die Weissagung mir trüb'
Im finstern Sinn —

Oberst.

Der Glaube mind'stens dran.

Drudenbeck.

Der Glaub' ist viel.

Oberst.

Ja viel. Hierbei wohl Alles.

Drudenbeck.

Ihr solltet nicht so sprechen. Eure Ahnen
Sind auch entsprungen aus dem hohen Nordland,
Wo's Heldengräber giebt und Runenschrift.

Oberst.

Nun, fragt mir den 'mal aus.

Meerkatz.

Bemüht Euch nicht.
Ich gebe nicht mit Prophezeihn mich ab.
Nur was ich frühe schon erlebt,
Gedenk' ich nächstens wieder zu erleben.

Oberst.

Das wär' — ?

Meerkatz.

Daß fremde Truppen eingerückt
Bei Rabenflug —

Drudenbeck.

Sahst Du die Raben auch?

Meerkatz.

Versteht sich. Zog ja schwarz genug ihr Schatten.

Drudenbeck.

Hm! Dacht' ich doch, es sei nur ein Gesicht. —
So waren sie denn wirklich, wirklich da —

Oberst.

Laßt den Confrater sprechen, Drudenbeck.
Nun weiter, alter Herr?

Meerkatz.

Und daß darauf
Die fremden Truppen jämmerlich zerstoben,
Und Raben nagten ihr Gebein.

Drudenbeck

(zusammenfahrend, und Meerkatzens Hand fassend),

Genoß,

Begrabe mich, wenn's dahin kommt.

Meerkatz.

Es gilt.

Oberst.

Ihr Beide faselt.

Zu lang' hab' ich den Träumen zugehört.

Drudenbeck.

Wenn's Träume sind, warum erboßt Ihr Euch?

Oberst.

Es giebt auch böse Träume.

Drudenbeck.

Ja, das mein' ich.

Oberst.

Ihr Rathenower seid mir viel zu kühn

Auf meine Huld. Ich muß mich strenger zeigen.

Meerkatz.

Wie fangt Ihr das doch wundershalben an?

Oberst.

Ihr solltet anders sprechen, wüßtet Ihr,

Wie es an andern Orten sich begiebt;

In Prenzlow nur zum Beispiel —

Meerkatz.

Ja, wir wissen's.

Da morden sie die Brandenburger gar.

Doch, Herr, Ihr spracht von Strenge.

Jen's nenn' ich räuberischer, strenger nicht.

Oberst.

Im Augenblick verstumm'. — Ich weiß sehr wohl,

Es haben sich noch in vergangner Nacht

Zwei Bürger aus der Stadt geschlichen —

Meerkatz.

Herr,

Vermuthlich, weil ihr gar zu sanft verfuhrt.

Oberst.

Halt' Deine Zunge, sag' ich. — Wär's ein Andrer,
Du hättest schon die kühne Brust voll Blei.
Doch ich, ein edler, stolzer Schwede, lache
Des Wahnsinn's nur, in dem Du irr Dich bäumst. —
Dragoner, laß mir diesen Mann zufrieden;
Und daß ihm Niemand was zu leide thut.
Der soll mir manchesmal zum Spaß noch dienen.

(geht ab.)

Meerkatz (vor sich hinlächelnd).

Ich zweifl', Herr Oberst, daß es oft geschieht.
Der alte Gott hat wohl ganz andern Rathschlag.

Drudenbeck (für sich singend).

Und die Raben schauten so scharf herab,
Und liessen nicht gern eine Leich' ins Grab —
Pfui, pfui, ein häßlich Lied!

(zu Meerkatz.)

Und bleibts dabei
Mit dem Begraben?

Meerkatz (ihm die Hand schüttelnd).

Ja.

Drudenbeck.

'S ist doch noch etwas.
Ich möcht' in meinen weissen Haaren nicht
Nach meinem Tode gern ein Grau'nbild sein.

Meerkatz.

Ihr seid ein wackrer Mann.

Drudenbeck.

Wir sind's meist Alle;
Doch so in Feindesland — man kennt das schon.

Meerkatz.

Ei freilich.
Der Bruder Schwede bleibt wohl stets ein Deutscher;
Doch ist der Kampf erst einmal los gebrannt,
Kennt man den besten Bruder oft nicht mehr.
'S ist sehr betrübt.

Drudenbeck.

Ja, sehr betrübt, Genosse,
Daß wir so wild dreinhau'n in eignes Blut.

Meerkatz.

Sie sagen, es sei längsther so gewesen,
Seitdem man von dem Deutschen Namen weiß.

Drudenbeck.

Wir haben noch die ächten alten Lieder,
Die Euch verloren sind. Da steht es drin.

Meerkatz.

Kommt in mein Haus, und singt mir so ein's vor.

Drudenbeck.

Recht gern. Das giebt ein gutes tücht'ges Grablied.

(gehn Beide ab.)

Zweiter

Zweiter Aufzug.

Gegend in der Nähe des Dorfes Parchen. Buschwerk im Hintergrunde.)

(Einzelne Brandenburgische Dragoner stehen als Posten umher.)

Ein Korporal (auftretend).

Reit't Euch der Teufel, Kinder, daß Ihr Euch
So aus dem Busche vormacht? Stundenweit
Säh' Eins im Sonnenlicht
Die Pickelhauben glänzen. Fort! In Schatten.
Vielleicht erwischt man gar ein schwedisch Wild.
Die Kerl's sind hier zu Land' in guter Ruh' noch,
Denken eh'r an den Türken, als an uns.

(treten Alle in das Gebüsch zurück.)

Jahn.

Mir ist nach grad', als wär' der Himmel blauer,
Seitdem wir frisch und ohne Plackerei
Darunter hingehn.

Gerhard.

Ja, das ist wohl gut.
Doch Herr mein Gott, wir haben unsre Stadt
Hart unterm Eisenarm des Feind's verlassen,
Und unser ganzes Brandenburger Land.

Jahn.

Wer konnte helfen?

Gerhard.

Niemand. Eben drum.

Möcht' ich beinah', — verzeih' mir Gott den Wunsch, —
Mich hätt' der Schwindel in den Fluß gestürzt,
Als wir zu Nachtzeit über die Grundschützen
Der Mühle kletterten. Da wär's doch aus.
Denn Lust ist kaum mehr auf der Welt zu hoffen.

Jahn.

Scheint Gottes Sonne ja! Just wenn man's nicht denkt,
Ist unser Herr mit einer Freude nah'.

Gerhard.

Man wird's erleben.

Jahn.

Frisch nur auf den Weg
Nach Magdeburg. Je weiter weg, je besser.

(sie gehen nach dem Gebüsch zu.)

Einige Brandenburgische Dragoner
(mit angelegten Karabinern vortretend).

Halt! — Steht! —

Gerhard.

Ach Himmel, ach! Nun sind wir hin.

Jahn.

Beinahe denk' ich's auch. Sie haben uns.

Korporal.

Spione, wo hinaus? — Was zittert Ihr? —

Jahn.

Ei Herr —

Korporal.

Nur frisch gesagt. Das Läugnen hilft nichts.

Landgraf von Homburg (auftretend).

Was giebts hier, Brandenburger?

Gerhard.

Brandenburger? —

Jahn.

Ei lieber, reicher Gott, ich glaub' wahrhaftig,
Die stehn in unsres lieben Herren Dienst.

Korporal.

Sind zwei Spione, mein sehr gnäd'ger Prinz;
Gewißlich.

Landgraf.

Schießt mir das Gesindel todt.

Gerhard.

Nein, nein, Ihr Herrn. Wir sind auch Brandenburger.

Landgraf.

Noch schlimmer. Landsverräther! — Schießt sie todt.

Jahn.

In Gottes Namen. Schießt Ihr Landsgenossen!
Wir haben ja die Freude noch erlebt,
Kurfürstlich Volk zu sehn auf unserm Grund.

Gerhard.

Wenn's sein muß, — schießt. — Ich hätte nun zwar gern
Ein Stück noch in die Welt hinein gelebt,
Da unser lieber Herr in's Land zurück kommt.
Doch besser schmeckt gewiß der bittre Tod
Von Brandenburgern, als von Fremden. Schießt!

Landgraf.

Den Teufel auch. Wer schöß', den haut' ich nieder.
Ihr seid Kernleute. Ihr verbürgt Euch selbst. —
Sagt einmal, Korporal,
Wart Ihr verrückt, die beiden kräft'gen Kerls
Mit ihren hellen Augen, wackern Mienen
Für zwei Spione anzusehn?

Korporal.

Durchlaucht,

Es kommt mir selbsten nun viel anders vor.
Jedoch der Mensch —

Landgraf.

Kann irren, wollt Ihr sagen.
Ja wohl; entschuldigt Euch nur weiter nicht.
Mein Recht ist's eben nicht, Euch drum zu schelten.

(Feldmarschall Dersling tritt auf.)

Landgraf.

Feldmarschall, ich hab' wieder 'mal zu beichten.

Dersling.

Ja, gnäd'ger Herr, das Beichten ist gut Ding.
Jedoch die Beſſ'rung ist weit schön'res Ding.
Ihr laßt wohl nie von Euerm heft'gen Sinn ab.

Landgraf.

Doch, Dersling. Mit den Jahren kommt die Weisheit.

Dersling.

Derweil passirt manch wunderliches Zeug,
Und manche wilde Stunde rennt vorbei.
Was habt Ihr, mit Vergunst, denn angefangen?

Landgraf.

Schon wieder, heißt das. Nicht?

Dersling (lachend).

Nun, wenn Ihr's selbst sagt.

Landgraf.

Nein lacht nicht, Vater. Diesmal schäm' ich mich.
Hier die zwei wackern Brandenburger Männer
Sah' ich im Eifer für Spione an,
Und hatte schon geboten, drauf zu schiessen.

Dersling.

Ja, gnäd'ger Herr, das war ein schlimmrs Stück.
Dem denkt recht ernsthaft nach, und bittet Gott,
Euch vor Versuchung gnädigst zu behüten.
Der Mensch kann ja nicht 'mal 'ne todte Mücke

Zu 'ner lebendigen machen, wär' er auch
Der Kaiser selbst. Ei, ei, ein schlimmes Stück!

(zu den Bürgern.)

Wo kommt Ihr her, Ihr lieben Brandenburger?

Jahn.

Von Rath'now, Herr Feldmarschall. Dorten haus't
Der Schwede so, daß man nicht gerne drin bleibt.

Gerhard.

Ja freilich, 's war ein Jammerleben, Herr.
Die Burschen thun, als wär' das Land für sie;
So groß und so gespreitzt —

(er lacht.)

Derfling.

Nun Freund, was lachst Du?
Ich seh' da just nichts Lächerliches dran.

Gerhard.

Ich wohl. Denn vor mir steht der Herr Feldmarschall,
Und brave Brandenburger rings umher.
Da wird der Kurfürst auch nicht ferne sein,
Und mit der Schwedenwirthschaft hat's ein End'.
Die werden sich einmal verzweifelt wundern!

Derfling (zum Landgrafen).

Was sagt Ihr, gnäd'ger Herr? Solch ein Vertrau'n —
Da muß der Arm von selbst dreinhau'n zum Siege.

Landgraf.

Volks Stimme, Gottes Stimme! Wenn es mislingt,
Liegt nur die Schuld an uns, an uns allein,
Und hätten wir die Schmach davon für immer.
Hört Ihr's, Dragoner?

Korporal.

Ja, wir fühlen's auch,
Mein gnäd'ger Herr.
Wir haben allsammt Brandenburger Herzen.

Landgraf.

Ihr braven Bürger, kommt mit mir in's Zelt.
Ich will Euch laben auf die bange Reise.

Jahn.

Durchlaucht'ger Herr, das ist 'ne grosse Ehr'.
Doch wenn's sein kann, — wir hätten vorher noch
'Ne andre Bitte —

Landgraf.

Sprecht.

Jahn.

Wir möchten gern
Den Kurfürst sehn; ach unsern lieben Kurfürst!

Gerhard.

Ach Gott, den Kurfürst! Ja!
Der Mensch ist seines Glück's noch 'mal so froh,
Wenn er es recht mit eignen Augen sieht.

Derfling.

Der Kurfürst ist auf einen Ritt hinaus.
Sobald er rückkehrt, kriegt Ihr ihn zu sprechen.
Mein Ehrenwort darauf. Ich wüßt' ihn ja
Nicht besser zu erfreuen, als durch Euch.

Gerhard.

Gott Lob und Dank.

Jahn.

Das ist ja Heut' ein Tag,
Als wie im Paradies.

Landgraf.

Im Paradies.
Gab's nimmermehr so wildes hartes Volk
Als ich war gegen Euch.

Jahn.

Durchlaucht, es muß

Ja Engel auch mit Flammenschwerdtern geben.

Landgraf.

Nun, wenn Ihr mir nicht bös seid, kommt in's Zelt.

(geht mit Derfling und den Bürgern ab. Die Dragoner treten ins Gebüsch zurück.)

Böhne.

(Familienzimmer.)

(Frau Ludmille mit einigen Mägden; alle spinnend.)

Ludmille.

Und warst Du bei der kranken Martha Heut?

Eine Magd.

Ja, edle Frau. Sie dankt auch Euer Gnaden
Für Arzenei und Kost.

Ludmille.

Ich hätte selbst
Nach Christenpflicht Handreichung ihr gethan,
Nur daß ich Heut' nicht von der Bleiche konnte.
Zu Morgen soll es ganz gewiß geschehn.
Wie ist's ihr?

Magd.

Gut. Sie kommt wohl wieder auf.

Ludmille.

Dann wird sie hoffentlich die Gnad' erkennen,
Die unser lieber Herrgott ihr erzeigt,

Und eine beßre Hausfrau sein hinfort
Für Mann und Kind. Sobald sie stärker ist,
Werd ich gar ernsthaft ihr Vermahnung halten.
Solch strenge Tage soll der Mensch benutzen
Für sich und Andre. — Else, ruht Dein Spinnrad?
Man kann wohl hören, und doch spinnen auch.

Georg (eintretend).

Mutter, der Vater ist von Rath'now heim.

Ludmille.

Gottlob! Mir wird erst immer leicht um's Herz,
Wenn er in seinen eignen Mauern ist,
Und los vom fremden, wilden Zechervolk.

Georg.

Der Braune dampft. Das ist 'mal rasch gegangen.

Ludmille (geschäftig).

Den Lehnstuhl an den Tisch! — Macht zu das Fenster.
Wenn jemand eben rasch geritten ist,
Kann ja die Zugluft ihn recht böslich treffen. —

(Briest tritt auf.)

Ludmille.

Willkommen, lieber Herr, an Euerm Heerd.

Briest (ihr die Hand gebend).

Gott grüß' Euch, meine liebe Hausfrau. — Knab'
Geh 'mal hinaus, und ruf' die Knechte 'rein.

(Georg ab.)

Es ist ja wohl bald Abendessenzeit?

Ludmille.

Die Speise wartet Eurer, lieber Herr.

Briest.

So deckt den Tisch für uns und das Gesinde.

Ludmille

(indem sie mit den Mägden deckt, und aufträgt).

Kommt, setzt Euch, trauter Herr.

Briest.

Wenn Alle da sind.

Ich hab' es gern, wenn All's zugleich an Tisch geht.

Ludmille.

Euch ist Erholung nöthig.

Briest.

Jedem ist sie's.

Die Zeit wiegt schwer — wird auch vorübergehn!

(lächelnd.)

'S ist schier, als ob sie stät'sch geworden wär';
Doch unser lieber Gott
Läßt irgendwo die Sporen wohl schon fert'gen,
Davor sie unversehns vorüberspringt.

(die Knechte kommen herein.)

Briest.

Zu Tische, Kinder. Wo ist mein Georg?

Ein Knecht.

Beim Braunen noch im Stall, gestrenger Landrath.

Briest.

Der Junge weiß, daß ich's nicht leiden kann,
Wenn er bei Tisch mir fehlt. Doch freilich, freilich,
Der Braune, der geht vor. — Nein, ruf' ihn Niemand.
Es schadet nicht. Er ist ein Ritterkind,
Und muß sich auf das Reiten früh' verstehn.
Gut Häkchen biegt bei Zeiten sich. — Er kann
Sein Tischgebet nachher alleine halten.

(stellt sich hinter den Tisch, faltet die Hände, und entblößt das Haupt, die Andern desgleichen.)

Es warten Aller Augen, Herr, auf Dich!
Geseegn' uns diese Speise. Amen! Amen! —
Nun setzt Euch, und genießt, was Gott bescheert.

(Alle setzen sich um den Tisch.)

Ludmille (vorlegend).

Ihr wart bei'm Wangelin, mein Eh'gemahl?

Briest.

Sprecht mir von dem nicht. 'S ist ein starrer Mensch.
Was hilft's, daß er mir Reverenz erzeigt,
Wenn er das Land nach Kräften drückt und zwängt?
Er mag ein tapfrer Kerl sein,
Ein tücht'ger Oberst, auch unedel nicht,
Doch jetzt, wie uns er gegenüber steht —
Wer weiß zwar, macht' in Feindesland ich's besser?

Ludmille.

Wer weiß? Ich weiß. Ihr machtet's wahrlich besser.
Mein Herr nähm' ja sein mildes Herz mit hin.

Briest (ihr die Hand drückend.)

Meinst Du, Ludmille? — Nun, ich hoff' es selbsten.
(zu den Knechten.)
Was Neues in der Wirthschaft?

Ein Knecht.

Nicht viel Gut's.
Die Schweden haben uns 'ne Kuh gestohlen.
Gestohlen nicht, — daß ich nicht unrecht sage —
Geraubt vielmehr. Es war am hellen Mittag,
Und ganz erschlagen liegt der Hirt zu Bett.

Briest.

Hm, — so, — ich möcht' gern an mich halten, — gern. —
'S geht nicht. — Der Teufel hol' die argen Plündrer!

Ludmille.

Gott sei bei uns!

Briest.

Verzeiht mir, liebe Hausfrau,
Ihr seid's an mir auch sonsten nicht gewohnt,
Und halt' ich den Verlust nicht eben hoch.
Doch so verloren --- und der arme Hirt —
Schon gut. Dem schaff' ich volles Maaß der Rache.

Ludmille.

Der Rache? Mann, besinn' Dich.

Briest.

Der Vergeltung.

So wollt' ich sagen. Und die kommt gewiß.

Georg (auftretend).

Vater, da draussen — (er hält inne.)

Briest.

Nun, was hast Du? 'Raus

Mit Deinem Wort! Frisch von der Leber!

Das Stocken kleidet keinen rechten Kerl.

Georg.

Da draussen, Vater, steht ein langer Mann

In blauen Mantel tief, tief eingewickelt,

Der will Dich sprechen.

Briest (lachend).

Ei, das ist was rechts! —

Gottlob, mich wollen viele Menschen sprechen,

Weil ich mich tüchtig rühr', und fertig bin

Zu Rath und That mit aller Freundlichkeit. —

Ruf' ihn herein.

Georg.

Er sieht gar seltsam aus.

Auf einem hohen Roß kam er geritten,

Die Augen glühen unt'rm Hute vor —

Mir ward vor keinem Menschen

Noch wie vor dem, obgleich er freundlich sprach,

Und mich 'nen braven, flinken Burschen nannte.

Briest.

Junge, Du bist so blaß — fürcht'st Dich wohl gar?

Georg.

Behüte, Vater. Fürchten nimmermehr.

Briest.

Da sei auch Gott vor. Hol' den Fremden 'rein.

Georg.

Ja, Vater. Herzensgern. (geht hinaus.)

Briest.

So'n junges Blut
Muß gar nicht glauben, daß es zittern kann.
Sonst wird am End' ein Kerl d'raus zum Erbarmen.

(Ein Verhüllter tritt auf. Georg führt ihn an der Hand.)

Georg.

Nur hier herein, Mann. — Seht, ich fürcht' mich nicht,
Mein lieber Vater.

Briest.

So bist ein Brandenburger,
(zum Fremden.)
Herr, willkommen.
Thut Euern Mantel ab, und setzt Euch zu uns.

Verhüllter.

Ich will allein sein mit dem Landrath Briest.

Briest (aufstehend).

Geht, Leute. Liebe Hausfrau, geht Ihr auch.

Ludmille.

Ein Wort noch, Herr.
(indem sie ihn nach vorwärts führt, leise.)
Es giebt jetzt viel Gesindel,
Das Land ist wirr im Kriegesungemach —
Wollt Ihr Euch so allein — ?

Briest (lachend).

Allein? — Nun ja.
Der fremde Mann ist ja nur auch ein Einz'ger. —
Getrost, Ludmille.

Der Briest steht seinem Mann, stånd' auch wohl Zweien.

(laut.)

Geht, Kinder. 'S ist was Heimliches zu sprechen.

(Ludmille, Georg, und das Hausgesinde gehn ab.)

Briest (setzt sich).

Nun, Herr?

Verhüllter.

Hört uns hier Niemand?

Briest.

Sagt' ich doch,

Ich hätte hier was Heimliches zu sprechen.
Wie kann denn Jemand in der Näh' noch sein?
Ihr wißt wohl wenig vom Hausvaterstand.

Verhüllter.

Doch, doch. Ich hoff' es mindestens.

Briest.

Wohl gut.

Dann habt ein frei Vertrau'n an meinem Heerd.

Verhüllter (den Mantel zurückschlagend).

Kennst Du mich, Briest?

Briest

(vom Stuhle auffahrend und in das Knie sinkend).

Mein grosser Herr und Kurfürst!

Kurfürst.

Ja, Freund. Ich bin zur Stelle. Freust Du Dich?

Briest.

Freu'n? — Ach das reicht nicht aus. Ich bin im Himmel!

Kurfürst.

Nein, Briest, wir sind noch auf der Erd' allzwei,
Müssen uns tüchtig rühren, denn es gilt.
Steh' auf.

Briest (empor gerichtet).

Da bin ich, Herr. Was ist zu thun?

Kurfürst.

Ich zog mit meinen Truppen Heut bis Parchen.
Merkt hier zu Lande Jemand was von uns?

Briest.

Kein Mensch. Ich komm' noch eben vom Wang'lin,
Dem Oberst, der die finn'schen Reiter führt.
Sie denken nicht an Euch, und thun sich gütlich.

Kurfürst.

Von Euerm Blut! — Es hat mir heiß gebrannt
Hier in der Brust. — War't Ihr auch irr' an mir,
Weil ich so lange ausblieb mit der Hülfe?

Briest.

Läßt doch sogar der liebe Gott oft warten,
Mit Regen, und mit Schnee und Sonnenschein.
Behüte der 'nen braven Brandenburger,
Daß er den Landesvater misversteh',
Wenn 'mal die Noth in Scheur' und Beutel greift.
'S giebt allwärts solch ein Volk, mein gnäd'ger Kurfürst,
Doch wenig nur, sehr wenig nur hier bei uns.
Und just zu mir hat Niemand so gesprochen.

Kurfürst (lachend).

Das war auch klug. Ich hätt's den Leuten selbst
Gerathen, hätt' mich Einer drum gefragt. —
Nun, Briest, Du hilfst mir. Nicht?

Briest.

Ach, lieber Herr,
Wollt' doch nicht fragen. Wollt' doch gleich befehlen!

Kurfürst.

So reit' mit mir ein Streckchen noch hinaus.
Ich kenn' die Gegend wohl, jedoch ein Feldherr
Muß sie durchspäh'n mit noch viel strengerm Blick;
Dabei besprechen wir das Andre.

Briest (aus der Thür rufend).

Sattelt! —

Den Schecken! — Flink!

Kurfürst.

Da sag' ich gleich Dir Eins.

Mein erster Anfall geht auf Rathenow.

Die Bürger sind doch brav?

Briest.

Wie Stahl und Eisen.

Das fremde Kriegsvolk ist für sie ein Gräu'l.

Kurfürst.

Zecht mir nur wacker auf die Schweden los.

Ein trunkner Mann ist kaum ein halber Mann,

Und das thut nöthig. Wenig Volk, zwar Gutes,

Folgt meinen Fahnen, und der erste Schlag

Muß glücklich gehn, die Herzen zu erstarken.

Briest.

So sollten wir die Schweden — hab' ich's recht

Verstanden, gnäd'ger Herr? — Berauschen erst,

Als wie im guten, freundlichen Verkehr,

Und dann — ?

Kurfürst.

Uns machen lassen. Weiter nichts.

Briest.

Ihr könnt nichts Anders wollen, als das Rechte,

Und immer sitzt die Ehr' in Euerm Rath.

Doch aber haltet's huldreich mir zu Gut,

Wenn ich ein Wort des Trostes bei Euch suche.

'Ne Wund' am Leibe scheut kein braver Mann;

Die Ehre scheut's, von Narben nur zu hören. —

Thun so wir auch ein bied'res frommes Werk!

Kurfürst (ihm die Hand schüttelnd).

Wohl schön, daß mir's mein Herz eingab, zu Dir,

Vor Allen eben just zu Dir zu reiten.
Du bist ein ächter Mann.
Wer nur allein dem Ziel entgegenrennt,
Und Ehr' und Treue Nothfalls dabei umrennt,
Der kommt wohl nimmer an ein rechtes Ziel.
Du hältst die alte, fromme Ehr' im Auge,
Missest den Schritt nach ihr — Du gehst nicht irr.
Doch hier, beruh'ge Dich — wär's gutes Kriegsvolk,
Ein Schwedenheer aus Gustav Adolfs Zeit,
Das Sitte hielt' und Zucht,
Möcht' ich im Leben nicht dergleichen heischen.
Hier gilt es, uns von Räubern zu befrei'n,
Und jeder Bürger faß' nach Kräften an.
Sie haben aus dem Vortheil sich begeben.

Briest.

Mit Gott, mein gnäd'ger Herr. Der Ritterspiegel
Von aller Ehr' und Frommheit steht vor mir.
Der zeigt mir keinen Flecken — ich bin rein.

Kurfürst.

Das Näh're draussen. Wollen wir auf's Roß?

Briest.

Mein' Schecke wartet. — Gern möcht' ich vorher
Ein tröstend Wort zu meiner Hausfrau sprechen.
Sie und der Knab' sind ängstlich wohl um mich.

Kurfürst.

Ei Freund, ich habe selbst 'ne liebe Hausfrau,
All' meine Freud' und Lust. Da sei Gott vor,
Daß ich 'nem Ehrenweib so ohne Noth
Den Abend trübte. Ruf' sie gleich herein.

Briest (aus der Thür rufend).

Herzliebes Weib, kommt 'rein mit dem Georg.

(der Kurfürst verhüllt sein Gesicht wieder in den Mantel.)

Briest.

Briest.

Der Baum hat seine Wurzeln, und der Mensch
Hat Weib und Kind. Es ist nun 'mal nicht anders.
Von da kommt alles Grünen und Gedeih'n.

(Ludmille und Georg treten auf.)

Briest.

Gut' Nacht, Ludmille. Gieb dem Kind zu essen,
Und dann zu Bett! — Ich reite mit dem Mann hier
Noch 'was hinaus.

Ludmille.

Ihr seid mein Herr und Haupt. —
Doch darf ich fragen: reitet Ihr allzwei
Im Guten miteinander?

Briest.

Im sehr Guten.

Kurfürst (sich Ludmillen nähernd).

Wohl ist es billig, daß ein wackrer Hausherr
Die Ordnung hält, die dem Gesind' er vorschreibt.
Ich thu's nach Kräften selber so daheim; —

Briest.

Ja, das ist wahr.

Kurfürst.

Doch einmal ist nicht immer.
Vertraut der Nacht und mir Heut Euern Mann.

Ludmille.

Mein unbekannter, hochgewalt'ger Herr,
Nehmt ihn nur mit. Aus Euern Worten haucht's,
Wie Fried' und Hoffnung
Der Nacht vertrau' ich ungern meinen Mann,
Jedoch dem lieben Gott und Euch, — von Herzen!

Kurfürst.

Ihr habt mir meine Rede gut gebessert.

Briest.

Noch Eins, Ludmille. Brau'n und backen laß',
Soviel es Vorrath giebt. Zu Morgen Abend
Halt' ich ein grosses Fest in Rathenow
Dem Obersten und all' den schwed'schen Herren.

Ludmille.

Sorgt nicht. Ich richt' es Alles aus.

Briest.

Gut' Nacht.

(küßt Frau und Kind, und geht mit dem Kurfürsten ab.)

Ludmille (seufzend).

Ein Fest in Rath'now. Was dem treuen Herzen
Das Wunden schneiden wird! — O ließ' er sie
Ausbluten nur! Ich wollt' ihn gerne pflegen.
So aber drängt er fest und stark und still
Den Schmerz in sich zurück, und lächelt kräftig,
Und schau't umher, wie ein verjüngter Adler.
Ach, immer lieber wohl hat man ihn d'rum,
Und schließt das Heldenherz recht fest an's eigne.

Georg.

Mutter, es giebt so seltsame Geschichten
Von Rittern, die ein langer Mann zu Roß
In später, später Nacht von Haus geholt —

Ludmille.

Sprich nicht so thöricht, Knab'.
Die Ritter, denen solche Ladung kam,
Verlebten Tag und Nacht in wildem Braus,
Und böse Geister waren's, die sie riefen.
An Deinen Vater wagt kein solcher sich.

Georg.

Das weiß ich wohl. Und auch der fremde Mann
Gehört nicht zu den Bösen.

Ludmille.

Nein, gewiß nicht.

Georg.

Da mein' ich nur, es ging wohl diesmal anders,
Und zu dem Vater kam ein guter Geist,
Und hieß ihn mich sich reiten in der Nacht. —
Wir wollen beten für die Zwei, lieb' Mutter,
Dann kommt der Vater Morgen froh zurück.

Ludmille.

Ja Kind. Mir klopft's im Herzen hoffnungsfrisch,
Weiß selbst nicht recht, warum? —
Die lieben Engel breiten wohl um uns
Die goldnen Schirmesflügel just? — Komm, Kind.

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

(Am Abende nachher.)

(Vorgemach Wangelins. Man sieht durch die offnen Thüren ein erleuchtetes Zimmer, und hört Becherklang und Singen.)

(Drudenbeck führt den berauschten Olasson heraus.)

Olasson.

Ich sage Dir, Du alter Drudenmeister, —
Ich sag' Dir, — laß mich los! — Nun geht's erst an. —

Drudenbeck.

Nein. Es ist aus. Geh' heim, und bet' zu Gott.
Ich will das Gleiche thun.

Olasson.

Hat es gedonnert?
Es fuhr mir was so hart in's Ohr.

Drudenbeck.

Ich war's,
Mit 'nem wahrhaften Spruch.

Olasson.

Sprich so 'was nicht.
Man hält dich sonst noch für 'nen Hexenkerl.

Drudenbeck.

Hör' Du so 'was. Es thut Dir Noth. Bei Gott! —
Der Tod klopft an.

(ihm ins Ohr rufend.)

Mach' fertig Dich, Betrunkner!
Werd' nüchtern!

Olasson.

Rasender! Du werde klug.
Laß' los! — Vor Deinen Worten kocht's im Hirn,
Wie Zaubertränke mir! — Laß los, Verfluchter!

(reißt sich los, und taumelt ab.)

Drudenbeck (ihm nachrufend).

Sag' Deinem Wirth, er soll mich gut begraben!
Die Stund' ist nah', und er verhieß es mir. —
Er zuckt entsetzt zusammen — hört nicht — flieht. —
Sie machen's allesamt nicht besser.
Es tritt nun ganz, ganz nah. Mir sagt's der Geist,
Und Niemand hört's, und Niemand denkt an's Sterben.

(nach dem Saale dräuend.)

Ihr frechen Trunknen, die Ihr mich verhöhnt,
Ach wie so nüchtern, frostig, schaudrig
Wird Euch zu Muthe sein,
Wenn jenseits wir, vor Morgen früh, erwachen. —
Ich will zu Haus; noch ist zum Beten Zeit,
Zur Vorbereitung. Lange Nacht alsdann!

(geht langsam ab.)

(Bach und einige andre Bürger kommen aus dem Zimmer.)

Bach.

Nein — das! — Ertrag's, wer will! — Ich kann es nicht.

Ein Bürger.

Ich auch nicht. — Trinkt da, trinket unsres Herrn —
Ich mag's nicht nennen.

Ein Zweiter.

Hab' ich recht gehört?
Kaum kann ich's glauben.

Ein Dritter.

Ja doch, ja doch! Freilich.
Er trank, der Oberst, — wenn Du's hören willst —
Auf unsres Herren stille Ruh' im Grab.

Erster.

Und sitzt der Briest da eben mit dabei,
Ganz ruhig —

Zweiter.

Eben drum wollt' ich's nicht glauben.
Ich dacht', eh' lög' mein Ohr, als daß —

Bach.

Genug.
Ihr sollt mir den Gevatter Briest nicht schmähn.
Was? Seid Ihr Deutsche? Seid Ihr Brandenburger?
Und werdet irr' so leicht an solchem Mann?

Zweiter.

So leicht? Die Schwedischen lad't er zu Gast,
Tractirt in Euerm Haus —

Bach.

Von seiner Habe.

Dritter.

Ja, das ist wahr. Ich stand im Thore just,
Da rasselt's schwer heran mit vielen Wagen.
„Wer da!" rief an die Schwedenpost. — „Ich bin's — "
Rief's draussen — „ich bin Briest, ich bring' Euch Bier."
Die machten gerne auf.
Und Ladung zog auf Ladung dicht herein,
Die Achsen knackten, und das Pflaster stöhnte.
Das ward hier abgeladen; davon zecht man,
Und noch in andern Häusern sonst zu Nacht.

Erster.

Muß so ein Landrath, so ein Rittersmann
Den Feind gastiren just in unsrem Land?

Bach

Ihr nanntet Landrath ihn und Rittersmann.
Da habt Ihr eben klärlich mit gesagt,
Daß er auf grosse Dinge sich verstehn mag,
Und besser wohl, als Ihr, und die, und ich.
Geduld, Verstand und Demuth; — in der Demuth
Steckt Muth von selbsten mit — das fordert man
Von Unsereinem grad' an schweren Tagen.
Das leistet, Freund', und so geht Alles gut.

Briest (aus dem Zimmer tretend.)

Nun? — So verstürzt und bleich? — Was irrt Euch
denn? —
Seht Ihr nicht, daß ich lächle? — Könnt' ich lächeln,
Wenn ich nicht wüßte, daß der Richter nah' ist? —

Ein Bürger.

Um Gott, Herr Landrath — wißt Ihr —

Briest.

Tretet her,
Noch näher um mich her, Ihr braven Bürger.
Die Predigt, die ich halten will, ist gut,
Doch just noch von den Dächern taugt sie nicht. —
Ihr seid ja Männer, werdet an Euch halten —
Leute, mir schlägt das Herz in tausend Lust —
Leute, der Kurfürst naht sich Euern Thoren.

Bach.

O lieber, lieber Heiland, hab' ich doch
Den Tag erlebt! —

Ein Bürger.

Nun drauf!

Ein andrer.

Nun zu den Waffen!

Briest.

Still! In dem Namen unsres Herr'n gebiet' ichs.
Still!

(Alle stehn regungslos.)

Briest.

Geht durch die Stadt, sagt's allen braven Freunden,
Und daß sie mit den finn'schen Reitern zechen,
So viel, als deren wildes Herz verlangt,
Und mehr, als deren thöricht Hirn verträgt.
Wem's fehlt an Bier und Branntwein — dessen g'nug
Hab' ich herein gebracht auf meinen Wagen,
Da könnt Ihr nehmen von nach Herzenslust.
Wenn's an den Thoren, wenn's auf Markt und Straßen,
Rumort und schießt, dann frisch mit drauf, Ihr Bürger,
Helft Euerm lieben Herr'n, und trefft den Feind.

Bach.

Ich hab' noch meines Vaters Partisane,
Die soll 'mal wieder dran.

Briest.

Und scheut Euch nicht,
Auf Eure Gäste feindlich loszugehn.
Mit Räubern haben wir's, nicht mit Soldaten.
Das hat der Kurfürst selbsten so gesagt.

Ein Bürger.

Genug für uns, daß Ihr es zu uns sagt,
Ihr, solch ein edler Rittersmann und Landrath.

Briest.

Und binde Jeder Stroh sich um den Arm.
Das ist das Zeichen in der wilden Nacht,
Dran uns die Brandenburgischen erkennen.

Bach.

Die Brandenburgischen! Das ist ein Wort,
Davor es recht wie hochzeitliche Geigen
Im Herzen klingt.

Ein Bürger.

Und geht es denn bald los?

Briest.

Schlag' zwei Uhr spät'stens. Eilt.

Bach.

Auf unsre Posten!
Wir ziehn, wie Engel, durch die dunkle Stadt.

(Alle Bürger ab.)

Briest (auf seinen Degen gelehnt).

Du alte, treue Klinge, wirst wohl auch
In diesen Stunden mit zum Schneiden kommen.
Ich weiß, Du hast Dir's lange schon gewünscht.

Wangelin (aus dem Zimmer tretend).

Das lust'ge Mahl wird öde vor der Zeit.
Wo seid Ihr denn, Herr Landrath? Wo die Bürger?

Briest.

Die Bürger sind nach Haus; wohl schon zu Bett.
Ich stehe hier noch, wie Ihr seht, Herr Oberst.

Wangelin.

Ich bin sehr lustig Heut'. Mir ist's zuwider,
In starre, finstre Angesichter sehn.

Briest.

Seht lieber weg von uns. Wir sind 'mal so.

Wangelin.

Warum denn aber Heute mehr, als sonst?
Ist Euch was zugestossen?

Briest.

Fragt Ihr noch!

Wißt ja, worauf Ihr kaum die Becher erst
Mit lautem Ruf habt klingen lassen.

Wangelin.

Wohl.

Ich trank auf Eures Fürsten Ruh im Grab.

Briest.

Da soll ein Brandenburger doch nicht jubeln?

Wangelin.

Ei, todt ist todt! — Jedoch auf Ehre, Briest,
Ich wollt' Euch nicht beleid'gen.
Es ist 'ne gute, alte Nordlandssitte,
Daß man auf todter Helden Ehre trinkt.
So that ich's auch.

Briest.

Schon gut. Da ist's vergeben.

Wangelin.

Ihr seid ein seltsam feierlicher Mann. —
Sie sagen doch, Ihr wäret oftmals lustig.

Briest.

Ja, ja, mit guten Freunden bin ich's wohl.

Wangelin.

Zum Teufel, sind wir Feinde denn?

Briest.

Flucht nicht.

Ich kann's nicht gut vertragen.

Wangelin.

Gute Nacht, Herr.

Sonst hebt Ihr gar noch Bußgebete an.

Briest.

'S wär Euer Schade nicht; mag sein, Herr Oberst.

Wangelin.

Die Lichter sind zu sehr schon abgebrannt,
Und mahnen mehr an Schlaf- als Betenszeit.

Sonst seht Ihr Heute, wie ein Beicht'ger aus,
Die Augen glühend hell von heil'gem Eifer.

Briest.

'S liegt an den Lichtern wohl. Ihr kommt dagegen
Mir bleich vor, fast wie Einer, der am Tod' ist.
Gott rett' Euch noch das Leben.

Wangelin.

Soll das Spaß sein?
Es ist ein grauſ'ger Spaß. —

Briest.

Soldatenspaß.
Der spielt ja mit dem Tode.

Wangelin.

Nein, nicht so.
Soldaten spassen frisch, und leicht und mild.
Doch Euer Scherz wiegt schwer.

Briest.

Gut Brandenburgisch.
Wir sind nicht eben sehr leichtfert'ger Art.
Gut' Nacht.

Wangelin.

Seh' ich Euch Morgen?

Briest (laut).

Ja, gewiß.

(geht ab.)

Wangelin.

Seltsame Leute! Trocken, wie ihr Sand.
Und scharf, wie Nadelzweig' an ihren Kiefern.
Muß biegen doch. Und was nicht biegt, das bricht.

(geht in's Zimmer.)

(In Thomas Meerkatz Haus.)

(Meerkatz und Olasson sitzen an einem Tisch.)

Meerkatz.

Nun geht zu Bett. 'S ist über Mitternacht.

Olasson.

Ei was! Mich schiert die Bürgerglocke nichts.

Meerkatz.

Mich aber, Herr, sehr viel.

Olasson.

Geht Ihr zu Bette.

Meerkatz.

Ein schöner Hauswirth, der zu Bette ging',
So lang' noch Licht im Hause brennt!

Olasson.

Hört 'mal, ich thu' Euch den Gefall'n; ich gehe;
Doch erst noch einen Trunk!

Meerkatz.

Nicht einen Tropfen.

Olasson.

Was fällt Euch ein?

Meerkatz.

Nein, Herr, nicht Einen Tropfen. 'S ist mir nicht
Um zwei, drei Flaschen. Mehr um Euch ist mir's.
Ihr seit schon trunken.

Olasson.

Das ist meine Sache.

Meerkatz.

Bedenkt, bedenkt Euch, Herr, — es giebt Nachtdunkel,
Das schwer auf eine Menschenseele lastet,
Wenn die im Lauf der finstern Stunden sich
Vom langgewohnten, lieben Leibe reißt,
Ach reissen muß!

Olaffon.

Wie kommt Ihr denn auf den Gedanken, Alter?

Meerkatz.

Gott ist mein Zeuge, Herr, ich weiß nicht wie.
Doch tritt's gewaltig mir vor meinen Geist:
Wenn das für Euch solch eine Nacht nun wär'! —
Ich geb' Euch nichts zu trinken.

Olaffon.

Geht das Euch an,
Wohin ich fahre, wenn ich fahre?

Meerkatz.

Doch;
Dafern ich Euch zur Wahl behülflich bin.
Heischt was Ihr wollt von mir, nur keinen Trunk,
Der wild berauschend durch die Sinne fliegt.

Olaffon.

Hm, was ich sonst will — Gut, ich will was Anders.
(lachend.)
So zeigt mir 'mal 'nen Brandenburger Kriegsmann.

Meerkatz.

Ja, Herr, zu Morgen.

Olaffon.

Nun, das gilt! Schlaft wohl.
(taumelt in die Kammer.)

Meerkatz (den Kopf schüttelnd).

Was sprach ich da doch für 'nen Thorenspruch!
Wie soll ich Wort ihm halten? — Brandenburger,
Ihr lieben Brandenburger, Ihr seid fern!
Und mit Versprechen soll ein Mann nicht gaukeln.
Ei alter Thomas, flog die Rede Dir
Nach Jünglingsweise von den Lippen noch? —
Nein, nicht nach Jünglingsweise!
Gott weiß, es zwang mich was, just so zu sprechen.

Der Schneider (furchtsam die Thür öffnend).
Ich seh' noch Licht — ist es vergönnt?

Meerkatz.

Was giebt's?

Schneider.

Das wollt' ich Euch nur fragen, lieber Herr.
Seit Gestern früh, wo Ihr Euch meiner annahmt,
Hab' ich Euch ein sonderlich Vertrau'n zu Euch.

Meerkatz.

Was aber wollt Ihr mir in später Nacht?

Schneider.

Ich halt's in meinem Hause nicht mehr aus —
Ihr wißt, ich wohne bei der Wasserpforte;
Da ging ein heimlich Rauschen, Flüstern draussen,
Und weil man immer jetzt was Übels denkt,
Erwacht man auch vor jeglichem Geräusch.
Zuletz, da zog's gar durch die Pforte ein,
Ganz dunkel, still, doch vieles, vieles Volk.
Wir kriegen wohl mehr Einquartierung noch!
Und endlich fiel Euch gar ein Schuß. Da lief ich,
Lief in der Angst zu Euch. Ihr seid vom Rath.
Ihr werdet ja wohl wissen — horch! Noch ein Schuß.

Meerkatz.

Freund, ich weiß nichts. Geht ruhig nur zu Bett,
Und laßt den lieben Herrgott ferner walten.

Schneider.

Ich ginge wohl — doch tost es auf den Strassen —

Meerkatz.

Was macht Ihr Euch bei Nachtzeit auch heraus!
Die Schweden sind berauscht Heut allzumal,
Und haben Zank wohl —

(eine Salve aus kleinem Gewehr.)

Schneider.

Güt'ger Gott, erbarm' Dich!

Meerkatz.

Was ist denn das? Ich will die Hausthür schliessen.

Rufen auf der Strasse.

'Raus, raus, Dragoner! In's Gewehr! Der Feind!

Schneider.

Um Gott, Herr, kommt an's Fenster!

Meerkatz (hintretend).

Nun?

Schneider.

Ich glaub' —

Ach lieber Gott, ich glaub', ich bin verrückt!
Kehrt Eure Lampe so —

Meerkatz.

Allmächt'ger Heiland!

Kurfürstlich Volk!

(hinausrufend)

Herzliebe Brandenburger!

(den Schneider umarmend.)

Nein, Freund, nein, Du siehst recht, und wir sind frei.

Schneider.

Da poltert was die Treppe 'rauf —

Meerkatz.

Sahst nicht?

Es sind ja Brandenburg'sche Musketiere.

Schneider.

Mir dreht die Welt sich —

Meerkatz (die Arme emporgehoben).

Ja, vor Gottes Wink!

Ein Brandenburgischer Musketier
(hereineilend).

Schön guten Morgen, Kinder. — Na, da sind wir!
Wir treiben lustig sie Straß' auf, Straß' ab.
Doch muß nichts irgend uns im Rücken bleiben.
Giebt's Schwedenvolk im Haus hier?

Meerkatz.

Grosser Himmel,
Wie schlägt Dein Donner ein
Auf Sünder's Haupt, wenn's taub ist Deiner Mahnung.
Komm, Land'sgenoß.
(die Kammer öffnend.)
Verfehmter Jüngling, auf!
Ich halte Wort. Da ist ein Brandenburger.

Olasson (vom Bette auftaumelnd).

Was denn? Mein Schwerdt. Wo bin ich denn?

Musketier (schießt).

Schon Jenseits.
(Olasson stürzt todt nieder.)

Meerkatz.

Gott gebe Dir Dein Jenseits nicht sehr strenge.
Bös warst Du nicht, Du armer, wilder Kerl.

Musketier.

Ja, 's müssen Viel' noch dran. Sie fechten gut.
Doch auch die Bürger helfen brav. Adjes!
(eilt ab.)

Meerkatz.

Du, nimm mich mit! Wart, hab' hier auch 'ne Büchse.
(nimmt ein Gewehr aus dem Schrank.)

Schneider.

Ach Gott, ich will auch helfen, lieber Herr.

Meer=

Meerkatz.

Das kannst Du wohl nicht, ehrlicher Gesell.
Bleib ruhig hier. Es ist nicht Deines Amt's.
Vivat der Kurfürst! Drauf!

(ab.)

Schneider.

Vivat der Kurfürst? —
Gesell? Ich zeig' Euch, daß ich Meister bin,
Und kein Gesell. — Da steht noch so ein Spieß,
Den nehm' ich mir. — Mir zittern alle Glieder,
Doch Gott ist in den Schwachen mächtig. Drauf!
Vivat der Kurfürst!

(ab.)

Strasse.

(Einzelne Schweden und Brandenburger gehen im Handgemenge vorüber. Heftiges Schiessen und Geschrei.)

Drudenbeck (tritt auf mit mehrern Dragonern).
Steht! Richt't Euch! — Nicht mehr einzeln auf den Feind.
In voller Heerschaar ficht der Streit sich aus,
Nicht, wo man irr im wilden Zweikampf umtobt. —
Blas 'mal, Trompeter, daß noch mehr sich sammeln!

(der Trompeter bläst.)

Ein Dragoner.

Wenn wir zu Pferd' nur wären —

Drudenbeck.

Ist nicht Zeit mehr.
Und geht auch so. Dafür sind wir Dragoner,
Zu Fuß und Roß bereit auf jeden Kampf.

Wangelin (auftretend).

Glück auf! Da steht ja männlich und geschlossen
Ein Kriegsgeschwader. Ist's nicht Drudenbeck?

Drudenbeck.

Ja, mein Herr Oberst.

Wangelin.

Wir sind schlimm verstört,
Kamraden, nach dem Fest. Rächt's um so schärfer. —
Auf. Drudenbeck, zum Havelthore hin.
Die Musketiere stürmen's schon von innen,
Und draussen hält der Derfling mit Dragonern.
Laßt den nicht ein, sonst ist's am End' mit uns.

Drudenbeck.

Woll'n unser Bestes thun. Jedoch, Herr Oberst,
Ihr seid allein, zu Fuß —

Wangelin.

Mein Pferd ist todt.

Drudenbeck.

Soll'n wir nicht bei Euch bleiben, als 'ne Leibwacht?

Wangelin.

Leibwacht ist mir dies gute Schwedenschwerdt.
An's Havelthor, Ihr Kinder Gustav Adolf's.
Zeigt, daß Ihr's seid.

Drudenbeck.

In Gottes Namen, Marsch!

(eilt mit den Dragonern ab.)

Wangelin (rufend).

Hierher! Hierher! Zusammen, brave Schweden!
Der Schlachtruf Eures Obersten erklingt! —

(Einige sammeln sich um ihn.)

Meerkatz (auftretend, die Büchse angelegt).

Da ist 'ne Antwort, Herr, auf Gestern früh'.

(schießt.)

Wangelin (sich bückend).

Hui, Kugel, überhin!
Und Du, Rebell, nun her vor meine Klinge!

(fällt Meerkatz wild an, der sich mit der Büchse vertheidigt. Brandenburgische Musketier kommen ihm zu Hülfe. Alle gehn fechtend ab.)

Andre Brandenburger.
(vorüber laufend.)

An's Havelthor! An's Havelthor! Macht fort! —
Die Schweden fechten wild, wie all' der Teufel. —
Feldmarschall Derfling muß herein. — Drauf! Drauf!

Fernes Rufen.

Steht, brave Schweden! — Steht! —

Vorwärts Kam'raden!

Vivat der Kurfürst! — Brecht das Thor! —

Steht! Steht! —

Noch entfernteres Rufen.

Das Thor ist auf! — Die Brücke fest! —

Derflinger's Stimme (sehr entfernt).

Galopp! —

Dragoner, haut. Haut, brave Brandenburger.

(man hört Trompeten blasen, und verwirrtes Geschrei.)

(Drudenbeck kommt blutend mit seinen Dragonern zurück.)

Ein Dragoner.

Herr Hauptmann, wie mich dünckt, so ist es aus
Mit unsrer Schwedenmacht in dieser Stadt.
Der Brandenburger siegt. Wir alle schwanken.

Drudenbeck.

Schwankt Euch das Herz nicht, dürft auch Ihr nicht
schwanken.

(niedersinkend.)

O weh! —
Es sei dann, daß Ihr eine Wunde trügt,
Wie meine hier.

Ein Dragoner.

Die kam vom Landrath Briest.

Ein andrer.

Der strenge Degen hieb gewaltig drein.

Drudenbeck.

Nun ist der Dersling in der Stadt. Steht, Schweden!
Und wenn's nicht gut gelebt sein kann, sterbt gut.

(Jahn, Gerhard, and viele bewaffnete Bürger laufen herzu, unter ihnen der Schneider.)

Drudenbeck (noch immer liegend).

Fertig! Schlagt an! — Ich selber kann nicht auf —
Und, Bürger, steht von fern.
Wir haben Kraut und Loth von guter Art noch.

Gerhard.

Ergebt Euch! Streckt die Waffen!

Drudenbeck.

Waffen strecken?
Vor solchen, die nicht 'mal Soldaten sind? —

Um Gotteswillen, Schweden, laßt die Schmach
Mich nicht in meiner letzten Stunde sehn!

Die Dragoner.

Nein, nimmermehr, Herr Hauptmann. — Ruft nur Feuer! —
Wir platzen leicht dies Sperlingsheer hinaus.

Die Bürger.

He! D'rauf! Wenn sie uns höhnen. —

Schneider.

Gott erbarm' sich!

Nun, wenn es sein muß. —

Drudenbeck (commandirend).

Feuer!

(Die Dragoner geben eine Salve.)

Jahn.

D'rauf, wer lebt!

(Gefecht.)

Schneider.

Weiß Gott, ich lebe noch. 'S ist zu verwundern!

Drudenbeck.

Trompeter, blas'! — Wo irgend Schweden sind,
Herbei hier mit, zum ehrbar'n Todeskampf!

Ein Schwedischer Dragoner (an einem niedern Fenster).

Mein Hund von Wirth schloß mir die Kammer zu.
Nun brach ich endlich durch. Wart, brave Brüder.
Nun will ich hier 'naus.

Schneider.

Nein, Herr, nein. — Das geht nicht. —

(Stößt mit dem Spieß durch die Scheiben. Der Dragoner fällt zurück.)

Schneider.

Verzeiht, es ging fürwahr nicht. — Ach, mein Gott,
Hab' ich nun dem Gevatter unversehns
Die Fenster eingestossen. — Schlimme Zeit!

Ein Brandenburgischer Korporal
(mit Musketieren auftretend).

Heda, hier ficht's noch. Gebt Euch, Schweden.

Drudenbeck.

Halt! —
Da sind Soldaten. Ehrlich streckt die Waffen.
Nun dürft Ihr's, junges Volk.

Ein Dragoner.

Pardon?

Korporal.

Sollt haben.

(Die Dragoner strecken das Gewehr.)

Drudenbeck.

Gut' Nacht. — Ich hab 'ne wilde Nacht geschaut
Zu guter letzt. Sorgt, daß man mich begräbt.
Der alte Kaufherr Thomas hat's versprochen,
Mahnt ihn dran. — Hört Ihr! — Ach, der Rabenflug!
Die waren wohl von Odins alten Raben?
Das Rafnagalldur Odins —
Ein dunkles Islandslied. — Nein, nicht nach Walhall,
Gen Himmel muß ich ja — Sankt Olaf, hilf!
(er stirbt.)

Derfling (ungesehn).

Nun, Kasper, braver Flügelmann, komm' her;.
Nimm meinen Rappen zu Dir. Sorg' für ihn,
Daß er in Stall kommt. — Treuer, freud'ger Gaul

Du dampfest? Ja, die Nacht war heiß, mein Bursche.

(auftretend.)

Hier Alles fertig?

Korporal.

Das hier sind Gefangne,

Mein Herr Feldmarschall.

Derfling.

Nehmt sie ehrlich auf.

Sie hielten wohl nicht Ordnung, wie Soldaten,

Doch streiten wie Soldaten konnten sie.

Das macht' denn Vieles gut, wenn auch nicht Alles,

Und Milde muß des Sieges Schwester sein,

Sonst kommt er nicht vom höchsten Vater her.

Briest (von der andern Seite auftretend).

Victoria! Unser ist die Stadt.

Derfling.

Victoria!

Komm, braver Landrath, gieb mir einen Kuß.

(umarmen einander.)

Briest.

Das ist doch wohl das Schönste hier auf Erden,

Nach einem Kampf für Herr'n und Weib und Kind.

Sieghaftig um sich schau'n.

Wohl dem glückseel'gen Manne, der's erlebt!

Meerkatz (auftretend).

Habt Ihr's gesehn, wie unser lieber Herr

Auf seinem hohen Rosse durch die Stadt ritt?

So ernst und fürstlichgroß und doch so mild!

Nicht nur, daß er uns Allen Gruß auf Gruß

Hat zugenickt, und daß er freundlich sprach:

„Gebt Euch zufrieden, meine armen Kinder.
Nun wird's schon besser werden!" — auch den Leichen
Erschlag'ner Feinde zeigt' er Schonung noch,
Ausweichend mit dem Roß, gewandt und sorgsam.
Ihr Edelherr'n und Bürger, denkt an mich:
So wie er da uns ritterlich erschien,
Wird er noch einst im prächt'gen Bildwerk stehn
Von Marmor oder Erz in künft'gen Tagen,
Daß alle Brandenburger deß sich freu'n,
An ihm ermuth'gend ihren treuen Sinn.

Ein Tambour

(tritt auf, trommelt und spricht).

Den guten Bürgern dieser treuen Stadt
Thut unser gnäd'ger Herr allsammt zu wissen,
Nachdem der liebe Gott in seine Hand
Den Feind gegeben und den freud'gen Sieg:
Wer einen Schweden noch im Hause hat,
Soll unversehrt der Wach' ihn überliefern.
Gott war barmherzig gegen Eure Stadt,
Seid Ihr barmherzig gegen Eure Feinde!

(trommelt und zieht vorüber.)

Die Bürger.

Amen! Vivat der Sieger und Erbarmer!

Bach (herzueilend).

Zum hohen Thor hinaus, Ihr Herr'n und Bürger!
Da hält dem lieben Kurfürst vor 'ner Laube,
Die eilig wir in Herzenslust
Rings um sein Zelt gebaut,
Der Gottesmann, der Voitus, 'ne Predigt.
Der Kurfürst fragt nach Derfling und nach Briest.

Derfling.

Hier sind wir.

Wangelins Stimme (aus einem Hause).

Derfling? Der Feldmarschall Derfling?

Derfling.

Ja wohl.

Wangelin (vortretend).

So nehmt hier meinen Degen, Herr.
Ich bin der Wangelin, den Ihr besiegt habt,
Und Euch geziemt's die Waffe zu empfah'n,
Die gut getroffen hat in dieser Nacht.

Derfling (den Degen nehmend).

Dank Euch, Herr Oberst. 'S ist mir eine Ehre;
Kommt mit, wenn's Euch gefällt, zu meinem Herrn.

(Alle ab.)

Meerkatz (im Abgehen auf Drudenbeck's Leichnam treffend).

Ach, liegst Du hier?
Du tapfre Norderfaust, Du Liedermund.
Ich will mein Wort Dir halten. — Faßt 'mal an,
Ihr jungen Bürger, helft mir den begraben,
Recht ehrenvoll und ernst.
'S war ein tiefsinn'ger ernster Mann in seinem Leben,
Und käm' als strenger Geist wohl dräuend wieder,
Würd' ihm sein Recht verwehrt. Sacht, Kinder, sacht.

(sie tragen den Leichnam fort.)

(Offnes Feld vor der hohen Brücke bei Rathenow. Des Kurfürsten Zelt ist aufgeschlagen worden; eine Laube steht darum her. Der Kurfürst, der Landgraf und andre Kriegsobersten im Halbkreis; hinter ihnen Soldaten, Bürger und Bauern. Voitus in der Mitte, predigend. Vor Beendigung des Gottesdienstes treten Derfling, Briest, Wangelin, Bach und viele Andere leise hinzu.)

Voitus (der eben seine Rede beendet).

Und also Kinder, seid das Volk des Herrn
Im Geist und in der Wahrheit, immer stark
An Liebe, Reinheit, Treue; dann verkünd' ich's —
Ein evangel'scher Prediger, Euch Allen,
Und sollt Ihr fussen drauf mit Zuversicht.
Der Herr verläßt Euch nun und nimmer nicht,
Und unsre Texteswortc gelten Euch!
Der Herr ist ihre Stärke; Er ist die Stärke, die seinem
Gesalbten hilft! Amen.
Euch seeg'ne Vater, Sohn und Heil'ger Geist.

Gesang der Gemeinde.

Herr Gott, sei Du des Fürsten Rath,
Und Licht und Schutz und Wehr!
Herr Gott, lenk' uns auf rechten Pfad,
Wir sind ja gern Dein Heer!
Wer unter Deinem Panner kriegt,
Sei's hier, sei's dort, genug, er siegt.

(Stilles Gebet.)

Kurfürst (auf Voitus zutretend, und seine Hand fassend).

Ich dank' Euch, Herr. Ihr habt mir Kraft und Demuth
In's Herz gesprochen. Wenn wir fürder siegen,
So habt Ihr Euer gutes Theil daran.
(sich umschauend.)
Nun, Dersling, meinst Du nicht, die liebe Sonne,
Die hier so hell vor hellen Augen aufgeht,
Im schönsten Thau, in Freudenthränen funkelt, —
Die bring' uns Glück und Sieg und Frieden mit?

Dersling.

So gut ein Menschenkind von Gottes Rathschlag
Was wissen kann, glaub' ich, es steht nun fest,
Daß uns der Herr nicht von der Seiten weicht.
(Wangelin an der Hand fassend.)
Hier noch ein Pfand des Sieges, gnäd'ger Herr:
Der Schwedenoberst dies, und dies sein Degen.

Kurfürst.

Herr Oberst Wangelin, das kommt davon,
Wenn man nicht Ordnung hält. Solch braver Kriegesmann,
Wie Ihr, wär' nun und nimmer überfallen,
Hätt' er der Mannszucht mehr gepflegt. Nicht wahr? —
Nun, merkt's Euch auf ein andermal. Für jetzt
Bringt Euch ein Offizier nach Magdeburg.
Ich denk', Ihr sollt mit Gottes Hülfe bald
Mehr Kameraden zur Gesellschaft haben.

Landgraf.

Deshalb — was zögern wir? Was spornen wir
Nicht unsre Hengste schon den Flücht'gen nach?

Dersling (den Kopf schüttelnd).

Es sind nicht lauter Flücht'ge, junger Herr.

Landgraf.

Ei, was nicht ist, muß werden. Fröhlich drauf!

Derfling.

Bei Fehrbellin stehn ihrer an Eilftausend,
Und unser Fußvolk ist noch nicht heran.

Landgraf.

Ich setz' Euch meinen Kopf zum Pfand, es geht
Nur drauf!

Kurfürst (dem Landgrafen auf die Schulter klopfend).

Ei Friedrich, Friedrich, junger Ritter,
Wie braust Dein fürstlich Blut noch so gar wild!
Dich muß ich sicherlich noch 'mal heraushau'n;
Doch lieber Wildfang, es soll gern geschehn.
Und, Derfling, diesmal glaub' ich, schäumt der Strom
Des Jünglingsherzens rechten Weg entlang.
Der erste Schreck thut viel.

Derfling (lächelnd).

Nun, wenn Ihr meint —
Mir klopft so was hier unter'm Wehrgehäng,
Das sagt, es ginge gut.

Kurfürst.

In Gottes Namen! —
Mein vester und getreuer Landrath Briest
Wird hier derweilen achtsam Ordnung halten.
Denn Briest, paßt' auf. Wenn uns der Schwede schlägt,
Bekommt Ihr noch zu thun.

Briest.

Der Herr ist mit uns!
So spricht ein guter Geist, und bleibt vergnügt,

Ob auch die Wetter über ihm sich drängen.
Nur ist des Herrn Statthalter sichtbarlich
An unsrer Spitze, denkt, und lenkt, und rathet —
Herr Kurfürst, auf mein Wort da geht es gut.
Ging' es auch schwer, es geht doch endlich gut.
Seht um Euch, wie die Bürger und die Bauern
Und die Soldaten frisch und freudig drein sehn.
Volks Stimme, Gottes Stimme, lieber Herr!

Bach.

Wenn unser gnäd'ger Fürst, — seht, mit Vergünst, —
Sie sagen, daß Ihr in den Kugelregen
So achtlos immer, wo es just
Wie Hagel rauscht — ach, thut's nicht, gnäd'ger Herr.

Kurfürst.

Ich bin ein Hohenzoller, guter Freund.
Das steckt im Blut. Da kann ich Dir nicht dienen.
(wendet sich zu Derfling.)

Froben (plötzlich hervortretend, und Bach's Hand schüttelnd).
Ihr braver Mann, verlaßt Euch nur auf mich.
Ich reite stets im Treffen bei dem Herr'n.
Und wenn's mir nicht in allen Dingen fehlt,
Ich bring' ihn — oder send' ihn Euch zurück.
Denkt mein, im Fall mein Herzblut dabei flösse.

Voitus.

Der Herr stellt rings um guter Fürsten Wege
Sorgsame Engelschaaren unsichtbar.
Des Fürsten Milde ruft auch sichtbarlich
Um seine Tritte gute Engel her.
Froben, ich seh's Euch an, Ihr haltet Wort.

Froben.

Seegnet mich ein, Ihr frommer Gottesdiener.
(Voitus legt die Hand auf sein Haupt.)

Kurfürst.

(der indeß heimlich mit Derfling und Briest gesprochen.)

Nun rasch. Wir brechen auf nach Fehrbellin. —

(um sich schauend.)

Ward's Euch nicht auch, als ich den Namen nannte,
Als werde für und für dem ganzen Volk
Die Schlacht bei Fehrbellin ein Kriegsruf sein,
Dran seine Heere Muth und Kraft befeuern?

Froben.

Die Schlacht bei Fehrbellin!

Die Bürger und Bauern.

Hoch unser Kurfürst!
Sieg mit ihm! — Liebe Herrn und Generale,
Bewahrt ihn uns!

Kriegsoberste und Soldaten.

Mit unserm Blut und Leben! —
Vorwärts! Vorwärts! Die Schlacht bei Fehrbellin!

V.

Die

Familie Hallersee.

Ein Trauerspiel

aus der Zeit des siebenjährigen Krieges.

Personen:

Der König.

Oberst von Hallersee, Commandeur eines Infanterie-Regiments.

Wilhelm von Hallersee, Kürassieroffizier.	seine
Philipp von Hallersee, Infanterieoffizier.	Söhne.

Braun, Unteroffizier in einem andern Infanterieregiment.

Chevalier Neribianchi, Major in einem Freibataillon.

Richting, Kürassieradjudant.

Wall, Adjudant des Obersten Hallersee.

Welfrath, Husarenoffizier.

Graf Massi, Gutsbesitzer aus Oberschlesien.

Theodora, seine Gemahlin.

Graf Joseph von Landelfingen, Österreichischer Dragonermajor, Theodorens Bruder.

Ignaz, des Grafen Massi Kammerdiener.

Offiziere, und Soldaten; einige Vermummte; Bedienten.

Erster

Fouqué und Miltitz.



Erster Aufzug.

(Äcker und Gebüsch. Eine Infanteriefeldwacht. Die Burschen sitzen und liegen theils um ein Feuer her, theils weiter zurück unter den Zweigen. Philipp von Hallersee sitzt gegenüber dem Feuer im Vorgrunde, und liest ämsig in einem Buche. Es ist Morgendämmrung. Die Bursche singen.)

Lied.

Hoch droben bei Landshut
Sah' man Kanonen blitzen,
Und sprangen die Haubitzen;
Der Preusse hielt sich gut.
Gar ritterlich
Auf Schuß und Stich
Fochten die Grenadiere.
Doch Östreich's Macht,
Zu stark bedacht,
Gab fast auf Einen Viere.
Frisch ging's durch Berg und Thal,
Und roth ward sehr die Erde,
Wund lag schon unterm Pferde
Der tapfre General.

Da war's vorbei;
Mit Mordgeschrei
Sah man Dragoner hauen.
Wir rächen's gut,
Das tapfre Blut,
Drauf, Schlesien, kannst Du bauen.
Sind die gut kaiserlich,
So sind wir brave Preussen;
Wir Blaue gehn den Weissen
Zu Leibe freudiglich.
Mit Kolb' und Schaft
Verstehn in Kraft
Sich Jene wohl zu schlagen.
Das freut uns just,
Das ist 'ne Lust,
Recht braven Feind zu jagen.

Unteroffizier Braun
(tritt auf, und geht auf Philipp zu).

Ich melde mich, daß ich Urlaub aus dem Lager habe, meinen Herrn Lieutenant von Hallersee hier auf der Feldwacht zu besuchen.

Philipp (freudig aufspringend).

Ach, herzlich willkommen, mein lieber Braun! Das ist recht brav, daß Sie mich nicht vergessen.

Braun.

Ei, Herr Lieutenant, ich lebe ja noch, und habe meine gesunden Sinne beisammen. Du frommer Gott, wie könnt' ich denn da den Herrn Lieutenant vergessen. — So hoch waren Sie, da kamen Sie als ein allerliebster, frischer Junker in unser Regiment —

Philipp.

Und Sie exerzierten mich, lieber Braun, und lehrten

mir Alles, was zum Dienst gehört, und waren mein Zeltkamerad — es war eine fröhliche Zeit!

Braun.

Wenn wir dann miteinander unser Morgenlied sangen, — wenn wir so ein recht schönes aufschlugen, da freuten Sie sich.

Philipp (lächelnd).

Nun mit den recht schönen Liedern, mein guter Braun — die hätten wohl allesamt etwas besser sein können.

Braun (ernsthaft).

Weiß nicht, Herr Lieutenant. Ich bin lange nicht so klug, als Sie. Aber damals hatten Sie recht Ihre Lust daran, und sahen dazu aus, wie ein junges Engelein selbst.

Philipp.

Ein andermal davon, alter, guter Vater. — Nun, wie geht es Ihnen denn sonst? — (plötzlich seufzend und abgewendet.) Ach!

Braun.

Ja wohl: ach! — Ich weiß wohl warum Sie seufzen, Herr Lieutenant; daß wir unsre Säbel noch nicht wieder haben, und den andern ehrlichen Soldatenputz. Herr Lieutenant, unser grosser König ist sehr strenge mit uns umgegangen, und wahrhaftig, wir hatten nicht Schuld, damals bei Dresden. Es muß es ihm Einer anders vorgebracht haben. — Na, Sie waren ja selbst mit dabei.

Philipp.

Wohl war ich's, und ich wollte, ich diente noch in Euerm Regiment. Der König meinte damals, als er eine Ungnade auf Euch warf, meinen Vater zu ehren, und setzte mich in das Regiment, das er commandirt; ich stehe auch recht gut und freudig hier, unter braven Kameraden, aber ich gäbe viel drum, wenn ich Euch helfen könnte, die

alten Ehrenzeichen wieder zu erobern, und daß das über kurz oder lang geschieht, weiß ich doch.

Braun.

So Gott mir helfe, Herr Lieutenant, ich zweifle nicht im Mindesten dran.

Fernes Anrufen.

Wer da? — Wer da? — Wer da? —
Patroll! —
Steh' Patroll! Feldgeschrei! —
Friedrich! —
Patroll vorbei! —

Philipp.

Hören Sie wohl, Braun? Das ist mein Bruder, der Küressier; der kommt eben vom Patrouilliren zurück. Ja, der hat ein schönes Loos gezogen! Wenn mich denn doch der König einmal von Euch wegsetzen wollte, warum nicht zur Kavallerie? Reiter wär' ich vor mein Leben gern.

Braun.

Lustiger mag's wohl manchmal sein, mein Herr Lieutenant. Aber ich denke so: was man einmal von Jugend auf gelernt hat, weiß man am Besten, und der Herr Lieutenant sind ein gar zu guter Infanterieoffizier. Wenn ich — Gott verzeih' mir den tollen Einfall! — der König wär', ich liesse Sie wohl auch bei'm Sponton.

Philipp.

Wie Sie 's ansehn, Braun. Der rechte Offizier soll aber nicht blos einer einzigen Waffe angehören; er soll sich in Allen versuchen, in Allen tauglich sein. Wie würde denn sonst jemals ein General aus ihm!

Braun.

Nun das kann auch wohl sein, und auf die Manier laß' ich mir's gern gefallen.

Philipp.

Und wie herrlich das sein muß: so auf dem brausenden Roß' in den Feind hinein, die Trompete schmetternd, das lustige Rufen der Reiter hinterdrein. —

Braun.

Ach, sie kommen auch nicht eben ofte zum Einhauen.

Philipp.

Nun, dann kehrt der Feind früher um, und man hat ihn schon mit dem Schwerdtblitz aus dem Feld gejagt. Braun, das ganze Herz geht mir davor auf. Es ist ein so viel ritterlicheres, freudigeres Fechten —

Braun.

Nein, halten der Herr Lieutenant zu Gnaden, da kann ich nicht Ja zu sagen. Wenn so 'nem Reiter die Mähre 'mal wund geschossen wird, oder todt, ist er doch nur ein halber Kerl, und kömmt er dann auch an ein fremdes ungewohntes Thier, — er ist nicht mehr der Rechte, und der Gaul auch nicht. Wir Infanteristen, so lange wir ganzbeinig sind, sind wir's noch gänzlich selbst. Und kann es was Schöners geben, als wenn so die ganze, lange Reihe antritt, und die Trommel wirbelt vor der Front herunter, und die Hautboisten blasen schöne Märsche dazwischen! Man möchte ja lachen und weinen vor Freuden! — Und dann im Dampf und Knattern des kleinen Gewehrfeuers, — immer frisch geschossen, immer: Feuer! gerufen, oder Vorwärts! — Herr Lieutenant, wir haben so oft mitsammen unsre Herzensfreude dran gehabt —

Philipp (feurig seine Hand fassend).

Sie haben wohl Recht, mein lieber, wackrer Braun. Es giebt da nicht so viel Unterschiede. Vivat der Soldat!

Braun.

So recht mein Herr Lieutenant. Vivat der Soldat! — Ich möcht's mit gleicher Lust ausrufen, wenn ich auch un-

ter einer Festung in der Erde minirte, dafern ich das Miniren nur recht verstände.

Chevalier Neribianchi

(tritt singend auf).

Adieu, Princesse,
Adieu, plaisir!
L'ordre me presse,
Il faut partir.

Nicht wahr, Hallersee, so war Dir auch zu Muth, als wir — aber Cospetto di Bacco, da ist ja der alte Sittenprediger in Unteroffizieruniform. Da läßt sich weiter von nichts sprechen.

(Braun auf die Achsel klopfend.)

Guten Morgen, mein lieber, andächtiger Benjamin Schmolke!

Braun.

Gottfried Braun, zu des Herrn Obristwachtmeisters Befehlen. So steh' ich schon seit beinah' funfzig Jahren in der Rangirrolle. Was der Herr Obristwachtmeister mit meinem lieben Herrn Lieutenant zu sprechen haben, das vor mir nicht gesagt werden kann, weiß ich nicht; aber daß ich nicht stören darf, weiß ich wohl. — Haben der Herr Lieutenant noch was zu befehlen? Ich will in's Lager zurück.

Philipp

(ihn beiseit' führend, und die Börse ziehend).

Braun, wenn Sie eine Bouteille Wein auf meine Gesundheit trinken wollten —

Braun (abwehrend).

Ein andermal, lieber Herr Lieutenant. Ich weiß, Sie meinen es von Herzen gut, aber ich muß inständig bitten: jetzt nicht.

Philipp (etwas verwirrt).

Nun, lieber Braun, wie Sie wollen. Sie werden mir nächstens einmal den Gefallen thun. Adieu.

Braun.

Gott befohlen, mein sehr lieber Herr Lieutenant.

(geht ab.)

Neribianchi (parodirend).

Je défendrai mes loix, mes Dieux et ma patrie! — Schreitet der alte heroische Unteroffizier nicht davon, wie Zopire von der Bühne! So ein Pastor im blauen Rock ist eine gar komische Personnage.

Philipp.

Chevalier, ich sehe ihn ungern gekränkt.

Neribianchi.

Eh par Dieu! Wer kränkt ihn denn, als er sich selbst? Laß uns von angenehmern Dingen sprechen. Ich sehe, meinen Voltaire hast Du doch hier stückweis mit herausgenommen. Da liegt so ein Bröcklein. — Nun, wie ist Dir denn dabei?

Philipp.

Chevalier, ich könnte Dir sagen, es ist, als wenn die Sonne aufgeht; aber es ist doch auch wieder viel anders.

Neribianchi.

Wie meinst Du denn?

Philipp.

Nun — die Vorurtheile treiben weg, wie nächtliche Wolken, mich fröstelt's manchmal wie einem Erwachenden dabei — aber — mein Schlaf, siehst Du, — meine holdesten Träume — das ist Alles auch zum Teufel gegangen.

Neribianchi.

Laß' den Schlaf zum Teufel gehn, und wache.

Philipp (schaudernd).

Neribianchi — gar nicht mehr schlafen? — Das wäre die Höllenverdammniß der Tyrannen auf Erden.

Neribianchi (lachend).

Ei, wer wird denn auch Alles so bestialisch ernsthaft ansehn. Tu es un drole de corps!

Ein Bursche

(an das Feuer vorkommend, seine Pfeife ansteckend, und in den Bart brummend).

Wer nur den lieben Gott läßt walten —

Philipp (die Hand vor die Augen).

Höre doch, höre doch, das ist's. — Es mag ein Wahn sein, aber ich war ein sehr glückliches Kind damit.

Neribianchi.

Nun läßt er sich gar durch ein Kirchenlied zum Weinen bringen! Höre, Du warst vorhin wegen des Schlafens bange. Du brauchst ja nur dergleichen —

Philipp.

Sprich es nicht aus. Ich könnte es jetzt nicht vertragen.

Neribianchi.

Was liegt denn auch am Ende überhaupt dran! Mag es so, mag es anders sein; genug, wenn das Leben lustig damit hingeht.

Philipp.

Hingeht! — Siehst Du, Neribianchi, das ist eben die Sache, daß es hingeht! —

Neribianchi.

Ah bah! Ne faites pas le philosophe! — Von was Anderm und Hübschern. Wie wird Dir denn, wenn Du an die schöne Gräfin Theadora denkst? Du hast doch wohl jede Secunde, seit wir von Liegniz weg sind, mit einem Seufzer marquirt.

Philipp.

Theodora! Theodora! — Die Seele schwimmt mir in Flammen und Thränen bei dem Laut.

Neribianchi.

Das geht hoch! Nun freilich, Deine Leidenschaft ist eben wochenalt. Da kann sie just am Besten himmelan fliegen. Aber warst Du denn in den ersten Paar Tagen, wo Du der Armee nach Liegniz vorausgeschickt warst, gleich so rasend verliebt?

Philipp.

Ich weiß nicht, wie Jemand Theodoren auch nur auf einen Augenblick gesehen haben kann, auf den Augenblick den holden Ton ihres Redens vernommen, ohne daß er sie in allen seinen Träumen wachend und schlafend, an die Spitze einer Himmelsleiter stellt, wo die Engel feiernd auf und nieder steigen.

Neribianchi.

Bibelfest bist Du noch immer, daß muß man Dir nachsagen; aber ein bischen frivol doch auch schon dabei, und wahrhaftig, Deine Himmelsleiter giebt ein hübsches Bild. La Fare könnte ein artiges Madrigal draus machen.

Philipp.

Ach Gott bewahre! Das brennt mir nur so im Innern, so schmerzlich wahrhaft und hell, und hat mit keinem Madrigal auf der Welt was zu schaffen.

Neribianchi.

Wenn mir's nicht d'ran läge, vor Allem erst Deinen Geschmack recht zu bilden, gäb' ich Dir zur Lust meinen Landsmann, den Ariosto, zu lesen; Du kommst mir vor wie Fiordilisens Liebhaber. Drum eben begreif' ich's aber nicht — Du bist doch, wenn ich Alles zusammenrechne, über eine Woche in Liegniz gewesen, — Du hättest siegen

müssen, wie Cäsar. Nun hast Du's bewenden lassen bei'm Kommen und Sehn.

Philipp.

Kenne Theodoren, und denk' an was Kühnres! Diese Engelhuld und Engelreinheit, und mehr als kaiserlich stolze Hoheit zugleich —

Neribianchi.

Haha, ist es das! Nun weiß ich schon, was ihr war. Die geborne österreichische Gräfin, die vermählte schlesische Gräfin, — und der Secondelieutenant! — Aber das hätte sich auch schmelzen lassen.

Philipp.

Wie Du es verstehst! Das war ganz, ganz anders.

Neribianchi.

Mach' mir nichts weiß. Sie sind dorten gewohnt, daß Einer aus gutem Hause in unsern Jahren mindestens Major ist. Deswegen ging ich auch lieber in ein Freibataillon, als in Eure langweiligen alten Regimenter. Man wird als Subaltern leicht bei fremden Armeen, und was schlimmer ist, von fremden Damen über die Achsel angesehn.

Philipp (lachend).

Nun, Euch Grünröcke und Blauwesten halten sie wohl auch für recht erhabne Erscheinungen, Ihr wüthendes Heer, davor man Küche und Keller zumacht.

Neribianchi.

Wenn auch. Da giebt es zu retten, zu beschützen. Es hat wohl schon mancher hübsche Mund zu mir gesagt:

Vos généreuses mains s'empressent d'effacer
Les larmes, que le ciel me condamne à verser.

Oder gar:

Mon penchant, je l'avoue, et ma reconnaissance,
Vous donnent sur mon cœur une juste puissance,

Und was dergleichen artige Dinge mehr sind. —

Philipp (im träumerischen Sinnen).

Les larmes, que le ciel me condamne à verser!

Die könnt' ich Dir abtrocknen, Theodora? Du könntest mir durch solch eine That angehören? Angehören in Dank und Liebe? — Dein Retter, Theodora! Gott, ich erliege vor der Wonne des Bildes.

Neribianchi.

Nun, in Kriegszeiten konn so was immer wahr werden.

Philipp.

Konnte! Konnte! — Wer weiß, ob ich sie jemals wieder finde.

Neribianchi.

Ei, siehst Du doch, daß ihr alter Herr Gemahl von seinen oberschlesischen Gütern geflüchtet ist, um sich der preussischen Armee immer so nah als möglich zu halten. Den verlieren wir nicht. Zudem — ein Offizier, wie Du, nicht blos mit dem gehorsamen Lieutenantsauge drein schauend, sondern Alles mit dem Adlerblick des künftigen Feldherrn übersehend, der wird doch wohl merken, daß es uns nicht gelingt, um die österreichische linke Flanke herumzukommen, daß wir wieder links müssen, wenn wir zum Prinzen Heinrich wollen, nach der Oder zu, und folglich nach Liegniz zurück.

Philipp.

Manchmal ist mir's auch so —

Rufen hinter der Scene.

Hallersee! Hallersee!

Philipp.

Was ist denn das? — Da kommt unser Adjudant gejagt —

Wall (ruft ungesehn).

Du sollst einrücken mit der Feldwacht, Hallersee! Die

Patrouillen wollen Bewegungen im feindlichen Lager bemerkt haben; die Armee tritt in's Gewehr.

Philipp.

Gut! Im Augenblick. — Unteroffizier, holen Sie die Posten ein. (Unteroffizier ab.)

Neribianchi.

He lustig, da giebt's wohl gar Bataille! — Ja, nun muß ich auch zu meinen lieben Kindern mit den blauen Westen. — Nur noch Eins, Hallersee. Kommen wir nach Liegniz, so will ich Dir helfen.

Philipp.

Was meinst Du? Neribianchi, was meinst Du? —

Neribianchi.

I nun, eine Entführung —

Philipp.

Mensch, Du rasest! Entführen? — Sie? —

Neribianchi.

Zum Schein nur; so durch ein Paar Burschen meiner Schwefelbande; Du springst dann rettend dazwischen —

Philipp.

Denkst Du, ich solle mich zu einer Maskerade erniedrigen?

Neribianchi.

Nun, noch besser im vollen Ernst.

Philipp.

Du beleidigst mich, Chevalier.

Neribianchi.

Ist nicht Zeit dazu; die Bataille klopft an die Thür. A revoir! Wenn es nämlich die blauen Bohnen und die ungerschen Säbel haben wollen. (eilt ab.)

Philipp.

Wie mir das in's Herz fiel! — Ein schaurig süsses Gift. — Gift? — Und hiesse das nicht ihre Thränen trock-

nen, wenn ich sie löste von dem Joche, das sie an den alten, abergläubischen Träumer knüpft? — Wäre das nicht ein Ritterdienst, wie ich ihn wohl ersehnt habe, erhofft, oder kaum zu hoffen gewagt? — Nichts da! Fort, Ihr schwindlichen Gedanken. Das rechte Feld der Ehre liegt vor mir. Bring' einen Orden mit zurück, liebender Jüngling, oder liege rühmlich todt! Sie sah Dich doch wohl oft mit feuchten Augen an —

(Unteroffizier kommt mit den Posten zurück.)

Philipp

(das Sponton fassend, und commandirend).

Ergreift das Gewehr! Das Gewehr auf! — Rangirt Euch! — Richt't Euch! — Rechtsum! — Marsch! (Alle ab.)

Liegniz.

(Zimmer in des Grafen Massi Wohnung.)

(Graf Massi, ein ehrwürdiger Greis, sitzt unter vielen alten Büchern.)

Massi.

Die Welt ist alt geworden — Die Kunst blüht jugendhell — Die Welt kann sich verjüngen in der Kunst — ha!

(aufspringend.)

Stein der Weisen! Strahlendes Ziel! Wenn ich Dich fände, fände noch am Gränzsteine dieses alternden Lebens! — Es ist nicht um mich. Möge zerstäuben in alle vier Winde mein Leib. — Aber Dir zurücklassen, Theodora, das Kleinod des Himmels auf Erden! Es in Deine reinen Hände legen, wo es aufgehoben sein wird, wie in

Engelshänden, und so Dich lohnen für die kindliche Demuth, mit welcher Du Dich an das Schicksal eines hinwelkenden Greisen knüpftest! — Wahrhaftig, Theodora, ich wußte wohl, was ich Dir würde hinterlassen können. Hätt' ich Dein Opfer denn sonst angenommen? Dein wohl recht herbes Opfer! — An die Arbeit! Mein Stundenglas läuft schnell. (setzt sich wieder zu den Büchern, und liest ämsig.)

Ignaz (auftretend).

Gnädiger Herr Graf, —

Massi.

Nun, was ist denn? Was siehst Du so bleich?

Ignaz (etwas verwirrt).

Ei, wolle Gott behüten, — nicht bleich — freilich, eben kam ich dem ungerschen Hengst ein bissel nah, und er schlug mir kaum haarbreit am Schädel vorbei —

Massi (fortlesend).

Wer heißt Dich so unvorsichtig sein!

Ignaz.

Da hat lezthin der Herr von Hallersee ein Buch hier vergessen —

Massi.

Heb' es ihm auf. Aber thu' mir die Liebe, und sieh es nicht an. Ich hab' Dich erzogen, und es thäte mir in der Seele weh, wenn Du auf die Lesereien dieser Zeit verfielest. Sieh', diese alten Lederbände alle, 1600 und so weiter mit Gold auf die Seite gedruckt — da kannst Du zugreifen, wo Du willst in müssigen Stunden. Neuer vor wollen wir nicht in die Welt.

Ignaz.

Ach mir ist immer, ich hätte die Welt ganz und gar, wenn ich im Flemming lese.

Massi.

Wer das recht kann, hat sie auch in ihm.

Ignaz.

In des Herrn Grafen Kammerfenster fand ich eben dies versiegelte Blatt. Es muß von aussen hereingeworfen sein.

Massi (immer lesend).

Gleich viel. Leg' dort hin, — Nun? — Giebt's noch was?

Ignaz.

Die gnädige Frau Gräfin fragten, ob der Herr Graf schon auf wären, und ob sie vielleicht störten —

Massi.

Ich bin immer zu der Gräfin Befehl. (Ignaz ab.)

Ob sie wohl schon geliebt hat? Ob vielleicht noch jetzt ein lockendes Bild in ihrem Herzen kämpft mit der heiligen Pflicht? — Wolle Gott doch das nicht! — Über meiner Grabesstätte möge sie ihn zum erstenmale erblicken, den Glücklichen, den sie mit dem Preise meines ganzen Lebens, mit der ihr geweiheten Hinterlassenschaft, erheben kann, wozu es alsdann ihr reiner Sinn begehrt. — Der junge Preusse, den wir seit einigen Tagen so oft sahen — ihr Auge ruhete wohl auf ihm mit Wehmuth und Theilnahme —

(heftig.)

Nein! nein! Der ist es nicht! Darf es nie werden! —

(gefaßter.)

O ruhig, Du thörichtes Herz! — Wem die Geister Theodoren und ihr Erbtheil bescheeren dürfen, der ist der Rechte. Gott waltet. — An die Arbeit! An die Arbeit! Das gehört für mich. (liest weiter.)

(Theodora tritt auf, geht leise und lächelnd bis zu Massi vor, und legt ihm ein Miniaturbild auf das Buch.)

Massi.

All' Ihr Heiligen! Ich sehe die himmlische Kaiserin Maria Theresia!

Theodora.

Die hab' ich Ihnen gemalt, lieber Graf. Freuen Sie sich d'rüber?

Massi.

Ob ich mich freue! — O Gott, die Augen voll Seeligkeit, der Mund ein königliches Lächeln, Anmuth und freudige Hoheit über allen Zügen! — Du herrliche Landesmutter, Du freundliche Herrin!

Theodora.

Lassen Sie Ihr Auge nur immer tropfen. Es ist schon ein Glas über dem Bilde. Da können die köstlichen Perlen nur glänzen; sie schaden nicht.

Massi.

Meine liebe, hocherhabne, — ach ehemalige Herrin!

Theodora.

Wenn Sie doch Einer so sähe, der Sie in Oberschlesien verketzert, als liebten Sie das Haus Habsburg nicht, der Sie vielleicht zwingen half, von Ihren Gütern zu flüchten, als das kaiserliche Heer kühner vorwärts drang — könnte man denn jetzt noch Ihr Gefühl misverstehen?

Massi.

Doch, liebe Theodora, doch. Sehen Sie, jene Leute verstehen sich selbst nicht, und eben darum auch keinen andren Menschen. Sie bedenken nicht, daß Sie dem Könige von Preussen einen theuern Eid geschworen haben, vor Gottes heiligem Angesicht, und daß Ihnen die Kaiserin das selber geboten hat — ach, den Eid kann mir Niemand lösen, als mein jetziger Landesherr, und solange stehe ich gegen meine ehemalige Herrin mit blutendem Herzen, aber ich stehe fest.

Theo-

Theodora.

Das Bild thut Ihnen doch am Ende mehr weh, als wohl, und ich bin eine Thörin gewesen mit meiner Malerei.

Massi.

Theodora! Kind! — Es ist Dein Ernst nicht! — Du fühlst, was Du mir gegeben hast, sonst hättest Du nicht so himmlisch malen können. — O meine Herrin! Meine Herrin! (indem er lebhaft nach dem Bilde faßt, wirft er das Blatt, welches vorhin Ignaz brachte, herunter.)

Theodora (es ihm hinreichend).

Ein Blatt?

Massi.

Ach das! — Muß es denn eben jetzt — ? Wer weiß, welche unbedeutende Verdrießlichkeit.

(bricht es auf, und liest.)

Theodora (für sich).

Die Augen lodern ihm furchtbar auf! — Was es nur sein mag —

Massi (die Aufschrift betrachtend).

Ist es denn an mich? Wirklich an mich? — Unerhört! Es ist kein Irrthum. Der Brief hat wirklich zum Grafen Massi gesollt. — (klingelt. Ein Bedienter tritt auf.) — Ignaz soll kommen. (Bedienter ab.)

Theodora.

Sie stehn vor mir, wie der zürnende Erzengel auf dem uralten Bilde in unserm Kloster. Gott bewahre mich, daß Sie nie als mein Richter vor mich treten!

Massi.

Theodora! Wie fällt Ihnen das ein?

Theodora.

Weiß ich es? Der Gedanke durchzuckte mich, wie ein plötzlicher Blitz.

Massi.

Dich richten! — Wer könnte das je? Richten wirst Du einst mit andern Frommen am ernsten Tage die Sünder, Du seeliger Engel. — Verlaß' mich jetzt. Ich habe ein sehr ernstes Wort zu sprechen, und eine zarte Blüthe, wie Dich, darf auch kein Anhauch des harten Nordwindes berühren. (küßt sie auf die Stirn. Sie geht ab.)

Massi

(nachdem er einigemal auf und abgegangen)

Er war bleich — scheu. — Aber mochte er sich einbilden, so etwas dürfe mir angehören? — Er, mein Pflegling? — Ha, kein Mensch auf der Welt hätte den Gedanken fassen müssen, kein Mensch, der je den Grafen Massi nennen gehört!

(Ignaz tritt auf.)

Massi (ihn anstarrend).

Ignaz! —

Ignaz (zitternd).

Gnädigster Herr Graf —

Massi.

Ignaz, Du bist ein grosser Sünder. — Der Zettel hier ist nicht in mein Fenster geworfen worden.

Ignaz.

Ach, mein lieber, gnädiger Herr, wie sollte er denn sonst hineingekommen sein?

Massi.

Er hat gar nicht dort gelegen. Du bist bestochen. Du hast ihn mir mit einer Lüge gebracht.

Ignaz.

Ja, Herr Graf — nein, Herr Graf — es ist ja und nein zugleich. Mit einer Lüge habe ich Ihnen den Zettel gebracht, aber bestochen bin ich nicht, so wahr der Herr über mir waltet.

Massi.

Weißt Du den Inhalt?

Ignaz.

Ja, Herr Graf.

Massi.

Wie lautet er?

(Ignaz sieht sich scheu um.)

Frisch heraus! Und ob es auch Jemand hörte. Ich will keine Geheimnisse. Es ist Erbarmen gegen Dich, daß ich Dich nicht vor dem Magistrat der Stadt frage. Wie lautet der Inhalt?

Ignaz.

Nun, bei allen Heiligen, ich meine, er sei etwas Gutes, und sage ihn frei heraus. Der Herr Graf sollten umwenden zum Hause Habsburg, heißt es im Briefe, sollten Nachrichten schicken von der Armee des preussischen Königs —

Massi.

Und das kannst Du mir — Ignaz, ich hab' Dich auferzogen! — Das kannst Du mir bringen?

Ignaz.

Herr, unser Glauben! Unsre Treue für Habsburg! —

Massi.

Glauben in Meineid! Treue in Untreue? — Geh'; Du hast mich nie verstanden. Mein Sorgen, mein Pflegen war verloren an Dir. — Geh'. Ich kann nichts weiter von Dir wissen.

Ignaz (knieend).

Erbarmt Euch mein! Ich lieb' Euch, wie einen Vater.

Massi (abgewandt).

Hinaus mit Dir. — Da hast Du Geld. Ich gebiete Dir, nimm es an; mach' Dir eine neue, eine eigne Bahn

damit. Zögre nicht. Siehst Du jemals den Grafen Massi wieder, so stellt er Dich vor Deinen Richter. (geht ab.)

Ignaz (noch immer knieend).

O verstoßen! verstoßen! — Ich hab' es ja gut gemeint. — Können denn die Thränen einen Menschen nicht ersticken? —

(aufspringend.)

Ich soll fort von hier. Er hat es geboten! — Aber aus meiner Seele kannst Du doch Dein Bild nicht reissen, edler väterlicher Herr! Das nehm' ich mit. (eilt ab.)

Theodora

(tritt nach einer Weile im tiefen Sinnen auf, eine Rose in der Hand, von der sie einzelne Blätter pflückt).

Fragen — nicht fragen — fragen — ich soll ihn nicht fragen, spricht die Blume. — Hätte sie Ja gesagt, wie vermöcht' ich's denn auch? — O wer nur das wüßte, ob er seit Jahren noch lebt! Ob er nicht gefallen ist, als vorgestern die Kanonen von den Bergen herüberdonnerten!

(geht mit verhülltem Antlitz ab.)

Preussisches Lager.

(Marketenderzelt.)

(Viele Offiziere von verschiednen Regimentern, zum Theil um eine Pharaobank versammelt. Welfrath sitzt im Vorgrunde an einem Tische bei einer Flasche Wein. Wilhelm von Hallersee kommt eben in das Zelt.)

Welfrath.

Ach, sieh da, Herr Bruder! Endlich treffen wir uns 'mal wieder. — Noch ein Glas her! — Du trinkst doch mit mir?

Wilhelm.

Von Herzen gern, Herr Bruder. Das schlag' ich nicht ab, weißt Du wohl. (setzt sich zu ihm. Sie trinken.) Ich möcht' mir ohnehin den Ärger aus dem Kopf bringen.

Weifrath.

Was giebt's denn? Hat Dich ein ehrwürdiger Major ausgescholten?

Wilhelm.

Das nicht; thät' auch eben nichts. Die alten Herrn müssen sich ja doch manchmal dergleichen Exerzitien mit uns machen, und meinen's im Grunde gar nicht böse dabei. Nein mich boßt's nur, daß die Armee schon so herrlich blank im Gewehr stand; ich denke, 's giebt die schönste Bataille von der Welt, und nun mit einmal: eingerückt! abgesessen! Die Leute sollen kochen! — Und wir sind so klug, wie vorher.

Welfrath.

Närr'scher Kerl! Als ob Du's nicht oft genug mitgemacht hättest.

Wilhelm.

Mag sein! — Und wenn's Friede wäre — mir auch recht! — Aber hat es einmal geheissen: das Regiment soll satteln, soll aufsitzen, soll in die Position rücken! Da hat man sich auf 'was Neues, Extraordinäres gefreut, und wenn nun nichts daraus wird, kommt man sich verteufelt langweilig und schläfrig vor. Wer weiß, wie lange der Daun nun wieder herumzieht, eh' er Bataille giebt. Er kommt mir immer, wie eine bedrohliche, aber langsame, Gewitterwolke vor.

Ein Artillerieoffizier
(an den Tisch tretend).

Mit Erlaubniß, meine Herren Kameraden, lange kann

er diesmal eben nicht herumziehn, ob es gleich sonst wohl seine Art sein mag.

Welfrath (lachend).

Ja, wer ihm und dem König zugleich in die Karte gekuckt hätte, könnt's wissen.

Artillerieoffizier.

Das braucht's eben nicht. Aber der König will zur Armee des Prinzen Heinrich, der Graf Daun gedenkt die Vereinigung zu hindern, die Armeen stehn einander im Angesicht (in seine Schreibtafel zeichnend, und sie ihnen vorhaltend.) Linie AB soll vor nach X. Linie CD steht zwischen X und AB, und CD ist länger, als AB — was ist das Resultat?

Welfrath.

Sie haben wahrhaft Recht, Kamrad. Es wird doch wohl Bataille heissen.

Artillerieoffizier.

Das mein' ich auch.

Wilhelm.

Es ist hübsch um Ihren Dienst, Herr Kamrad. Da stehn Ihnen die Grundlinien der Feldzüge so mathematisch vor Augen, und die grossen Bewegungen sind Ihnen deutlicher, als uns.

Artillerieoffizier (lächelnd).

Der Thurm im Schachspiel ist freilich kein übler Stein.

(tritt zu den Andern.)

Wilhelm.

Gott gebe, daß der Kamrad Recht hat; und weißt Du, was ich dann am liebsten wollte?

Welfrath.

Nun?

Wilhelm.

Daß ich grade eine Schwadron zu führen hätte, oder

doch eine halbe, und Landelfingen käme mir mit einem tüchtigen Reiterhaufen entgegen.

Welfrath.

Landelfingen? Was für ein Landelfingen?

Wilhelm.

Weißt Du denn nicht mehr? Als wir damals auf Postirung standen, und der östreichische Offizier kam mit einem Trompeter, und wurde zwei, drei Tage bei uns aufgehalten?

Welfrath.

Ja, nun besinn' ich mich. Graf Landelfingen hieß er. Du wurdest gleich gewaltig gut Freund mit ihm; mir war er ein Bischen zu feierlich.

Wilhelm.

Das kann ich nicht sagen. So hat er mir eben gefallen; es sah' was fremd und wunderlich mit ihm aus, und doch so treu und herzlich zwischendurch. Wir haben auch Brüderschaft miteinander getrunken, und wissen, daß wir Brüder sind, kriegten wir uns auch im ganzen Leben nicht wieder zu sehn. Das einzige Tolle dabei war: er wollte immer das österreichische Kavalleriereglement über unsres setzen, und da möchte ich ihm nun von Herzen gern mit der That zeigen, daß es grade umgekehrt ist.

Welfrath.

Was Tüchtiges zu thun würde man immer haben mit einem solchen Feind; er sah' mir ganz darnach aus. Gewandt, scharfes Auge, gute Pferde, uud gute Zäumung —

Wilhelm.

Ich muß doch auch 'mal an die Pharaobank gehn. Wart' einen Augenblick hier.

Welfrath (lachend).

Doch auch 'mal an die Pharaobank gehn! Passirt Dir das so selten?

Wilhelm.

Nun freilich, es könnt' was seltner sein. Aber ich will nur drei Dukaten auf die Dame setzen; wenn sie verliert, bin ich gleich wieder hier.

Welfrath.

Dann ist mir nicht bang', daß Du lange wegbleiben möchtest. Dein Glück im Spiel kenn' ich. Der Banquier hat Deine Dukaten so sicher, wie ich dies Glas Wein.

(Wilhelm geht an den Tisch, und spielt.)

Philipp von Hallersee

(tritt auf, setzt sich im Vorgrunde allein an ein Tischchen, und spricht für sich).

Wieder keine Bataille: — Und in mir giebt's lauter Kampf und Schlacht. — O Du grosser Himmel, was soll das werden! Immer das zaubrische Bild der entführten, liebenden, verzeihenden Theodora Bild vor meinen Augen! — Säß' mir doch eine Kugel zwischen den Brauen, und hätte die verführerische, phantastische Sehkraft aus meinem Innern fortgekramt! — Ich glaube, Neribianchi hat mir Tollkraut mit seinen thörichten Worten in's Gehirn gesprochen.

Wilhelm (vom Spieltische zurücktretend).

Das weiß der Donner, wie das zugeht! — Sieh da, mein Bruder.

(sich ihm nähernd, leise.)

Philipp, kannst Du mir ein fünf, sechs Ducaten leihen?

Philipp.

Ich hab' sie nicht, aber ich will's einem Kameraden sagen.

Wilhelm.

Gott bewahre! Da solltest Du wohl noch gar meinethalb Schulden machen? Nein, lieber laß' ichs bleiben. Es ist auch eben so gut. (setzt sich wieder zu Welfrath.)

Welfrath.

Aha, ausgebeutelt?

Wilhelm.

Schenk' ein. — Weiß der Teufel, die Dame bringt mir doch nun und nimmer Glück.

Welfrath.

I, Brüderchen, was setz'st Du sie denn auch immer?

Wilhelm (seufzend).

Ja, wer's lassen könnte! — Hör', Welfrath, ich will Dir 'mal was erzählen. Ich hab's noch keinem Menschen auf der Welt erzählt. Aber Du mußt mir keinen Spaß drüber machen; das sag' ich Dir zum Voraus.

Welfrath.

Bruderherz, ein Spaß geht mir über sehr viel, aber nicht über einen Freund, und die Augen funkeln Dir wie rechter Ernst, und sehn ordentlich ganz feucht aus. Rede Du nur getrost.

Wilhelm.

Es sind etwa vier Jahre her — ich kannte Dich damals noch nicht — da komm' ich in Böhmen mit ein zwanzig, vier und zwanzig Pferden von der Patroll zurück. Wir ritten durch einen frischen, lustigen Bergwald — ach Gott, den werd' ich mein Lebelang vor Augen sehn! Denn mitten drinnen erhebt sich ein schönes Kloster, und meine Flankeurs brachten mir Nachricht, daß etwa vierzig Panduren da rings herum ständen, und wollten mit Gewalt hinein; ich reite vor, und lausche durch die Zweige. Die Kerls wollten wirklich plündern, und wer weiß, ob nicht noch größ'res Unheil anrichten, ob es gleich auf ihres eignen Landesherrn Boden war. Recht rührend klang es darunter, wie die Klosterfrauen in der Kirche sangen, zu ihrer Heiligen rufend. Ich winke Dir meine Reiter herbei, kommandire: Marsch, Marsch! und so hauen wir die Pan-

duren zusammen, daß es eine Lust ist. Da trifft mich noch so ein wilder Satan halb fliehend mit dem Bajonnet in die Seite, daß ich mich nur kaum zu Pferde erhalte, und wie Alles fertig war, trugen mich meine Reiter ohnmächtig in's Kloster. Wer mich da gepflegt hat — ich muß denken, es sei ein Engel vom Himmel gewesen, so mild, so rein, so himmlisch sah sie aus.

Welfrath.

Eine Nonne?

Wilhelm.

Nein. Sie ward nur im Kloster erzogen. Fräulein Theodora nannte man sie, auch Gräfin Theodora bisweilen. Oh! (schlägt die Hand vor die Augen.)

Welfrath.

Nun, wie wird Dir denn? Du weinst wohl gar?

Wilhelm.

Die ist dran Schuld, Bruder, daß ich immer die Dame setze. Von ihr will ich alles Glück, oder gar kein's.

Welfrath.

Sie hatte Dich lieb?

Wilhelm.

Ich denke ja wohl — sie muß ja wohl. — Was sollte denn sonst mein ganzes Leben bedeuten? — Ehr ich ganz besser war, hatten sie ihre Verwandten abholen lassen. Ich hatte nicht den Muth, die Nonnen zu fragen, wie sie mit dem Zunamen hieß.

Welfrath.

Und hast Dich ihr gar nicht zu verstehn gegeben?

Wilhelm.

Lache nicht über mich. Du hast mir's versprochen. — Ich fand ihr blaues Busenband auf meinem Lager, als sie fort war. Sie hat es doch wohl hingelegt, und es ist seitdem nicht von meiner Brust gekommen.

Welfrath.

Und um sie wieder zu finden — was hast Du gethan?

Wilhelm.

Mit zehnfacher Lust hab' ich gefochten, nach dem Orden hab' ich gerungen, damit sie doch einmal in der Zeitung von mir läse. 'S ist mir nicht so gut geworden, und ich weiß weiter nichts. — Aber lieber, lieber Bruder, ich habe nur den einen einzigen Gedanken auf der ganzen Welt. Oder vielmehr, alle andre Gedanken funkeln und lachen in dem einen, wie die Erde im Sonnenlicht, wenn's Frühling ist.

Welfrath.

Hm, so verliebt bin ich eben noch nicht gewesen, aber ich kann mirs denken. Es mag Dir eigentlich nicht übel dabei zu Muthe sein.

Wilhelm.

Ich bin ein glücklicher Mensch, wenn ich auch manchmal von Herzen betrübt bin.

Richting.

(kommt eilig, und klopft Wilhelm auf die Schulter).

Du bist zur Patroll commandirt, Hallersee. Du sollst gleich zum Obersten, Dich bei ihm zu melden; er wird Dich weiter instruiren.

Wilhelm

(steht auf, und nimmt Pallasch und Huth; lachend).

Nun, das muß ich sagen! Heute früh zur Patroll, Heut' Nachmittag wieder. Je mehr Dienst, je mehr Ehre! sagt das Sprichwort. Da bin ich wahrhaftig um all' die Ehre zu beneiden.

Richting.

Das bist Du auch, Bruder. Wenn ein Oberst, wie unsrer, solch ein Vertrauen in Einen setzt!

Wilhelm.

Gilt's denn 'was Tüchtiges?

Richting.

Darauf kannst Du Dich verlassen.

Welfrath.

Hör', Bruder, da mach' es den Österreichern wett. Sie haben Gestern den Major Linden von unserm Regiment gefangen.

Wilhelm.

Linden? — das erste, was ich höre.

Welfrath.

Er hatte sich ein Bischen zu dreist vorgemacht, und wie das denn weiter zu gehn pflegt. Genug, sie haben ihn. Der König ist fuchswild drüber, und gäbe, ich weiß nicht was, wenn er ihn auswechseln könnte.

Wilhelm.

Woll'n sehn, was zu thun ist. — (leise zu Welfrath.) Ach Bruder, der Orden! Der Orden! Daß Theodora irgend einmal von mir hörte! (eilt ab.)

Neribianchi

(tritt auf, und beugt sich über Philipp).

Glück zu!

Philipp

(zusammenfahrend).

Wer da? — Was das für thörige Scherze sind.

Neribianchi.

Glück zu, sag' ich Dir. (leise.) Wir marschiren Heut' Abend links ab, gegen Liegniz; Euer Bataillon kommt in die Stadt.

Philipp.

Theodora!

Neribianchi.

Ich helfe Dir.

Philipp.

Verführer!

Neribianchi.

Ich helfe Dir doch.

Philipp.

Theodora! — Wär's möglich? — Laß mich los, Du, mit Deinen verteufelten Gedanken. Wenn ich den Engel wiedersehe, ist mir's genug.

Neribianchi.

Nous verrons!

(Philipp geht schnell ab, Neribianchi ihm nach.)

Zweiter Aufzug.

Liegniz.

(Zimmer im Quartier des Obersten von Hallersee.)

Oberst Hallersee (nach der Thür sprechend).

Mein Sohn Philipp soll zu mir kommen. Gleich! — Ich bin allein, ich kann Dir danken, mein unendlich grosser, mein gnädiger, überschwänglich gnädiger Gott! (kniet an einem Stuhl nieder, und betet still. Dann wieder aufgerichtet, und freudig das Zimmer auf und ab gehend). Hat mein braver Wilhelm so einen braven Östrreicher gefangen; trägt nun den Orden auf seiner kecken Brust! — Und der König hat die Freude, den Gefangenen meines wackern Sohnes auswechseln zu können gegen den Linden, der ihm so an der Seele liegt. Friedrich, Friedrich, wenn alle preussische Herzen, die voll Liebe für Dich schlagen, Dir auf gleiche Weise zahlen könnten, Du hättest lange die Welt erobert.

(Philipp tritt auf.)

Oberst.

Weißt Du's schon Philipp? — Ja Du weißt es schon. Die Augen brennen Dir. Dein Angesicht glüht.

Philipp.

Sie meinen das Glück meines Bruders?

Oberst.

Glück? — Hm! — Ich meine noch um ein gut Theil mehr. Ich meine Deines Bruders Tapferkeit, Besonnenheit, — Herrlichkeit überhaupt.

Philipp.

Den herzlichsten Glückwunsch dazu, lieber Vater. — Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?

Oberst.

Philipp! — Ich hatte Dich nicht als Oberst rufen lassen. Ich wollte eine Flasche Wein mit Dir trinken auf das Wohl unsers Wilhelms.

Philipp.

Ich trinke wenig Wein, lieber Vater, und meist nur mit Wasser. Sie wissen ja. —

Oberst.

Ich weiß. Du trinkst nicht, Du spielst nicht, und das wäre so weit gut. Du liest statt dessen in den verfluchten Voltair'schen Büchern.

Philipp.

Unser grosser König liest auch drein, lieber Vater.

Oberst.

Was unser grosser König thun und verantworten kann, kann nicht jedweder Offizier seiner Armee thun und verantworten. Laß' davon, Philipp. Mir thut das Herz darüber weh.

Philipp.

Sie haben mir ja selbst empfohlen, daß ich mit Neribianchi französische Bücher lesen soll.

Oberst.

Ja, den Folard, Puysegur, und ihres Gleichen. Ich habe den Neribianchi gern, sein Geist strebt über den täglichen Dienst hinaus, — ich dachte, er sollte mir einen künftigen General aus Dir ziehen helfen. —

Philipp.

Wenn das Schicksal es will und die Götter. —

Oberst.

Schicksal! Götter! — Du schämst Dich wohl, Gottes Namen in den Mund zu nehmen? — Sage nichts! Du sollst mir die schöne Stunde nicht gar verderben.

(geht schnell in sein Kabinet.)

Philipp.

Theodora! Deine seeligen Augen nur wenig Schritte von mir!

(ab.)

(Garten bei der Wohnung des Grafen Massi.)

Theodora

(geht singend und Blumen begiessend auf und ab.)

Wenn sich Abend röthet,
Lämmer heimwärts gehn,
Wenn der Schäfer flötet,
Lüft' und Lieder wehn,
Da streck' ich gern die Händ' empor
In's weite, goldne Abendthor;
Und Engel schweben nieder
Mit Himmels Blumenflor,
Streu'n in bange Herzen
Manchen goldnen Schein,
Zünden heil'ge Kerzen,
Schenken Freudenwein.
Und auf zur stillen seel'gen Lust
Hebt hoffend sich und bang die Brust,

Und


Adagio assai e con espressione.
p
1. Wenn sich A - - bend
2. Streu'n in ban - ge
Sempre legato.
Wenn der Schä - fer flö - tet,
Zün - den heil - ge Ker - zen,
pp


Händ' em - por, ins wei -
seel' - gen Lust, hebt hof -
der auf Him - mels Blu - m
me, halb ahn - dend halb be
Him - mels Blu - men - flor!
ah - nend, halb be - wußt.

Und träumt man süsse Träume,
Halb ahnend, halb bewußt. —

Ob er in den Schooß der heiligen Kirche zurückgekehrt ist? Ich bat ihn damals im Kloster so herzinnig darum. — Ach wie dürfte man's hoffen! Unter dem kecken, preussischen Heer! Auf und abziehend von Land zu Land! — Wenn er todt ist, hat ihn vielleicht in den letzten Stunden noch ein frommer Beichtiger eingeseegnet.

Ein Bedienter.

Gnädige Gräfin, der Lieutenant von Hallersee bittet um die Ehre. —

Theodora (zusammenfahrend).

Herr Gott! — (sich sammelnd). — Ich dachte, dem Grafen wäre was zugestossen. Wo ist er?

Bedienter.

Der Herr Graf sind in ihrem Zimmer. Sie arbeiten ämsig, und lassen Euer gräflichen Gnaden bitten, den Fremden derweil zu empfangen.

Theodora.

Führt ihn hierher.

(Bedienter ab.)

Wenn Er es nun wäre, der tapfre Reiter, und sein dunkler goldgezierter Küras würde durch die Hecken sichtbar! — (zitternd in die Scene starrend, dann plötzlich abgewandt). — Ach nein, es ist schon wieder der Andre, und den ich nicht einmal fragen darf, ob er sein Bruder ist.

(Philipp von Hallersee tritt auf.)

Philipp.

Gnädige Gräfin, da sind wir wieder in Liegnitz, froh, wie unser aller Ältern, wenn sie wieder in's Paradies heimgedurft hätten.

Theodora.

Willkommen, mein Herr von Hallersee. Wir Preussen

alle freuen uns auch, daß der grosse König uns wieder mit seinem Heere so schützend nahe steht. Aber — ich hätte wohl eine grosse Bitte an Sie.

Philipp.

Ach Gott, wenn Sie mir so recht, recht viel befehlen wollten!

Theodora.

Sie sind geistvoll, gelehrt, lesen viel in den neuen französischen Werken — ich bin im Kloster erzogen, fremd aller Philosophie, nur im stillen einfältigen Glauben froh — scherzen Sie nicht mit den heiligen Bildern der Bibel. Sie sprachen eben so leichthin vom Paradiese — fühlen Sie denn nicht, wie viel Herrliches, Heiliges, Unaussprechliches in dem Gedanken liegt?

Philipp.

Wenn Sie mich bekehren wollten, holde Gräfin. —

Theodora (sehr ernst).

Bekehren ist ein Geschäft für Engel; Menschen dürfens nur unternehmen, wenn ein Strahl Gottes sie verklärt, wenn ein unnennbarer, unwiderstehlicher Trieb, die Seele dessen zu retten, der —

(verstummt plötzlich, und wendet sich ab nach den Blumen).

Philipp.

Und ist denn die Seele dieses armen Jünglings, der vor Ihnen steht —

Theodora.

Ich schweige, Herr von Hallersee. Sie werden nicht in mich dringen wollen, das Gespräch wieder aufzunehmen.

(Philipp tritt verlegen zurück.)

Theodora.

(nach einigem Schweigen).

Sie haben wieder gefochten, seitdem wir einander

nicht gesehen? Wir hörten vor einigen Tagen das Geschütz furchtbar herüber schallen.

Philipp.

Es war nichts — eine unbedeutende Kanonade — leider gar nichts, als das.

Theodora.

Leider!

Philipp.

Für mich nur, mein' ich. Ach glauben Sie mir's immer, es wäre Keinem in der ganzen Armee besser, als mir, zu liegen, wo der eherne Würfel dem Kriegsmann sein ruhiges kaltes Bett anweist.

Theodora.

Sie sollten nicht so sprechen. Sie haben einen freundlichen, edlen Vater, wie Sie uns selbst einmal sagten. —

Philipp.

Eben drum. Es thut gewiß nicht so gar weh, einen rühmlich Gefallnen zu betrauern, aber —

Theodora (zusammenschreckend).

Einen rühmlich Gefallnen zu betrauern, sagten Sie — Verloren Sie vielleicht in der letzten Kanonade einen Freund, einen nahen Verwandten, ganz nahen Verwandten wohl gar?

Philipp.

Nein, gnädige Gräfin. Es fiel kein einziger Offizier.

Theodora.

Von Kavallerie und Infanterie nicht?

Philipp.

Nein.

Theodora (in schuldloser Freude).

Gottlob! — O, wie viele Menschen haben dafür Gott zu danken! — Zwar — es sind früher so Viele gefallen. — Dies ist doch immer eine grosse, grosse Gnade Gottes! —

Verzeihen Sie! — Ich bin seltsam bewegt — wollen Sie den Grafen hier erwarten? Er wird im Augenblick hier sein.

(geht schnell ab.)

Philipp.

Freut sie sich, daß mich keine Kugel traf? — Ist das ihr Dank zu Gott? Und vielleicht holde Scheu ihre Flucht? — O ich muß zu Neribianchi, daß er mir's auslegt. — Winke nur, Theodora, winke nur Einmal mit den holden, schattenden Augenwimpern, und Du bist gerettet!

(ab.)

Ignaz.

(tritt auf, scheu umherblickend).

Er hat mich schwer bedroht, falls ich noch einmal vor seine Augen käme, und ich weiß gewiß, er thut wie er spricht. Des Grafen Massi Wort ist ein unerschütterlicher Fels, die Wurzel im Abgrund, die Stirn im Himmel. — Mag es. Wenn er mich vor ein Gericht stellt, trifft mich der Tod, aber einen ehrlichen, etwa von Soldatenhand, verschafft mir doch sein Vorwort wohl. Ich kann nun einmal von meinen lieben Grafen nicht scheiden. Um ihn herumschleichen will ich, unsichtbar, wie ein helfender Geist, wo er auch sein mag, hier oder an einem andern Ende der Welt. Und vielleicht bescheert mir's Gott dann irgend einmal, daß ich dem theuern Herrn einen rechten Liebesdienst erweisen kann. — Sacht! Da kommen Menschen — zwei Offiziere.

(eilt fort.)

(Wilhelm von Hallersee und Joseph von Landelfingen treten auf. Wilhelm trägt den preussischen Verdienstorden.)

Wilhelm.

Hier, sagen die Leute, wohnt Dein Schwager, und er soll um diese Stunde im Garten zu finden sein. — Mir

ist's nur fatal, daß ich so als ein ungebetener Zeuge in die Freude des Wiedersehens mit hineinfallen muß.

Landelfingen.

Hat nichts zu sagen. Ein Zeuge, wie der Herr Bruder da, ist allwärts eine Ehrenwacht, und mein Schwager wird sich über Dich freuen. — Heiliger Joseph, wenn mich ein Andrer gefangen hätt', als Du! Ich glaub', ich sänke vor Schaam in die Erd'. — So kann ich mir's schon ehr gefallen lassen.

Wilhelm.

Heute mir, Morgen Dir. 'S geht im Kriege nicht anders zu.

Landelfingen.

Du mußt nur nicht denken, Herr Bruder, daß es an unserm Reglement und Exercitio liegt. Hätte nur der Eine verfluchte Blänker die Augen aufgethan!

Wilhelm.

Freilich, das sagt noch gar nichts. Nein, siehst Du, Bruder, wir müssen einander einmal ordentlich in der Bataille treffen, auf freiem Feld, wo es auf rasches Schwenken und Abbrechen und Formiren ankommt, und auf den furiosesten Choc. —

Landelfingen.

Schau, da hat der Herr Bruder vollkommen Recht. Aber laßt uns für die zwo, drei Stunden, daß wir beisammen sind, noch eine gute Abrede nehmen.

Wilhelm.

Wenn Du sie vorschlägst, kann ich schon unbesehens Ja dazu sagen.

Landelfingen.

Bruder, die Heerschaaren meines kaiserlichen Herrn und Deines Königs drehen sich um einander herum, sich den Weg auf Breslau abzugewinnen; das wissen wir beid'

wohl, und ein früheres Aufbrechen und Abmarschiren Eines oder des Andern ist jetzund von grosser Wichtigkeit. Deshalb hat Dich ja auch der König als meine Wacht bestellt, bis ich gegen seinen Offizier ausgewechselt bin. Vielleicht weißt Du nun was von Deinem Heer, vielleicht ich was von meinem, vielleicht Du und ich auch gar nichts. Da wollen wir aber den Vertrag schließen, und sprechen: es soll Keiner zum Andern von dergleichen Dingen anfangen. Käm' ja sonst nimmermehr dazu, daß wir uns die Herzen aufthun könnten in rechter Vertraulichkeit.

Wilhelm (einschlagend).

Topp, Herr Bruder, es gilt!

Landelfingen.

Da erzähl' mir denn, Herr Bruder, wie hast zeither gelebt? Hast gute Beförderung gehabt?

Wilhelm.

Ich bin der zweite Premierlieutenant von oben.

Landelfingen.

Geht doch gewaltig langsam bei Euch!

Wilhelm.

Nun, wie so? Ich war Kornet, als wir uns kennen lernten.

Landelfingen.

Ich gleichfalls nur Unterlieutenant, aber jetzt bin ich Major, und Du stammst doch auch aus einem alten Haus.

Wilhelm.

Ja, das macht's nicht immer bei uns. Aber freilich, gern hat's der König, und wer damit einmal recht in's Fliegen kommt, der kann's bei der preussischen Armee so gut, als bei 'ner andern. Denk' nur an den General unsers Regiments. So jung und so groß!

Landelfingen.

Ist der wahre Ausbund eines wackern Kurasreiters,

das muß man ihm zugestehn. Aber hier mein Herr Bruder Hallersee ist auch ein tücht'ger Mann, und hat noch Heut' ein gut Probstück an mir abgelegt.

Wilhelm (seinen Orden fassend).

'S ist überreich belohnt. Aber mich freut's, daß ich eben an Dir so eine Ehre einlegen konnte.

Landelfingen.

(Wilhelm's Hand schüttelnd).

Freut mich auch; wenn ich gleich noch mehr Freude hätt', wär's umgekehrt gewesen.

Wilhelm.

Du weißt nicht, wie glücklich dies Kreuz mich macht. Ich kann Dir's auch nicht so sagen; es ist eine stille, heimliche Weihnachtsfreude in mir.

Massi (auftretend).

Die Leute wollten mir erzählen — ei, da ist er ja; willkommen tausendmal, mein lieber, wackrer Graf Joseph!

(umarmt ihn.)

Landelfingen.

Willkommen, lieber Graf! — Wenn ich auch nicht eben mit freiem Willen hier bin.

Massi.

Wie denn? Mit freiem Willen nicht? — Als Abgeordnetor, dacht' ich —

Landelfingen (Wilhelm an der Hand fassend).

Hier steht mein tapfrer Sieger; meine Wacht zugleich, bis man mich ausgewechselt hat gegen einen preussischen Offizier, auf den Ihr König viel hält. Ich darf nicht wissen, was vorgeht in Ihrem Heer, da muß mir der Herr von Hallersee derweilen zur Seit' bleiben. Weil er jedoch mein liebster Freund ist auf der ganzen Welt —

unsre Bekanntschaft war schnell aber tief — hat mir Ihr grosser König auch damit eine grosse Gnad' gethan.

Massi.

Herr von Hallersee, herzlich willkommen. Ich lerne einen tapfern Kriegsmann meines Herrn kennen, und der mir zugleich einen so seelenlieben Gast zuführt.

Landelfingen.

Ihr Leut', laßt jetzt von artigen Redensarten ab. Meine Zeit ist gemessen? Was macht Theodora?

Wilhelm.

Theodora?

Landelfingen.

Ich frag' den Herrn Bruder nicht; ich frag' meinen Schwager.

Massi.

Sie ist heiter, lieblich, blüht, wie diese Blumen, die ihre Pflege sind, und wird gleich hier sein. Ich lasse sie suchen.

(Landelfingen tritt sinnend an ein Blumenbeet.)

Wilhelm (für sich).

Wie mir der Klang so tief in der Brust wohnt. — Mein Himmel, sie wird doch nicht des alten Mannes Frau geworden sein! — Bewahre! Seine Tochter vielleicht, — Landelfingens Nichte — ach, wenn das der liebe Gott gäbe! —

Landelfingen.

Ja, was ich sagen wollt'! — Zur Sache, bevor irgend Weibsleute dazu kommen, die mit ihrer ängstlichen Natur die Mücke ohnehin zum Elephanten machen. — Schwager, Ihr müßt Euch in Acht nehmen.

Massi.

Wie so? Warum mehr, als jeder andre Staatsbürger in Kriegszeiten sonst?

Landelfingen.

Nun, weil Ihr's so brav mit dem König von Preussen haltet. So brav, sag' ich, denn Ihr thut Eure Schuldigkeit vollkommen gut; Ihr steht nach Pflicht und Recht bei dem, dessen geschworner Vasall Ihr einmal seid. Aber drüben denken sie anders.

Massi.

Ich weiß.

Landelfingen.

Macht, daß Ihr nicht in ihre Hände fallt. Ich hab' sie zu keiner klügern Ansicht bereden können.

Massi.

(mit lächelndem Kopfschütteln).

Seltsam! Seltsam! — Ich weiß wohl, daß unter meinen Verfolgern Männer von der edelsten deutschen Sinnesart stehn. Aber eben das! — Wollen sie denn nicht einsehn, wie man nur dann ein ächter Deutscher bleiben kann, wenn man mit seinem Gewissen auf's Reine ist, und mit seinem Eid? — Umgehen, umklügeln die Stimme des strengen, heiligen Recht's — es kann keine schlimmere Ausländerei geben, als grade die.

Wilhelm.

Mir schwillt das Herz an vor Ihren wackern Reden, Herr Graf, Gottlob, Sie stehn im Schutze unsres grossen Königs, und vielleicht kann ich noch einmal die Ehre haben, meine Klinge zu Ihrer Vertheidigung zu brauchen.

Landelfingen

(Wilhelms und Massis Hände fassend).

Wie wir so gar wohl in Eurer Mitte zu Muth wird, Ihr braven Edelleut' allzwei! Seht einmal, wir stehn miteinander in mannigfachem Krieg, und haben uns doch so herzlich lieb, wohl fühlend, daß wir lauter gutes deutsches Volk sind und getreue Christen dazu.

Massi und Wilhelm.

Amen!

Landelfingen.

Ist mir auch nicht bang' dabei um's deutsche Vaterland. Nur die Herzen festgehalten und die Bahn des strengen Rechts, da wird schon den Gewittern eine fruchtreiche, lustige Abendzeit folgen.

Theodora

(die derweile unbemerkt aufgetreten ist, und mit zusammengeschlagenen Händen stehen blieb, leise).

Die drei Männer — die drei herrlichen Männer — und so verbrüdert — es ist ein wachender Traum! —

Landelfingen

(fortfahrend, noch immer ohne sie zu sehn).

Es muß Blut dabei fliessen, aber es fließt nicht in Unwill' und Haß, fließt froh und rein. Ob Deine rüstige Faust mich trifft, ob meine Dich, Bruder Wilhelm. —

Wilhelm.

Wir behalten uns dennoch aus vollem Herzen lieb! 'S ist nur ein härteres Umarmen.

Theodora

(die Hand vor die Stirn).

Wilhelm — Joseph — einer von Beiden fallen? — Wie träum' ich denn so schwer?

Landelfingen.

Und einander im Todeskampf die Hand gedrückt, und —

Theodora (aufschreiend).

Weh!

(sinkt ohnmächtig auf eine Rasenbank zurück.)

Landelfingen.

All' Ihr Heiligen, was ist das!

(zu ihr eilend.)

Theodora! Theodora!

Wilhelm
(ebenfalls zu ihr hin).

O du grundgütiger Gott, ist sie denn todt?

Massi
(um sie beschäftigt, ohne Wilhelm zu beachten).

Ruhig, lieber Graf Joseph. Fürchten Sie nichts. Es ist der Freudenengel, der mit zu kühnem Flügelschlage das Herz des zarten Töchterleins traf. Vor plötzlich hellen Paradiesieslichtern schliessen die Sterblichen ihre Augen zu.
(ihr die Schläfe reibend.)
Lassen Sie diesen Balsam nur einige Minuten wirken, und sie ist genesen.

Wilhelm (für sich).

Genesen! — Töchterlein! — Ach ich hoffe zu Gott, der ehrwürdige Greis spricht in Beiden die Wahrheit. Solch ein Mann kann nicht trügen.

Richting (auftretend).

Find' ich hier den kaiserlichen Major, Grafen von Landelfingen?

Landelfingen (ihm entgegen).

Was steht dem Herrn Kamrad zu Dienst?

Richting.

Der Herr Obristwachtmeister sind ausgewechselt, und haben die Güte, mir unverzüglich zum Commandanten zu folgen. Der Trompeter Ihrer Armee wartet. — Hallersee, Du bist Deines Geschäftes entlassen. Ich werde den Herrn Grafen bis zu den österreichischen Vorposten begleiten.

Landelfingen.

Ei Gott, und hab' nicht einmal Theodorens Äuglein gesehn! 'S ist doch ein wunderlich Ding um's Leben. Manchmal ist's mit seinen guten Gaben allzu rasch hinterdrein. — Nun, hier gilt kein Säumen. Leben Sie wohl, Schwager, grüssen Sie meine Schwester. (Wilhelm

umarmend.) Mit Gott, Herzbruder! Wir treffen uns wohl bald einmal wieder.

Wilhelm

(ihn an sich drückend.)

Bruder, Bruder! O ich könnte Dir himmlische Dinge sagen, ich merke schon, wie Alles so schön wird. Aber die Zeit eilt — 's ist auch ohnehin besser, Du erfährst es erst in den Winterquartieren, oder gar nur, wenn es 'mal Friede wird.

Landelfingen (lachend).

Nun, da möcht's Geheimniß was alt werden! Leb' wohl, Bruder! Lebt wohl, Schwager!

Wilhelm (freudig in sich nachsprechend).

Es gilt mir wohl auch, aber er weiß es noch nicht.

Massi (plötzlich trübe und feierlich).

Lieber, lieber Graf Joseph, fahrt wohl! —

(Landelfingen und Richting gehn ab.)

Massi (für sich).

Trüge, du finstre, angeerbte Ahnung, trüge doch nur dies Einemal. Ach Himmel, er schritt ja so freudig hinaus. Aber ich sah, ich sah allzu deutlich — der dunkle Schleier fiel. —

(er schweigt schaudernd, und reibt dann wieder Theodorens Schläfe.)

Wilhelm.

Herr Graf, kann ich für die Comtesse Tochter —

Massi (ihn plötzlich anstarrend).

Tochter! Ja freilich Tochter! So hab' ich es immer betrachtet. Jüngling, wärst Du es, der künftig? — Laß' mich jetzt; ich bin so verwirrt. Es stürzt so Vieles zugleich auf mich ein. O halte Dich fern, bis — still! Sie regt sich, sie schlägt die Augen empor. Folg' uns nicht nach.

(führt Theodoren, die scheu um sich her blickt, ab.)

Wilhelm (nach einigem Schweigen).

Wird Einem nicht vor dem alten Herrn so feierlich zu Muth', fast wie irrenden Rittern in den Mährchen meiner Amme, vor Zaubrern, die schöne Frauen hüten! Wunderlich! Die alten, längstvergessnen Schauder rieseln mir durch Mark und Gebein. — Gut. Er soll mir als Schwiegervater nicht schlechter gefallen. — Ich soll nicht folgen. — Nun, so wird man doch hier unter den Laubgängen warten können. — Ich habe doch gewiß nicht geträumt, — Theodora, mein Engelsbild Theodora, war es doch ausser allem Zweifel —

(verliert sich sinnend zwischen den Hecken.)

(Massi und Theodora kommen zurück.)

Theodora.

Es ist schon vorüber, lieber Graf, und die Sommerluft spielt so himmlisch erquickend um meine Wangen. Lassen Sie mich nur an der genesen. Wie eine freundliche Amme nimmt mich das Firmament an seine Brust, und läßt Milch des ewigen Lebens durch alle meine Adern rinnen. — Aber das Eine nur muß ich wissen: hab' ich denn wirklich meinen Bruder gesehn?

Massi.

Wirklich; wie ich Ihnen schon sagte, liebes, verstörtes Kind.

Theodora.

Und er stand zwischen Ihnen, und einem preussischen Kürassier, und hielt Sie beide fest an den Händen. —

Massi.

So war es.

Theodora.

Dann hätte sich ja aber etwas Gutes verkündet, — und Sie sehen doch sehr bleich aus, und fast entsetzt. —

Massi.

Theodora, Du weißt es ja; es sind Gaben aus ernsten Gestirnen auf mich herunter gethaut, Gaben, um die mich manch ein blöder Mensch beneidet, und die der grimmen Lasten unendlich viele mit sich führen, der Freude wenig oder keine. Die lange Reihe meiner Ahnen hat geseufzt unter der magischen Bürde, ich seufze Heut wieder recht beängstigt darunter. Frage mich nicht, aber die Stunde ist schwer.

Theodora.

Ich muß bisweilen zittern vor Ihnen. Ich liebe Sie, wie einen Vater, Sie sind so mild und gütig gegen mich — aber jetzt stehn Sie wieder, wie der zürnende Erzengel vor mir da.

Massi (seufzend).

Und doch zürn' ich ja nicht. — (ihr die Wangen streichend.) Spiele nur Kind, spiele im Garten. Einst sollst Du die Blüthen und Früchte pflücken aus meinem strengen Thun. — Meine Zeit ist gemessen, meine Bücher rufen! — Spiele Du, spiele Du nur.

(geht ab.)

Theodora.

Spielen? — Weinen! Ausweinen die Seele! — Wenn es nun Wilhelm war, oder vielleicht sein Geist, der mahnend, und die andern Menschen bethörend, als sei er ihres Gleichen, hereingeschritten kam, — weg, Ihr verwirrenden Bilder! — Ich muß zur Gewißheit kommen, ich muß erfahren, ob er lebt, ob er bekehrt ist, sonst find' ich ja nicht auf Erden Ruhe, und wer weiß, ob im Grabe. — Schau! Die Ranken jener Epheulaube spielen um ein dunkles Eisenwamms, — Gold blitzt darauf — er richtet sich auf — er ist es. — (winkend.) Heran schreite, Du furchtbar schöne Erscheinung, heran! —

Wilhelm (auftretend).

Sie sind es, Theodora, liebe, himmlische Gräfin — aber ach Gott, Sie sehen so bleich!

Theodora.

Sollt' ich es denn nicht?

Wilhelm.

Warum denn? — Morgenröthlich, dächt' ich, müßten Sie aussehen, wie der Engel, der die Botschaft brachte, es seie nun mit der trüben Sündfluth aus, und all' Freuen und Lieben auf Erden hebe wieder an.

Theodora.

Ja wohl, das müßte ein rechter Himmelsgruß gewesen sein.

Wilhelm.

Ich hab' einmal als Kind so eine Geschichte vernommen, und seit ich Sie nachher gesehen hatte, waren Sie und der Engel immer Eins.

Theodora.

Ach nein, ich bin es nicht, ich bin es Ihnen nicht.

Wilhelm
(ein Band hervorziehend).

Sollte denn das ein blinder, trügrischer Zufall auf das Lager des Wunden geworfen haben?

Theodora (ihr Antlitz verhüllend).

O still! — Ich will nur Eine Antwort von Ihnen.

Wilhelm.

Fragen Sie, liebe Theodora. Und wenn's das Leben kostete, Sie haben von mir, was Sie wollen.

Theodora.

Sind Sie wieder zurückgekehrt an den reinen Quell, von dem Ihre Ahnen abwichen? Sind Sie ein Katholik?

Wilhelm.

Alles was ich habe und kann, gehört Ihnen, liebe

Theodora, aber meinen Gott und meinen König nehm' ich aus. Den Zweien dien' ich auf die alte treue Weise fort, so lang' mir meine Augen offen stehn.

Theodora (mit gefaltnen Händen).

Er ist so gut, so treu! Erleucht' ihn doch, lieber Gott!

Wilhelm.

Gott thut sehr gnädig an mir. Er ließ mich Sie wiederfinden, liebe Theodora, er wird es auch schon zu machen wissen, daß wir einander vollkommen verstehn lernen.

Theodora (ihn fortwinkend).

Still. Ich will allein sein, ich will für Sie beten, gleich jetzt, und künftig immerdar. Aber wir dürfen einander nicht wieder sehn. — Sie wissen nicht — gehn Sie. —

Wilhelm.

O ich gehe doch froh! Froh, wie ein König! — Sie hassen mich nicht, und Gott wird es zum Besten lenken.

(geht ab.)

Theodora.

Der Starke, Freudige, Feste. — Herr, zeig' ihm Deine rechten Bahnen!

(kniet stillbetend nieder.)

Philipp von Hallersee (auftretend).

Was wollt' ich nur? Was floh' ich denn nur von hier? — An Theodorens Lippen schwebt ja doch mein ganzes Heil. Frage dreist, frage kühn. Es muß heute noch zum Himmel gestiegen sein, oder zur Hölle gefahren. — All' ihr Götter, da kniet sie betend. Engel, wer sich zwischen Dich und Den stellen könnte, den Du im frommen Wahne anrufst! Daß man so auffangen dürfte die zarten Wünsche Deiner Brust — seltsam! Es zieht mich neben sie hin auf die Kniee. Mir wird, wie wenn ich als Kind um

ein

ein fröhliches Weihnachten betete. Alle die frühen, zaubrischen Träume —

(er ist im Begriff, neben Theodoren hinzuknieen, sie fährt erschrocken in die Höhe).

Theodora.

Eine Schlange! — Was? Sie? — Sie sind es, Herr von — verzeihen Sie, es ist mir in diesem Augenblick unmöglich, Sie mit Ihrem rechten Namen zu nennen.

Philipp.

Ich will ihn von mir werfen, wenn er Ihnen misfällt, Alles will ich von mir werfen, und aus Ihren Händen allein wieder empfangen jedwede Gabe, die das Leben seelig machen kann, und freudig den Tod.

Theodora.

Wie sprechen Sie denn? — Sie dürfen es nicht. Sie sind der nicht', der einzig und allein es dürfte, — und ach, — auch der darf wieder nicht so sprechen!

Philipp.

Und dennoch dringt meine Stimme —

Theodora.

Ihre Stimme — ja freilich Ihre Stimme — o ich bin schwindlig, bin bethört. Es geht Sie nichts von dem Allen an, was ich Freundliches, Nachsichtiges gesprochen haben mag, Sie gar nichts.

Philipp.

Ich weiß ja, weil es nicht darf. Aber —

Theodora.

Oder wüßten Sie — ? — Hätten Sie's erfahren — ? Um so schlimmer. Laßen Sie mich? Ach schlössen mich die dunkelsten Mauern eines Klosters ein!

(eilt ab.)

Philipp.

Also gilt's? — Nur gebrochen die träum'rischen Ban-

den, und sie ist frei, ist mein. — Heilige Vernunft, Du einzig Heiliges in allen Welten, ich spotte der Blöden die Dich verkennen, ich schleudre ab jede anerzogne Bürde, die den Menschen hindert, sich frei zu ergehn, in angeerbter, unveräusserlicher Kraft. Ja, ich fühl' es, ich bin es werth, in diesem Augenblick des grossen, gewaltigen Voltaire Schüler zu heissen; die Erde trägt kein freieres Geschöpf, als mich.

Wilhelm

(tritt auf, für sich singend).

Meine Zufriedenheit bildet sich ein,
Mitten auf Erden im Himmel zu sein.

Und wenigstens schönen Dank muß ich doch den lieben Bäumen noch einmal sagen, unter deren Schatten mir's so wohl geworden ist. — Ei sieh, da ist mein Bruder Philipp, mein lieber Philipp, das ist schön, daß ich Dich jetzt eben finde. Mir ist so ganz unaussprechlich wohl und freundlich zu Muth.

Philipp.

Mir auch, Wilhelm. Wie sollt' es anders? Frisch und blühend liegt die Erde um uns her, und wie ein gebietender Gott steht der Mensch in Mitten, so lange er sich und die Erde recht versteht; und vor Allem und am Herrlichsten, wenn die Kraft der Jugend durch seine Adern fleußt.

Wilhelm.

Ich verstehe Dich nicht allemal, Philipp, aber ich habe Dich von ganzer Seelen lieb. Du mußt nur etwas geduldig gegen mich sein, wenn ich nicht immer so auf Deine Weise mit fort kann.

Philipp (plötzlich ergriffen).

Geduldig — ich mit Dir? — Ach Wilhelm, Du bist so gut — Du bist der ältre Bruder. —

Wilhelm.

Esau war auch der ältere Bruder, und doch nur ein wilder Jäger. — Sieh, da mußt Du schon wieder über mich lachen, aber Bruder, das eben begreif' ich nicht. Ich lese lange nicht soviel, als Du, und doch möcht' ich im Voraus sagen: hätt' ich aller Welt Bücher gelesen, die Bibel hielt ich immer fest als das beste Buch, und könnte nimmermehr über was lachen, das darinnen stände.

Philipp (seufzend).

Lies nur einmal mehr, lies wenigstens, was Du hier abreichen kannst, den Voltaire, und —

Wilhelm.

Höre, so ein Rath mit Seufzen gegeben, kommt mir eben nicht sonderlich anmahnend vor. Ich habe immer die Feldscheerer mit den gradesten Gliedern und den blühendsten Gesichtern am liebsten gehabt.

Philipp.

Dies war nur so eine Wolke über mir. Die Sonne scheint desto heller und deutlicher nachher. Meine Lust von Heute jubelt recht in den lichten Strahlen. Ohne Voltaire hätt' ich an diese kühne, freudige Stunde nie gereicht.

Wilhelm.

Mag sein, nur daß es für mich nicht gehört. Du bist viel besser, Philipp, als ich.

Philipp.

Nein, Wilhelm, das glaub' ich auf Ehre nicht.

Wilhelm.

Ich dennoch, ist nur Bescheidenheit von Dir. Man nöthigt mir wohl bisweilen ein Glas Wein mehr ein, als gut ist, oder auch einige Gläser, ich verliere so oft mein Geld auf die Dame — aber nein, die liebe Dame, — das kann ich nicht bereuen! —

Philipp.

Mach Dir keine Grillen. Vivent les Dames!

Wilhelm.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

Nur Du nicht, Bruder. Es geht nicht auf Dich. Denn ich seh' es wahrhaftig mit rechter Bewunderung an, wie Du immer Deinen Wein mit Wasser mischest. Ich kann's nicht.

Philipp.

Da kannst Du andres Bessres, was ich nicht kann.

Wilhelm.

Wir wollen einander ergänzen, Herzensbruder. Was der Eine nicht kann, kann der Andre, so machen wir zusammen doch immer ein tüchtiges Paar Soldaten aus.

Philipp.

Castor und Pollux! — Ein schöner Bundestag in seiner berauschenden Lust!

Wilhelm.

Nein, nicht berauschend, aber aller Lieb' und Seeligkeit voll. O Du lieber, herzlieber fröhlicher Bruder!

(umarmen einander, der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Abendzeit.)

(Preussisches Lager bei Liegniz).

(Vor der Standartenwache eines Kürassierregiments. Mehrere Offiziere, Unteroffiziere und Trompeter stehen umher, das Ausgeben der Parole erwartend. Richting und Welfrath gehn im Vorgrunde auf und ab.)

Welfrath.

Ich will auf ihn warten; ich kann ja hier eben so gut die Parole hören, als bei meinem Regiment. Meinen Glückwunsch wegen des Ordens muß ich ihm Heut' noch ausrichten; ich bin so von Herzen drüber froh.

Richting.

Hallersee ist ein tüchtiger Kam'rad, der ihn schon längst verdient hätte.

Welfrath.

Wohl! Und es muß eine grosse Lust sein, das Kreuzlein zum erstenmal um den Nacken zu hängen.

Richting.

Wir haben ja Alle nicht so gar weiten Weg dahin, und vielleicht jezt nähern, als je.

Welfrath.

Ich denk' auch immer, 's kommt in diesen Tagen zur Bataille.

Richting.

Und zu was für einer Bataille! — Kam'rad, dies mal gilt's! — Durchgeschlagen, oder die vereinten Österreicher und Russen fallen dem Prinzen Heinrich über den Hals, und drücken ihn und sein Corps, aller Tapferkeit und Geschicklichkeit zum Troß, in den Staub.

Welfrath.

Das wär' der Donner!

Richting.

Der General Fouqué hat auch dran gemußt bei Landshut, und besser, als der sich gewehrt hat, wehrt sich wohl so leicht kein Mensch. Wenn so ein ganzer Bremsenschwarm auf einmal geflogen kommt —

Braun

(auftretend, und auf Richting zugehend).

Halten der Herr Lieutenant zu Gnaden, ich wünschte den Herrn Lieutenant von Hallersee zu sprechen —

Richting.

Er ist noch nicht hier; muß aber gleich kommen, die Parole wird im Augenblick ausgegeben. Warten Sie nur hier.

Braun.

Ich meine nicht den von Ihrem Regiment, mein Herr Lieutenant, ich meine den von der Infanterie, und dachte vielleicht, er hätte seinen Herrn Bruder hier besucht.

Richting.

Das glaub' ich nicht. Den hab' ich lange nicht gesehn. Aber fragen Sie im Lager nach. Unser Hallersee steht bei der Leibschwadron.

Braun.

Danke, mein Herr Lieutenant. — (im Fortgehn für sich.) — Lieber Gott, laß mich ihn finden. Mich treibt's Heute nach ihm, wie den Vater nach dem verlornen Sohn. Es muß irgend was mit ihm vor sein. (ab.)

Welfrath.

Kam'rad das geht mir ordentlich im Kopf 'rum mit dem Prinzen Heinrich. Ich wüßte in der ganzen Welt keinen General, auf den ich so viel gäbe. So leutseelig, mild, besonnen, und wie ein Löwe, wo's gilt! — Nun, unsre Klingen schneiden ja gut, und wir stehn dichte dabei.

Richting.

Eben deswegen mein' ich, daß unverzüglich geschnitten werden muß.

Welfrath.

In Gottes Namen. Der alte Friz wird schon sorgen, daß es zu rechter Zeit und Stunde geschieht.

Richting.

Sie werden ihm freilich hart in den Weg treten —

Welfrath.

Ach, ehr sich Daun besinnt!

Richting.

Nun, er ist doch schon oft grade zu rechter Zeit gekommen, öfter, als uns lieb war. Denken Sie an Kollin, Hochkirchen, Maxen! Und der Laudon, Herr Kam'rad, der Laudon ist auch mit dabei.

Philipp von Hallersee

(eilig auftretend, zu Richting und Welfrath).

Guten Abend, meine Herr'n Kam'raden. Haben Sie nicht etwa den Major Neribianchi gesehn?

Richting.

Major Neribianchi? — Den vom Freibataillon? — Daß ich nicht wüßte.

Philipp.

Nun, er geht oft von einem Regiment zum andren umher, und ich hab' ihn dringend zu sprechen.

Welfrath.

Mag sein. Ich habe mit diesem Freibataillonsmajor niemals zu schaffen gehabt.

Philipp.

Herr Kam'rad, ich sag' Ihnen, ich habe mit ihm zu schaffen. Da würd' es auch wohl Ihnen keine Unehre sein.

Welfrath.

I Gott bewahre! Ich stelle mich überhaupt so vornehm nicht an. Jedweder suche seine Gesellschaft nach Belieben. Aber nach Ihnen, Herr von Hallersee, hat eben Einer gefragt. Ich weiß nicht, ob er mit dem Major Neribianchi zusammen hängt.

Philipp.

Wer war das?

Welfrath.

Ein alter Infanterieunteroffizier; Einer von den Ohnesäbeln —

Philipp.

Hören Sie auf, Herr Kam'rad. Das sind Worte, die ich nicht leiden mag.

Welfrath.

Nun, zum Teufel, dem Regiment, wozu jener alte Herr gehört, hat doch 'mal der König die Säbel genommen, und ich werde davon sprechen können, so gut als ein Andrer.

Philipp.

Es soll Niemand in meiner Gegenwart davon sprechen. Ich habe in dem braven Regimente gedient, und

das Herz thut mir weh, sobald man mich an dessen ungerechte Beschimpfung erinnert.

Welfrath.

Sagen Sie so was höflich, wenn Sie wollen, daß man sich darnach richtet. Abdrohen läßt sich kein preussischer Husarenoffizier auch nur einen Zollbreit.

Philipp.

Und ein preussischer Infanterieoffizier weiß jegliche Uniform zu vertheidigen, die er einmal getragen hat.

Welfrath.

Nun, sagen Sie's denn frisch heraus. Ich stehe zu Diensten.

Neribianchi.

(plötzlich zu ihnen tretend).

Was, Ihr Herren? Krieg im Lager? Zwietracht unter den Helden eines Heeres? Laßt ab, sag' ich Euch. — Und noch dazu Angesichts der Standarten! Ist denn kein Feldprediger hier?

Prètres, initiés, peuple, qu'on les sépare.
Bannissez du lieu saint la discorde barbare,
Expiez vos forfaits. — Glaives disparaissez!

Welfrath.

Herr Major, wir spielen hier weder Komödie, noch haben wir Lust, Komödie mit uns spielen zu lassen.

Neribianchi.

Die Hydra! Die lernäische Hydra! — Dem Streit wachsen die Köpfe zehnfach, wenn man ihm einen abschneiden will. Kinder, ich will Euch was sagen: laßt mich unangefochten, vertragt Euch unter einander, und gebt den Österreichern Euern Grimm zu fühlen. Es ist wahrhaftig das Klügste.

Richting.

Der Major spricht wahr. Es ist die Zeit nicht zu

Händeln, und, lieber Kam'rad von den Husaren, der Lieutenant Hallersee hatte nicht so Unrecht. Soll man denn still dazu schweigen, wenn ungünstig von einem Regiment gesprochen wird, darin man gedient hat?

Welfrath.

Den Teufel auch! Wer das könnte, sollte kein Glas Wein mit mir trinken.

Richting.

Da seh'n Sie.

Welfrath.

Ich wußte ja gar nicht, daß Herr von Hallersee dort gestanden hat, und zudem wollte er mich etwas barsch zurecht weisen.

Philipp.

Kam'rad, daran hab' ich wohl Unrecht gethan. Aber ich war sehr ungeduldig, sehr erhitzt, und wenn mir irgend Jemand von der fatalen Affaire meiner ehemaligen Kameraden vorspricht, fährt mir's immer wie ein Bajonnet in's Herz.

Welfrath.

Das ist brav von Ihnen, Kamerad.

Philipp.

Und das Regiment konnte auf Ehre nicht dafür.

Welfrath.

So hab' ich's im Grunde immer gedacht. Waren Sie nicht dabei?

Philipp.

Ja.

Welfrath.

Nun, dann hat das Regiment noch um ein groß Theil mehr Recht bei mir, und halten Sie mir meine Übereilung zu Gute.

Philipp.

Von Herzen gern.

(sie geben einander die Hände.)

Neribianchi.

Recht so. Frieden im Hause, damit man denen, die draussen Spectakel machen, die Köpfe desto besser einschlagen kann!

Wilhelm (eilig auftretend).

Ach Welsrath, bist Du hier? — Das ist recht brav. Guter Gott, Herr Bruder, was ich Dir Alles zu sagen habe.

Richting.

Die Parole!

Wilhelm (zu Welsrath.

Wart' einen Augenblick. Das Herz ist mir voll, wie ein angehaltner Strom.

(Man giebt die Parole aus. Wilhelm geht zu den Offizieren seiner Schwadron, Richting in den Kreis.)

Ein Kürassier-Wachtmeister

(zu Neribianchi, Philipp und Welsrath tretend, und ihnen die Parole bringend).

Wilhelm und Potsdam. (geht wieder zurück.)

Philipp

(indem er Neribianchi auf die Seite zieht).

Du, ich hab' Dir noch gar eine andre Parole zu geben. Bigottes Volk könnte sagen, es sei eine Teufelsparole, aber mich soll kein Geschwätz wieder irre machen.

Neribianchi.

Heißt sie Entführung? — Du schweigst? Nun, wie dann? —

Philipp.

Dein Wort klingt häßlich, aber kläng' es auch noch zehnmal schlimmer, was Theodoren retten kann, muß geschehn; muß wo möglich Heute Abend noch geschehn.

Neribianchi.

Versteht sich, denn wer weiß, wo wir Morgen oder spätestens Übermorgen sind.

Philipp.

Hast Du tüchtige Leute?

Neribianchi.

Fünf, sechs Blauwesten, wie man sie sich nur irgend wünschen kann. Einer ein Wilddieb, aller Wege kundig, über alle Zäune weg, die er nur einmal mit halbem Auge gesehn; der Zweite ein Taschenspieler, der nothfalls seine Gestalt dreimal zu verändern weiß; der Dritte ein verunglückter Rennomist, aber brav, wie sein Säbel, zu allen wilden Unternehmungen frisch, und die Andern nicht schlechter.

Philipp.

Hei! — 'S ist doch wohl das erstemal, daß ein Hallersee in solche Gesellschaft tritt.

Neribianchi.

Dafür wird auch gewiß einmal ein Hollersee aus Dir, an dem die ganze Sippschaft, vor- und rückwärts, erst zu lernen hat, was ein rechter Kerl ist. Bruder, wir wären allzumal glückliche Halbgötter, könnten wir von uns werfen, was uns die lieben Ahnen an Vorurtheilen aufgepackt haben.

Philipp.

Wohl recht, und frisch an's Werk! Der Abend dunkelt schon tief. Zeige mir Deine Leute.

(indem er mit Neribianchi abgehn will, tritt ihnen Braun in den Weg.)

Braun.

Gottlob, da sind Sie, mein lieber Herr Lieutenant; mir hat das Herz so sehr nach Ihnen geschlagen.

Philipp.

Lassen Sie mich jetzt, lieber Braun — Morgen — Übermorgen —

Braun.

Ach, Herr Lieutenant, wissen Sie denn, ob wir Übermorgen noch alle Beide diesseits stehn? Hören Sie mich immer lieber Heute an.

Philipp.

Nun, wenn Sie mir so etwas wichtiges zu sagen haben — nur schnell!

Braun.

Haben Sie Geduld mit mir. Es ist keine Nachricht, es ist keine Warnung, keine Muthmaßung einmal — und doch ist es wieder das Alles, und liegt mir so schwer auf dem Herzen.

Philipp.

Ach, was mir auf dem Herzen liegt — Sie können's nicht ahnen! Lassen Sie mich.

Braun.

Herr Lieutenant, mir ist, als stände Ihnen was Grosses bevor. Stehn Sie still, besinnen Sie sich. Ich weiß nicht, was Sie vorhaben, aber ich fürchte, es ist nichts Gutes.

Philipp.

Braun, Sie vergessen sich.

Neribianchi.

Lieber Herr Benjamin Schmolke, was kostet das Glas Melnecker bei'm Marketender? Es war vermuthlich Heute sehr wohlfeil.

Braun (zu Philipp).

Herr Lieutenant, um Ihrentwillen leid' ichs' gern. Ich habe niemals die Gottesgabe so gemisbraucht — und jetzt, ein alter Soldat, muß ich das hören, hören indem mir

das Herz aus der Brust fliegen möchte in Liebe und Besorgniß für Sie — Herr Lieutenant, Sie haben bei Gott keinen guten Führer an der Hand.

Neribianchi (lachend).

Qui de nous trois, ô ciel, a reçu plus d'outrage?
Et que d'infortunés le sort assemble ici!

Der angeklagt wegen Melnecker, Du wegen Leichtsinn, ich gar wegen Teufelsstreiche! — Fort! Hallersee, 's ist die höchste Zeit.

Philipp (unwillig).

Aus dem Wege, Braun! (eilt mit Neribianchi ab.)

Braun.

Ach lieber Gott, Du hast mich ihn finden lassen, aber es hat nichts geholfen. Nun finde Du ihn selbst, und nimm die schreckliche Angst um ihn von einem treuen Herzen. (geht ab.)

(Die Parole ist indessen vollends ausgegeben; die Offiziere sind meist auseinandergegangen. Wilhelm und Welfrath, die schon früher eifrig redend auf und ab schritten, kommen in den Vorgrund, und werden gehört.)

Wilhelm.

Und siehst Du, lieber Welfrath, so hab' ich an Einem Glückstage mehr gewonnen, als ich in einem ganzen Leben hätte zu erreichen gemeint. Orden, Braut — oder Braut und Orden, wie Du willst. Es giebt da keine Rangordnung. Eins ist auch das Andre, und mein treuer Landelfingen steht als ein ehrenvester Hüter dabei.

Welfrath.

Ja, es hat sich Alles sehr hübsch gemacht, recht herzerfreuend. Aber wann Du Dein Bräutchen wirst heimführen können — das ist 'ne Frage.

Wilhelm.

Nun, irgend einmal. Sie liebt mich, ich weiß, wer

ihr Vater und wer ihr Bruder ist, und wie ich sie wiederfinde — sollte denn noch mehr Freudiges in ein Menschenherz hinein? Man würde ja sonst mit einmal in's Paradies hinüber gerissen.

(Retraiteschuß. Die Trompeter fangen an, Feldstücke zu blasen. Man hört den Zapfenstreich der Infanterie.)

Wilhelm.

(stille stehend, und um sich her lächelnd).

Seltsam, seltsam!

Welfrath.

Was hast Du?

Wilhelm.

Es ist doch eine recht ernste gute Nacht, die man einander im Lager sagt: der Kanonenschuß, und das Schmettern der Trompeten, und der Trommeln dumpfer Wirbel darein.

Welfrath.

Steht man doch immer dicht bei der letzten guten Nacht. Da paßt sich der ernste Gruß gar wohl.

Wilhelm.

Und wieder so begeisternd und froh! Horch, wie die Trompeten jubeln. Das ruft in den Tanz; ich meine den blutigen, den wir auf unsern Rossen zu halten gewohnt sind.

Welfrath.

Was sagt der Parolebefehl? — Ist Hoffnung dazu?

Wilhelm.

Sehr nahe, denk' ich. Wir sollen Sättel und Packen hinter die Pferde legen. Die Leute bleiben angezogen. Bruder, wie wird sich's dasmal in den Feind fliegen, Theodora im Herzen, und die Gewißheit, daß sie mich liebt! Herr Gott, könnt' ich doch erst Marsch, Marsch kommandiren.

Welfrath.

Die Musik macht Dich ganz wild.

Wilhelm.

Wild und weich. Denn wenn die schmeichelnden Klänge so darunter flöten — ich reite noch auf ein halb Stündchen nach Liegniz.

Welfrath.

Du, wenn nun Lärm wird —

Wilhelm.

Man weiß es dorten ehr als hier, und mein Lichtbrauner fliegt, wie eine Pistolenkugel. Da schleich' ich mich in den Garten, sehe nach ihren Fenstern hinauf — Bruder, ich bringe dem König dafür einen noch weit bessern Küraßier in die Bataille. Gute Nacht. (ab.)

Welfrath (lachend).

Glück auf die Fahrt! — Wenn's 'mal auf mich ankäme, irgend eine Armee in den Feind zu führen, sucht' ich mir doch eine aus, worin die meisten Verliebten steckten.

(von der andern Seite ab.)

(Garten am Hause des Grafen Massi. Die Dämmerung ist eingebrochen.)

(Philipp und Neribianchi mit einigen Vermummten.)

Neribianchi.

Stellt Euch an, wie ich's Euch gesagt habe, und so wie ich pfeife, Alle hier beisammen. Verstanden?

Ein Vermummter.

Sehr wohl, Herr Oberstwachtmeister. Und will Einer von der Hausgenossenschaft in unsre Arrieregarde fallen, dem

dem drehen wir den Hals, daß ihm die Nase steht, wo ihm vorher der Zopf saß.

Philipp.

Ist das Volk wahnsinnig? Denkt es an Mord?

Neribianchi (drohend).

Daß Ihr Euch nicht die mindeste unnöthige Gewaltthätigkeit herausnehmt!

Vermummter.

Bewahre, mein Herr Oberstwachtmeister! 'S war nur so eine Redensart.

Neribianchi (winkend).

Fort! (sie zerstreuen sich.)

Philipp.

Nun schlägt mir das Herz wieder freier und voller. Die Kerls hängen doch gewaltig nah' mit Kosaken und Panduren zusammen, und unter ihnen ich! Es wär' mir sonst kaum im Schlaf eingefallen.

Neribianchi.

Werkzeuge! Wer weiß, wozu die Leiter schon sonst gedient haben kann, die Einer zu Liebchens Fenster hinan steigt. Aber so sauer wird Dir's hoffentlich nicht werden. Ich habe eine Zither hier im Busch. Damit will ich Deine Huldin herab locken.

Philipp.

Hätt' ich doch lieber meine Flöte mit herein gebracht!

Neribianchi.

Keineswegs. Dianens Nymphen behalten vor den Flötenbläsern und Endymionen doch meist immer eine blöde Scheu. Wenn sie hier zu Land eine Zither hören, halten sie's für ihres Gleichen, und die Nachtigall flattert in's Netz. Komm. (verlieren sich zwischen die Hecken. Man hört Zitherspiel.)

Ignaz (auftretend).

Es schleicht, es flüstert durch die Gänge. Saiten schwirren, wie heimlich böse Zeichen gebend, — ob es Räuber sind, ob sonst schädliches Gezücht, ich weiß nicht, aber was Schlimmes ist wohl im Werk. — Wär' sie gekommen, die Stunde, wo ich Dir hülfreich sein dürfte, lieber Herr? — Zwar waffenlos — Nun, es steht im Gartenhause noch allerlei scharfes Geräth, und in begeisterter Hand sind wohl eher Stecken zu Keulen geworden. (geht vorüber.)

Theodora (auftretend).

Schwebt doch ein melodischer Hauch über den Zweigen, als wäre der Mai zurückgekehrt, und die Nachtigallen hüben ihr sehnsüchtiges Spiel von Neuem an! Guter Gott, Du hast ja Heute so Etwas wie Frühling in meine Seele gesandt. Nur, daß der Engel mit dem richtenden Flammenschwerdte dabei steht, und spricht: Ihr dürft Euch nicht aufthun, Ihr Blüthen; es ist nicht mehr Paradieseszeit. —

Philipp (leise heranschleichend).

Theodora!

Theodora (zusammenschaudernd).

Du Pförtnerseraph, wozu hebst Du so dräuend den Arm, wenn dennoch die verführende Schlange herzu darf. Wehe mir, sie hat seine Stimme!

Philipp (näher).

Theodora!

Theodora.

Seine Stimme hat sie, seine Gewalt über mich nicht. So schleicht Er nimmer durch Nebel und Thau.

(will von der andern Seite ab. Neribianchi tritt ihr verhüllt entgegen. Sie wankt bebend zurück.)

Philipp.

Hierher, o hierher! Dein Retter ist da.

Theodora.

Nimmermehr so gerettet! Zurück.

(Neribianchi pfeift leise, die Vermummten erscheinen von verschiednen Seiten.)

Theodora.

Die mächtigen Büsche beleben sich — todt ängstigen könnt Ihr mich, aber bei Gott keinem Unrecht in die Arme schrecken.

Philipp.

Es giebt kein Unrecht für uns. Die Liebe hat uns geweiht, der tapfre Muth hält sein Schild über unsern Häuptern. O Theodora komm! (faßt sie in seine Arme.)

Theodora (sich sträubend).

Hülfe! — Du hast seine Stimme gestohlen, aber Du bist es nicht. Die That ist nicht sein. — Hülfe!

Neribianchi.

Bei'm Teufel, heb' sie auf, und trag' sie fort. Ich höre Lärm im Garten.

Ignaz (mit einer Hacke herzustürzend).

Hier ist Hülfe! Ihr verfluchten Entführer!

(die Vermummten fallen über ihn her. Er taumelt nach einem kurzen Gefecht verwundet in die Hecken zurück.)

Philipp

(im Begriff, Theodoren hinaus zu tragen).

O schlage Deine scheuen Augen auf. Ich bin es wahrhaftig.

Theodora (leise wimmernd).

Hülfe!

Wilhelm (ihnen entgegen).

Halt!

(die Vermummten springen zu, Theodore sinkt in Ohnmacht, Philipp läßt sie auf eine Rasenbank nieder.)

Wilhelm.

Herr Jesus, es ist Theodora, und es wagt's Einer, sie zu kränken. Nieder mit Euch, Gesindel!

(zieht, und haut unter die Vermummten. Einige werden verwundet. Sie fliehen.)

Neribianchi (herzuspringend).

So soll doch den unberufnen Störer —

Philipp.

Laß' mich. Die Sache ist mein. Kam'rad, den Augenblick hinaus, oder —

(dringt mit gezücktem Degen auf Wilhelm ein.)

Wilhelm.

Kam'rad, darfst Du mich nennen, Räuber! Wart', mein Pallasch wetzt die Schande aus.

(Gefecht)

Neribianchi.

Cospetto di Bacco, Brüder aneinander? Laßt ab; kennt Ihr Euch denn nicht? Laßt ab! (sie fechten, ohne ihn zu hören, weiter.) Das wird eine schöne Geschichte! Hört Ihr denn nicht? Da gilt's, sich bei Zeiten aus der Affaire ziehn, denn die Beiden sind toll. Hier ist nichts Kluges mehr zu machen. (eilt ab.)

(Man hört Ignazens Stimme, schwach und von weitem).

Graf Massi, herab! — Rettet, was Euch das theuerste ist. — Graf Massi, von Euern Zauberbüchern auf! — Rettet! (Philipps Klinge zerspringt im Gefecht.)

Wilhelm.

Ruhig, Herr. — Machen Sie sich hinaus. Gott hat gegen Sie entschieden, Ihren Offizierdegen zerschlagend. Ich will Ihr Unglück weiter nicht.

Philipp.

All' Ihr Himmel, diese Stimme —

Wilhelm.

Stimme — o weh' — Herr ich hoffe doch nimmer mehr, Sie unterstehn sich, mit Ihrem Vornamen Philipp zu heissen —

Philipp.

Keine Beleidigung. Ich bin so gut ein Hallersee, als Du, wenn gleich ein sehr unglücklicher.

Wilhelm (die Hände vor's Gesicht).

Du grosser Gott, das mein Bruder! — Mein lieber Philipp einst! Ein Hallersee!

Theodora (sich ermunternd).

Wilhelm, — nicht wahr, lieber Wilhelm — es war ein Andrer?

Philipp.

Wilhelm! Sie ruft Dich?

Wilhelm.

Mensch, sie wird doch Dich nicht rufen sollen?

Philipp.

Was denn? — Mir schwindelt — Soll denn gar Niemand mehr nach mir fragen?

Wilhelm.

Ich weiß nicht. Es ist, als sprächst Du mit einmal eine fremde Sprache — ach und doch meines lieben Philipps Stimme — Aber Mensch, das sag' ich Dir, die da ist meine Braut!

Philipp.

O Herr, Du erschrecklicher Richter, es wird Tag. O ich verstehe Alles! Nun bin ich ganz verloren.

(stürzt hinaus.)

Wilhelm.

Erhalte mich bei Sinnen, lieber Gott. Paradies und Hölle greifen so kühn in einander —

Theodora.

Bin ich denn gestorben, Wilhelm? — Bist Du denn gefallen in meiner Vertheidigung? — So ist es? O Gott sei gelobt dafür.

Wilhelm (mit ihr knieend).

Wir leben, Theodora, wir leben!

Theodora.

Ja wohl. Im Himmel geht das rechte Leben auf.

Wilhelm.

Uns soll der Himmel auf Erden blühen. Dein Vater seegnet uns gewiß freudig ein.

Theodora.

Mein Vater — ? Nun freilich, der ist mir ja schon längst voraus. Und Du — ja Du mußt Dich wohl bekehrt haben, weil Du seelig bist.

Wilhelm (sie an sich drückend).

Seelig bin ich, o seelig!

Theodora (seine Wangen streichelnd).

Ich habe Dich immer so sehr geliebt, so sehr, ach, und nun erst darf ich Dir's sagen. — Ihr seeligen Geister — (umschauend) — Wie schön! Auch das Paradies hat seinen Mond. Schau, da wandelt er eben am Himmel herauf.

Wilhelm.

Das ist der Mond der Erde, Theodora, wenn auch gleich wir im Paradiese sind.

Theodora (sinnend).

Wie kann er denn — oder — all' Ihr Heiligen, das ist ja noch derselbe Garten — Um Gotteswillen, leben wir denn, Wilhelm, leben wir auf Erden noch?

Wilhelm.

Wolltest Du es nicht? Ich durfte Dich erretten.

Theodora.

Mein Retter, — zum zweitenmal —

Wilhelm.

Und liebst Du mich minder, weil wir noch leben?

Theodora.

Ach nein, ach nein, ich Sünderin, ich liebe Dich doch.

(sinkt in seine Arme.)

Massi

(auftretend, aus einer Seitenhecke rasch hervor, und plötzlich regungslos vor Theodora stehen bleibend).

Heilige Himmel, das Eure Fügung?

Theodora (emporblickend).

Wehe, da steht er! Zürnender Erzengel, nun bist Du mein Richter.

Wilhelm.

Ruhig, liebe Theodora.

(dem Grafen freundlich entgegen tretend.)

Ehrwürdiger Vater, wir werden uns als Männer von Ehre verständigen.

Massi (immer regungslos).

Ja freilich. Wir werden uns als Männer von Ehre verständigen.

Wilhelm.

Ich liebe Theodoren, sie liebt mich. Unsre Liebe ist rein.

Massi (feierlich).

Dafür will ich mich selbst erbieten zu einem Gottesurtheil. Verirrt seid Ihr Armen, aber rein.

Wilhelm.

Rein und liebend durch alle Ewigkeit.

Theodora (zwischen beide tretend).

Recht, Wilhelm, er muß Alles wissen; verlassen Sie sich auf mich. Es soll ihm kein Stäublein unsres Lebens

verborgen bleiben, eben weil er unser Richter ist, denn er ist ja mein Gemahl.

Wilhelm (zurücktaumelnd).

Gemahl?

Massi.

Ja, Du armes, trübes Echo, das bin ich. O Du Jüngling, wie hast Du die Sterne zu Freunden und Feinden! — Hättest Du Theodoren erst über meinem Grabhügel gefunden. Nun ist es vorbei.

Theodora.

Vorbei.

Wilhelm (verwirrt umblickend).

Echo? — Was es für entsetzliche Echo's in diesem Garten giebt. — Und ich war dem Garten noch kaum so gut.

Theodora (ihr Haupt verhüllend).

Sah' ich ihn nicht für das Paradies an?

(aufgerichtet zu Massi.)

Richter, mir löset sich das Herz in Thränen auf, unter diesen Bäumen. Vergönnest Du mir, nach meinen Kammern zu gehn?

Massi.

Du hast keinen Richter, Theodora, als Dich selbst.

Theodora.

Wehe mir! Der spricht so strenge Worte.

Massi.

Ach eben drum, Du holde Unglückliche, zerreißt mich D.in Irrgang so sehr.

Theodora.

Folge mir denn Keiner, Keiner nach. Mein Richter hat seine Sprüche für mich allein aufgehoben. Hört Ihr? — Keiner! (sie geht feierlich langsam ab.)

Massi (Wilhelm betrachtend).

Du unglücklicher, junger Kriegsmann! Dieser Schmerz hat nun einmal Deine Brust; er läßt sie nicht los, und Deine jugendliche Lebenszeit ist vielleicht noch sehr lang.

Wilhelm.

Ja, es wiegt schwer, und schneidet dabei so entsetzlich blutig ein. Man sollte es nicht denken, wenn man so recht von Herzen froh ist, was für ungeheures Weh das Leben im Hinterhalt lauern läßt.

Massi.

Freilich nicht! — Aber Herr von Hallersee, wir müssen auf Ihr Wort von vorhin zurückkommen. Als Männer von Ehre wollten wir uns ja verständigen. Sie geben mir Genugthuung.

Wilhelm.

Versteht sich.

Massi.

Auf Pistolen, wenn es Ihnen recht ist.

Wilhelm.

Sie haben die Wahl, Herr Graf, und wir Preussen sind an dieses ernste Duell gewöhnt.

Massi.

Draussen vor der Stadt weiß ich einen heimlichen ungestörten Rund. Ist es Ihnen gefällig, so gehen wir gleich dahin. Der Mond scheint hell, und ich kann allenfalls mit ein Paar gezog'nen Pistolen aufwarten, da Sie doch vermuthlich keine zur Hand haben.

Wilhelm.

Mein grosser König hat Morgen oder Übermorgen eine Bataille auszufechten, Herr Graf!

Massi.

Recht! — Du mächtiger Gott, wie stellt sich doch der schwindliche Mensch so leicht in die Mitte des Universums! Ja, Herr von Hallersee, unser König geht vor. Aber in den Winterquartieren? —

Wilhelm.

Ich stehe zu Ihren Befehlen, und habe die Ehre, Sie auf's schnellste zu benachrichtigen, wie weit ich Ihnen alsdann entgegen kommen darf.

Massi.

Ich bleibe in der Nähe Ihres Heeres. Sie waren ja gegenwärtig, als Graf Landelfingen mich warnte.

Wilhelm.

Landelfingen! Mein herzlich lieber Freund! Auch das noch.

Massi.

Ja, ja, es ist ein schmerzlich trüber Abend, und der Tag war so schön. — Gute Nacht, Du armer, tapfrer, liebeglühender Mensch!

Wilhelm.

Ich fühl's, ich darf Theodoren ohne Besorgniß in Ihrer Hand lassen.

Massi.

Du läßt Sie in Vaterhand. Gute Nacht. Halte fest an Gott. (geht ab.)

Wilhelm.

An Gott! Das will ich. — Ach, woran soll sich denn aber mein armer, verirrter Bruder halten?

(von der andern Seite ab.)

Ignaz
(kommt langsam und blutend hervor).

Hab' ich Dich zu solchem Weh' herab gerufen, mein alter, wunderbarer Herr? — Die Sterne scheinen grimm. Aber ich lasse doch nicht von Dir. Ich kann Dir doch wohl noch zu irgend etwas taugen. Darum stille Dich, Du Blutstrom, stille Dich.

(setzt sich nieder, und verbindet seine Wunden. Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Liegniz.

(Zimmer im Quartier des Obersten.)

(Oberst und Neribianchi.)

Neribianchi.

Das ist die ganze Rencontre, Herr Oberst, die Gestern zwischen Ihren beiden Herren Söhnen vorgefallen ist. Ich hab' es für's Beste gehalten, Ihnen Alles rein heraus zu melden. —

Oberst.

Rein heraus ist immer das Beste. Da haben Sie vollkommen Recht, Herr Major.

Neribianchi.

N'est ce pas? Und ich denke, Sie sehen es an, wie ich. Ce ne sont au fond que des folies.

Oberst.

Im Grunde sind es Narrheiten, meinen Sie! Ja, da haben Sie auch wieder Recht. Im Grunde sind alle Verwirrungen und Laster der Menschen Narrheiten. Freilich! Der Teufel war der erste und entsetzlichste Narr.

Neribianchi.

Sie persifliren mich, Colonel. —

Oberst.

Werden Sie das auch noch sagen, wenn ich Sie und meinen Sohn dem König melde, und der Euch alle Beide auf die Festung schickt.

Neribianchi (lächelnd).

Sie werden's nicht so schlimm machen.

Oberst.

Doch. Ich kenne meine Pflicht. Bis nach der Bataille mag's bleiben. Ich laß' Euch Gelegenheit, durch irgend eine brave That den Bericht zu mildern. Aber der König erfährt's. Darauf haben Sie mein Ehrenwort.

Neribianchi (ernsthaft zurücktretend).

Da läßt sich nichts mehr erwiedern. Aber daß ich mich wundre, sag' ich frei heraus. Man pflegt sonst Duelle zu verdecken, —

Oberst.

Duelle wohl, denn es sind Ehrensachen, die im Grunde der König selbst lieber ausgefochten, als gerichtet haben will. Zwingen Sie mich aber nicht, auszusprechen, was diese Begebenheit für Sie und meinen jüngsten Sohn ist.

Neribianchi.

Eben aber, weil sich der so sehr darin implicirt findet. —

Oberst.

Glauben Sie, Herr Major, daß ich meinen Sohn von jedem andern Lieutenant unterscheiden kann, wenn ich als Oberst sehe? — Könnt' ich's jedoch — (mit plötzlich ausbrechender Heftigkeit) — Weh dann Ihnen, Herr! Ich würde noch weit furchtbarer berichten. Sie sind ja gelehrt; Sie haben wohl von des Löwen Wuth gelesen, dem man sein Junges raubt — Herr! Mein Sohn ist mir geraubt! —

(wieder gefaßt.)

Sein Sie aber unbesorgt. Ich weiß nichts von meinem

Sohn, nichts von meinem entsetzlichen Verlust. Ich melde dem König nichts, als was das strenge Recht gebeut.

Neribianchi.

Und erst nach der Bataille.

Oberst.

Erst nach der Bataille.

Neribianchi.

Milles remerciments! — Ich denke einige Thaten mit in die Wagschale zu legen.

Oberst.

Das hoff' ich selbst; ich kenne Sie als einen tapfern und geschickten Offizier.

(Wall tritt auf.)

Oberst.

Mein Adjudant hat mich zu sprechen. Wir sind wohl fertig mit einander, Herr Major?

Neribianchi.

Vollkommen.

Car d'un nouveau Brutus la vertu indomptable. —

Oberst (streng).

Genug Herr Major. Ich finde weder Zeit noch Lust, mit Ihnen zu scherzen, und was Sie mir im Dienst zu sagen haben könnten, bitt' ich mir Deutsch und ohne Verse aus.

(Neribianchi geht ab.)

Wall.

Die Marschdisposition, Herr Oberst.

Oberst.

Lesen Sie.

Wall (zieht seine Schreibtafel vor, und liest).

„Um 8 Uhr bricht der linke Flügel der Kavallerie auf, marschirt durch Liegniz, und sezt sich hinter Pfaffendorf. Um die nämliche Stunde marschirt das Reservecorps ab,

setzt sich auf die Höhen hinter Pfaffendorf, und macht Front gegen die Stadt. Es muß seine Stellung so nehmen, daß es die Ufer der Katzbach und die vor der Front liegenden Gebüsche beschiessen kann."

„Um halb neun Uhr marschirt die Kavallerie vom rechten Flügel ab. Die Feldwachen und Piquets bleiben stehen. Diese Kolonne läßt die Stadt rechts."

„Um 9 Uhr gehn die Packpferde der ganzen Armee voraus."

„Um 10 Uhr marschirt die Infanterie treffenweise links ab."

„Das Bataillon, welches in Liegniz steht, hält die Stadt so lange besetzt, bis die ganze Armee sich jenseits des schwarzen Wassers befindet. Alsdann zieht es sich zurück, verrammelt die Thore, und marschirt nach dem linken Flügel des zweiten Treffens."

Oberst.

Das wär' denn also unser Geschäft. Die Herren Offiziere sorgen dafür, daß es kein unnöthiges Hin- und Wiederlaufen in der Stadt giebt. Wir sehen wohl, der König will dem Feinde einen Marsch abgewinnen. Es darf von unserm Aufbruch nichts verlauten. Die größte Stille ist hier Gesetz. Sorgen Sie dafür.

Wall.

Ganz wohl, Herr Oberst. Noch soll ein melirtes Commando zur Seitenpatroll gegeben werden. Von uns kommt dazu 1 Offizier und 10 Mann. Offizier, Lieutenant von Hallersee.

Oberst (mit einer plötzlichen Bewegung nach dem Herzen).

Ach! — Es ist gut. Noch Eins. Der König hat befohlen, daß dem Grafen Maßi Nachricht gegeben werden soll, wenn die Armee aufbricht, damit er in unserm Schutze mit fort kann. Er steht bei den Kaiserlichen schlecht ange-

schrieben. Gehn Sie zu ihm, und sagen Sie ihm, daß seine Equipage mit in die Kolonne aufgenommen werden soll, welche die Packpferde formiren.

Wall.

Ganz wohl, Herr Oberst.

Philipp

(tritt auf, und geht mit dienstmässigem Anstand auf seinen Vater zu).

Ich melde mich, Herr Oberst, daß ich zur Seitenpatroll commandirt bin.

Oberst (abgewandt).

Recht gut, Herr Lieutenant.

Philipp.

Ich wünschte, Sie auf ein Paar Worte zu sprechen. —

Oberst.

Was haben Sie mir zu sagen?

Philipp.

Ach, Sie — aus Ihrem Munde gegen mich! Ich rede ja nicht im Dienst. —

Oberst.

Ich sehe Sie nur im Dienst, Herr Lieutenant. Im Übrigen. —

Wall.

Haben der Herr Oberst noch was zu befehlen?

(Oberst neigt sich verneinend. Wall geht ab.)

Philipp.

Vater. —

Oberst.

Ich bin der Oberst von Hallersee.

Philipp.

Ach Gott, als ich noch so ein kleiner Knabe war, — wenn ich Vater! nach Ihnen rief, da lächelten Sie, und streckten die Arme nach mir aus. —

Oberst.

Oberst.

O damals! — Ich dachte, es sollte ein Mann aus Dir werden.

Philipp (stolz).

Das ist Philipp von Hallersee geworden. Es hat sich schon in manch einem Treffen bewährt, und die Seitenpatroll kann es wieder bewähren.

Oberst.

Ja so, vor dem Tode fest stehn; — ja, es macht großentheils den Mann. Aber ich meinte noch viel Anders. Ich meinte einen Edelmann, und das hat der gestrige Abend nicht bewährt.

Philipp (mit schwankender Stimme).

Ein Ritterstreich. —

Oberst.

Hast Du die Geschichte von Deinen ritterlichen Vorfahren nicht besser gelesen? — Lassen Sie mich, Herr Lieutenant.

(geht in sein Kabinet.)

Philipp.

Du strenger Himmel! — Ich habe bisweilen sprechen hören von Offizieren, die sich Etwas gethan hatten, das ihres Standes unwerth war, und denen man deshalb verachtend aus dem Wege ging; — Herr! Herr! Erschrecklicher Gott! Wär' ich denn nun selbst ein solcher geworden?

(Wilhelm tritt auf.)

Philipp (ihm heftig entgegen).

Bruder, Bruder!

Wilhelm (zusammenfahrend).

Mein Gott, Du hier?

Philipp.

Ja, ja, es ist richtig. — Ich bin ein solcher. Mein

eigner Bruder erschrickt schon vor mir, und will mir aus dem Wege.

Wilhelm.

Nicht doch, lieber Bruder. Sieh, hier ist meine Hand. Laß' uns vergessen, was Gestern geschehn ist. Zwar nein, — vergessen werden wir's wohl Beide unser Lebenlang nicht können. Wir sind sehr unglücklich Bruder; nicht wahr? Aber eben darum wollen wir einander was zu Gute halten.

Philipp.

Davon kann hier gar nicht die Rede sein; ich meine vom zu Gute halten nicht. Sage mir rein heraus, wie komm' ich Dir seit Gestern vor; wie ein Mann von Ehre noch?

Wilhelm.

Wer fragt nur erst! Du bist ein Hallersee, bist mein Bruder. Trotz und Verderben dem, der Deine Ehre anzutasten wagt.

Philipp.

Ich frage den Bruder nicht, ich frage den Halleesee nicht. Weg sehen sollst Du von dem Allen, und dann sagen, wie Dir meine gestrige That erscheint.

Wilhelm.

Davon kann man eben nicht wegsehen, lieber Bruder. Man müßte sich ja sonst die eignen Augen austreissen, und wer sieht mit fremden Augen was?

Philipp.

Du willst nur nicht, weil Du so gut und milde bist. Ach Bruder, wie schön war es Gestern, als wir uns umfaßt hielten.

Wilhelm (seufzend).

Ja wohl! — Philipp, ich möchte, den Voltaire hätte der Teufel geholt, eh' er dazu gekommen wär', irgend

eins der verfluchten klugen Bücher zu schreiben, in denen Du immer liest.

Philipp.

Es ist nun einmal anders, und Du willst mit der Sprache nicht heraus. — Ha, was frag' ich denn noch. Da liegt ja eben mein Urtheil drin.

Wilhelm.

Behüte! Ich meine nur —

Philipp (schnell).

Was hältst Du seit Gestern von dem Neribianchi.

Wilhelm (zornig).

Daß er seinen Degen entehrt hat, der Räuber!

(Philipp steht bleich, und ohne sich zu regen.)

Wilhelm.

Was hast Du denn? Bruder, was hast Du denn?

Philipp (langsam und leise).

Laß' doch. Neribianchi, und ich — weißt Du? — wir waren zusammen im Garten. — (plötzlich ausbrechend.) Wehe mir! Fort mit Deinem Mitleid! Fort! Entehre Dich nicht auch, braver Preusse. Ich habe die Pest.

(stürzt hinaus. Wilhelm ihm nach.)

(In der Wohnung des Grafen Massi.)

(Theodora kniet vor einem Betpult, mit gefaltnen Händen, über ein grosses Buch gebeugt. Ihr Angesicht ist verschleiert. Massi kommt aus einem dunklen Kabinet, in welchem man bei Eröffnung der Thüre brennende Kerzen und einige seltsame Bilder sieht.)

Massi (vor eine Uhr tretend).

Noch über eine Stunde bis zum Aufbruch der Colonne! Es kann viel, sehr viel geschehn im Verlauf dieser Stunde. Nicht wahr, Theodora, Sie fühlen das auch?

Theodora (aufstehend).

Ich fühle mehr die Ewigkeit, als die Zeit. Was ich noch in dieser lebe, leb' ich in meiner Busse, und wie sonst noch irgend etwas Sonderliches geschehen könnte, weiß ich gar nicht recht zu fassen.

Massi.

Nun, es wird sich Dir schon offenbaren, Du arme, verirrte Tochter. Die Geister sind mir günstig mit ihrem schauerlichen Reigen, der rothe Löwe flammt, Venus thut ihr grünleuchtend Gewand um; — Mich dünkt, die Pforten der Geheimnisse tönen schon harmonisch in ihren Angeln, und ich dachte, das Feierliche der Stunde wäre auch eingedrungen in Deinen ahnenden Sinn.

Theodora.

Die Pforten der Geheimnisse, sagst Du, tönen in ihren Angeln. Wenn sie nun aufgehn, wird es uns retten können, und versöhnen mit Allem, was geschah?

Massi.

Das weiß ich nicht.

Theodora.

Ich aber weiß es wohl. Nichts kann uns retten, und nichts versöhnen, als die Busse.

Massi.

Eben weil Du so strenge gegen Dich bist und so rein. Ich lege dann das Kleinod der Welt in Deine Hand, da magst Du schalten. Sorge, daß mich die Menschen nicht stören, liebe Theodora.

(geht in das Kabinet, und zieht die Thür nach sich zu. Theodora kniet wieder vor das Betpult hin. Nach einer Stille hört man heftig draussen reden.)

Philipp

(eintretend, und zurücksprechend.)

Wenn ein Offizier Euch sagt, daß er hinein muß, so ist es genug. —

(Theodoren erblickend, und niedergeschlagen stehn bleibend.)

Ach Gott!

Theodora (nach ihm umgewandt).

Wen rufen Sie, gewaltthätiger Mensch? Kennen Sie den, welchen Sie rufen?

Philipp (zitternd).

Nein.

Theodora (den Arm drohend emporhebend).

Du! Hüte Dich. Er richtet!

Philipp.

Auch den, der ihn nicht kennt?

Theodora

Auch den. Hat er sich Dir nicht in's Herz geschrieben? — Nicht? — Was zitterst Du denn?

Philipp.

Ich zittre nicht vor ihm; ich zittre, weil's mich anhaucht aus der Gestalt da vor mir, die ich nicht anzureden traue, weil ich nicht weiß, ist es Nonne, ist es Gespenst. —

Theodora (aufstehend).

Nonne freilich. Nie sollen diese sündlichen Augen wieder in die lockende Welt hinaus schauen. Auch Gespenst; wenn Ihr wollt. Das irdische Leben ist ja zu Ende für mich. Welkes Herbstblatt bin ich, vom Lufthauche noch umhergehaucht, inwendig aber todt.

Philipp.

Es spricht zu mir mit der Zunge zweier Welten. —

Theodora.

Wer ist der Herr der Welten?

Philipp.

Ich sage Dir, Erscheinung, ich kenne ihn nicht. Freilich ahne ich ihn. Aber laß mich ihn nicht ahnen. Sonst blitzt und donnert mir das Bild eines erschrecklichen Richters in die Seele.

Theodora.

Laß' es blitzen! Laß' es donnern! So zertrümmert es wohl den harten Kern, den Sünde, Weltlust und Afterwiz um Deine — ach doch auch unsterbliche, und theure, theure Seele gezogen hat.

Philipp.

Ich sage Dir, Theodora, ich bin verloren für die Welt, in die Du mich hinaufheben willst. Ich habe keinen Glauben mehr daran.

Theodora. (den Kopf schüttelnd).

Und lebst ja noch! Zeuchst Gottes himmlischen Lebensathem ein! Belüge Dich nicht. Du hast Glauben. Du willst nur nicht.

Philipd.

Nein, nein! Und auch für diese Welt bin ich verloren. Die reine, unbefleckte Ehre, meines ganzen Hauses Führerin und Gesellin durch manches Jahrhundert her — seit gestern Abend sieht sie mich scheu uud zweideutig an, und weiß nicht mehr recht, ob sie noch fürder mit mir gehn soll. —

Theodora (zum Himmel blickend).

Hilf ihm, lieber Gott! Und kann ihm nichts auf der Erden mehr helfen, so sende ihm Deinen rettenden Tod.

Philipp.

Nur Einen dieser holden Blicke auf mich her, und ich bin entsündigt. Sieh, Theodora, es hat mir das Herz gebrochen, aber ich weiß es, Du liebst meinen Bruder. —

Theodora.

Still!

Philipp.

Nein laß'. Ich will Euer beider Ritter sein, nur gestehe mir, hättest Du ihn nie gesehn, Du hättest mich doch wohl geliebt.

Theodora (langsam auf ihn zuschreitend).

Du gehst, unglücklicher Bote des Abgrundes, Du gehst hinaus, und störst mir meine feierlichen Abschiedsstunden länger nicht, oder ich muß Dir den Fluch in Deine taumelnde Seele wünschen.

Philipp.

Wehe mir! Dennoch wohl ein Gespenst!

(eilt hinaus.)

Theodora (nach einigem Schweigen).

Muß ich denn für dieses Menschen Fehltritte mit büssen? An denen bin ich ja unschuldig, fürwahr! Und dennoch hat mir sein wildes Treiben Sturm und Gewölk in die Seele gejagt, daß sich die Heiligen mir verbergen, und die vergängliche Welt wieder um mich her schattet, ein grosser, entsetzlicher Irrwald. Wie war ich noch kaum erst so seelig! So still aufgelöst in Frieden und Gebet. Luft! Luft! — Kühle mich, Du leiser, friedlicher Abendhauch, wie Du mich kühltest, wenn ich an meiner Mutter Hand vom Gange durch die Ährenfelder nach Hause kam, als ein blumentragendes Kind.

(tritt an das Fenster. Man hört Trompeten von aussen.)

Wehe mir! Das ruft ja, wie vor Wilhelms Geschwadern. Und sie sind es — die weissen Reiter mit den dunkeln Kürassen, — das tiefe Blaue, die leuchtenden Silbertressen — der auf dem lichtbraunen Pferde — er ist es!

(wendet sich zitternd ab. Man hört in Massi's Kabinet einen Schlag, wie von auffliegendem Pulver. Theodora sinkt zusammen.)

Massi's Stimme (hohl und dumpf).

War es das? — War es das? — Warum zürnt Ihr denn, Ihr entsetzlichen Geister.

Theodora (leise und betend).

Massi! — Massi! — Ich kann mich nicht regen. — Gott, Massi, was ist geschehn?

Massi's Stimme.

Ha! Die falsche Phiole. — Gott hat gesprochen. — Es ist zu Ende.

Theodora

Heraus, Massi, heraus! Ich vergehe in Angst.

(Massi tritt aus dem Kabinet, todtenbleich.)

Theodora.

Um Gott, was hat sich begeben?

Massi.

Sehr etwas Entscheidendes. Du bist nun so gut, als eine Wittwe, Theodora.

Theodora.

Ihr seht wie geisterbleich aus. —

Massi.

Ich werde bald vollkommen so aussehen. Aber das Kleinod der Welt, — arme Theodora — ich kann es nun in Deinen Händen nicht zurücklassen.

Theodora.

Das Kleinod der Welt ist Gottes Huld.

Massi.

Wahr! — Ich suchte nächstdem noch ein andres, suchte den Stein der Weisen. Heute wollte sich's mir erschliessen, sahe mich aus liebenden Feueraugen verheissend an, hauchte mir entgegen in wundersamen Düften des Orients, die Geister schaueten günstig drein — da sprech' ich die feierlichen Worte drüber hin — hab' ich unrecht gesprochen? flogen meine Gedanken frevelnd umher? ich weiß nicht.

Aber ich habe ein gräßliches Gesicht gesehn; das Feuer flammte mir es grinzend zu; — ich zitterte, und da stürzte ein Becher um mit seinem furchtbaren Inhalte, und Alles zerstob im wilden Geknalle, und die Arbeit vieler, vieler Jahre flog gestaltlos in die wüste Luft empor.

Theodora.

Es thut mir weh, weil es Ihnen weh thut. Sonst aber — ach lieber Vater, wenn diese thörichte Leibeshülle zerfallen ist, und die Seele hat fest an Gott gehalten, da sind wir ja ein himmlisches Arkanum selbst.

Massi (nachdem er lange geschwiegen).

Du machst mir's klar. Ich hätte Dich eher fragen sollen. Mein Gott, das war mein ganzes, lebenlanges Ringen! Es ist ja nur symbolisch gewesen; das Gold, das geboren werden sollte — ich war es selbst. — Wunderlich! Wunderlich! — Nun, der himmlische Alchymist kann ja doch seines Ziels nicht verfehlen, und ich Metall hab' ihm auch nicht geflissentlich widerstanden.

Theodora.

Nein wahrlich nicht, Du edles, königliches Golderz.

Massi.

Spät hab' ich's erfahren — sehr spät — denn der ganze Prozeß ist gleich vorbei.

Theodora.

Wie wird Ihnen? — Sie wanken. —

Massi (indem er auf einen Lehnstuhl niedersinkt).

Ich will Dir etwas sagen, Theodora. — Dieses mein schnelles Ende, — es kann Dir Gutes bedeuten, — oder doch abwenden ein weit schmerzlicheres Übel.

Theodora.

Ende? — Schnelles Ende? — Gott erbarme sich! Ich hoffe, ich verstehe Sie falsch.

Massi.

Vermuthlich recht. Siehe, vorbereitet darauf, daß mir schreckliche, betäubende Bilder könnten entgegen kommen in meiner Arbeit, hatte ich eine Phiole neben mir stehen, gefüllt mit anregenden Lebenstrank, mekkanischen Balsam drin. Eine andre Phiole voll Gift sah jener nur zu gleich — ich habe aus der unrechten getrunken; es ist nicht für eine halbe Stunde mehr Leben in mir.

Theodora.

Nun auch noch das, Ihr Himmel! — War ich denn nicht verlassen genug?

Massi.

Nein, nein, Theodora — gar nicht verlassen; — es soll Dir ja eben Heil bringen. — Ich bin nur so erschöpft, ich habe so wenig Zeit, ich soll Dir noch Alles ordentlich sagen — warte. Ich will mich sammeln.

(nach einigem Schweigen.)

Du hast reden gehört von der entsetzlichen Gabe meines Hauses, und die sich auf mich vererbt hat durch viele, viele Geschlechter herdurch.

Theodora (schaudernd).

Ihr sollt den nahen Tod der Menschen ahnen, sagte man. Wie ein schwarzer Schleier senke sich's vor Euern Blicken über das Angesicht der Verfehmten herab. —

Massi.

Ich habe den Schleier heute sinken sehn, und über ein theures Angesicht.

Theodora (zusammenfahrend).

War es — (sie verstummt plötzlich).

Massi.

Nein. Es war Landelfingen.

Theodora.

Weh mir! — Und ich habe den Donner dieses Wortes

verdient durch die Frage, die nur eben auf meinen Lippen war.

Massi.

Nicht doch. Vielleicht war es auch Dein Bruder nicht; vielleicht war es über mein eigen Antlitz, daß der todtbedeutende Schleier herunter fiel, und ich sahe ihn nur so verdunkelt durchhin.

Theodora (langsam und feierlich).

Es waren wohl die theuern Angesichter allezwei.

Massi

Meines war es, und keines Andern. Dein Bruder bleibt Dir zum Schutz und Rath. Der wird entscheiden, ob nun —

Theodora.

Graf Massi, sprich in Deiner Todesstunde ein so entsetzliches Wort nicht aus. Ich ahne, was auf Deiner Zunge bebt. Aber behalt' es zurück. Mein reiner Wille ist der strenge Wächter des irdischen Paradieses, mein tiefes Schuldgefühl das flammige Schwerdt in seiner Hand. Nur das himmlische Paradies kann Alles wieder ausgleichen, und ich vertraue zu Gott. — Das wird es gewiß. — O dorten, dorten in des ewigen Jerusalems sonnenstrahlenden Hainen!

Massi (ihr freundlich die Hand reichend).

Auf Wiedersehn denn, Theodora, bis dahin. Gute Nacht.

(richtet sich mühsam empor.)

Theodora.

Wo soll ich Dich hingeleiten, lieber, sterbender Vater?

Massi.

Laß' mich. Du darfst mein Sterben nicht sehn.

Theodora.

Nicht? Bin ich des seeligen Abglanzes so unwerth?

Massi.

Es fallen auch wohl sehr dunkle Todesschatten mit herein, und, Blume, Dir darf kein Sturmgewölk nahe kommen. Ich sagte Dir es schon früher. Laß' ab.

Theodora.

Einsam — ganz einsam willst Du dem finstern Augenblick entgegen gehn? Mich schauderts.

Massi.

All' meine Diener warten dort jenseits auf der Gallerie. Ich beschied sie dahin. eh' ich zu Dir heraus kam. Es braucht der Zeugen bei diesem unerwarteten Fall, aber Du sollst verhüllt bleiben davor, wie ein geweihetes Bildniß, wenn trübe Thaten aufgehn. Sei mir gehorsam, Kind, Du liebes, liebes —

(sich gegen sie neigend, und plötzlich zurückfahrend.)

Was will ich! Es ist Todeshauch auf meinen Lippen. — Ich seegne Dich. Fahr' wohl. Bleibe gehorsam, Kind.

(wankt in das Kabinet.)

Theodora.

Verlassen! — Und die Finsterniß legt sich auch draussen über den Himmel, und was irgend noch Sonne heissen kann, ist hinab. — Nein, nein! Ist nicht hinab! Schimmert durch alle Nachtgewölke klar.

(kniet wieder vor dem Betpult.)

Massi's Stimme (hohl und matt).

Gute Nacht, Theodora!

Theodora.

Wehe! — Aber Du himmlischer Geleiter, ich drücke Dich nur desto fester an mein Herz.

Wilhelm (im Vorzimmer).

Ist denn Niemand, der mich melden will! Ich muß ja doch durchaus hinein, und gleich.

Theodora (aufspringend).

Welche Stimme! — O, es ist wohl wieder die falsche. Du sollst ihn fortschrecken, feierlicher, erblichner Gemahl!

(eilt nach der Thür des Kabinets. Wilhelm tritt auf.)

Theodora (stehen bleibend).

Sind Sie es? — Da weiß ich schon, ich brauche keines andern Schutzes mehr.

Wilhelm.

Das wolle auch Gott verhüten! Und Sie misverstehen mich nicht, daß ich komme.

Theodora.

Nein. Es muß wohl ganz unabänderlich nothwendig sein; streng nothwendig, wie die Sterne über uns.

Wilhelm.

Ach, die sind ja so hart!

Theodora.

Ja, wenn man Augenblicks vergessen könnte, daß Gott sie lenkt. — Was ist es, das Sie hierher drängte, Herr von Hallersee?

Wilhelm.

Der Dienst. Mein Oberst gebot mir, zurückzujagen, und Ihnen und dem Grafen Missi den Platz anzuweisen, der in der Colonne für Sie offen ist. Dann spreng' ich gleich wieder zum Regiment.

Theodora.

Mir und dem Grafen Massi einen Platz anweisen — das können Sie ja nun nicht mehr. — Da, sehen Sie!

(sie öffnet die Thüre des Kabinets. Man sieht den Leichnam des Grafen auf einem Lehnstuhl, seine Diener knieend und weinend um ihn her.)

Wilhelm.

O Du feierlich furchtbare Gestalt! Wie hat Dich der Tod denn so plötzlich ereilt? Du bist ja noch zehntausend-

mal würdiger und dennoch schauerlicher geworden durch ihn.

Theodora.

An den eignen tiefen Zauberkünsten ist er gestorben. Aber er hat Alles getrieben mit Gott.

Wilhelm.

Nun dann! — Auch Sie, Gräfin — mit Gott thun Sie das Ihre. Machen Sie sich auf. Warten Sie nicht ab, was die nächste Stunde Furchtbares in diese Stadt bringen kann. Die Feinde rücken uns vielleicht auf dem Fusse nach.

Theodora.

Ich kann den dort keinen fremden Händen überlassen.

Wilhelm.

Ihre Leute meinens ja gut. —

Theodora.

Gut! — Aufs Allerbeste muß man es meinen, oder man hat nicht das Recht, über ein Haar des todten Grafen Massi zu schalten.

Wilhelm.

Ist denn unter allen diesen — ?

Theodora.

Reiten Sie. Sie haben Ihre Schuldigkeit gethan. Ich werde die meine thun.

Wilhelm.

Und die Kaiserlichen, die den Grafen und Sie misverstehn. —

Theodora.

Mit wem ich zu thun bekomme bei diesem feierlichen Geschäft, dem wird Gott das Verständniß schon eröffnen.

Wilhelm.

Theodora, Sie sprechen sehr fromm, sehr wahrhaft vielleicht — ja gewiß wahrhaft, denn es ist ja fromm —

und doch regt sich's in mir noch so weltlich — ich bitte Sie um Gotteswillen, folgen Sie mir, und gleich; ich habe keine Viertelstunde mehr Zeit.

Theodora (auf Massi's Leichnam deutend).

Hier ist meine Standarte. Sie verlassen die Ihre ja auch nicht, wie wild und grimmig der Tod um Sie her brausen mag.

Wilhelm.

Lassen Sie mich besinnen. — Einen, ja Einen Ausweg muß es doch gewiß geb n —

(bleibt nachdenklich stehn).

Ignaz (auftretend).

Ein Pulverschlag durch die Fenster, das Hausgesinde wehklagt. — Ja, es ist richtig. Da sitzt er todtenkalt und starr, ein Held noch immer, wie er es im Leben war! Und nun darf ich Dir nahen, Du lieber, fürstlicher, furchtbarer Mann.

(kniet vor Massi's Leichnam nieder.)

Wilhelm.

Theodora, ich sinne und sinne, und finde nichts. Aber lassen Sie sich den Angstschrei des Schmerzens bewegen. Er kommt auf Ehre aus ganz reiner Brust. Folgen Sie mir nach, liebe, reine, himmlische Gräfin, folgen Sie mir nach.

Theodora.

Du meinst es gut, Wilhelm, aber es geht nicht. Reite Du zu Deinen Kürassieren. Ich bin eine Leichenwächterin geworden, und ohne mich hat dieser Leichnam keinen rechten Freund.

Ignaz (sich aufrichtend).

Was heißt denn das: dieser Leichnam keinen rechten Freund? Ich träume wohl nur. Denn im vollen Ernst gesagt hat es sicher kein Mund. Der Ignaz ist ja zur Stelle.

Theodora.

Wer spricht da?

Ignaz.

Ich sag' es Euch ja, der Ignaz spricht, der einst gehegte, dann verstossene, ach durch eigne Schuld verstossene, Pflegling des grossen Grafen. Aber nun ist der Tod dazwischen getreten, und der hat ein Flammenschwerdt, vor dem alles Vergehen wegzischt. Nun darf ich wieder dienen meinem lieben Herrn, und meine Thränen dürfen strömen vor seinem Angesicht. Ich weiß recht gut, zu welchem Dienst ich aufgehoben bin, und mache sich nur Niemand Andres mit der Leichenbestattung zu schaffen.

Theodora.

Kennt Ihr mich, Ignaz?

Ignaz.

Ich kenne meine gnädige Gräfin wohl, ich hörte eben von den Andern hier, wie des Grafen letzter Laut ein Seegen über diese holde Blume war; aber doch muß ich rechten mit der Herrin. Das Amt des Todtenwärters ist mein. Ich denke, ich verstehe meinen Herrn noch immer. Der wollte nicht, daß die zarte Gattin sein Sterben sähe; kann er wollen, daß sie seinen Leichnam zum Grabe bringt? Bei allen Heiligen, das Amt des Todtenwärters ist mein.

Theodora.

Mir ist — mir ist, als hätte dieser Jüngling Recht.

Wilhelm.

Der ist wahrhaftig ein Gottesbote. Da konnte Niemand helfen, als der liebe Vater im Himmel, und er hat wieder so still und sicher geholfen; die rechte Ablösung ist da.

Theo=

Theodora.

Nimm hin hin, Ignaz, den theuern eichnam. Ich fühl's, ich laß' ihn in den rechten Händen.

Ignaz.

Ihr gebt mir eine königliche Gabe. — Nun bist Du mein, ehrwürdiger, herrlicher Vater. —

(wendet sich zu dem Leichnam. Theodora will ihm folgen)

Ignaz (sie sanft abwehrend).

Nicht doch; bitte. Des Grafen mildes Wollen ist in mir.

(geht in das Kabinet, und schließt die Thür.)

Wilhelm.

Eilen Sie, Theodora. Vielleicht kommt der Tod noch auf eine andre Weise mit blutigen Füssen durch die Gassen dieser Stadt geschritten.

Theodora

(ihm den Arm gebend, dann aber plötzlich stehen bleibend).

Der Tod! Der blutige Tod! Meinen Sie, ich könne seinem Anblick entfliehen? Er wird dennoch seine furchtbare Larve dicht vor mein Antlitz hinhalten. Denn Jüngling, die Schlacht ist ganz nahe. Sie greift schon mit ihren eisernen Armen fast in Eure Reihen herein. — Ihr wißt es noch nicht — aber unaufhaltsam, still und stark lehnt sie sich nach Euch herüber. —

Wilhelm.

Wie wird Ihnen, Gräfin?

Theodora.

Ich weiß nicht; ich glaube, des Grafen finstrer Weissagergeist schwebt über meinem Haupte, und schattet herab — kommen Sie, kommen Sie, es ist des Grafen Wille so.

Wilhelm.

O Prophetin! Wie geh' ich freudig dem Kampf entgegen an diesem Arm. Blast, Ihr Trompeter!

Theodora.

Verlange nicht so darnach. Du weißt nicht, was Du ersehnst, Du blinder Mensch. — Aber nur fort! Des Grafen Wille stürmt, stürmt uns hinein in das dunkle Gewühl.

(beide eilig ab.)

Fünfter Aufzug.

(Freies Feld. Frühe, noch ganz dunkle Morgenzeit. Philipp von Hallersee tritt auf, mit einem gemischten Commando. Darunter Braun.)

Philipp (commandirend).

Halt! — Ein Gefreiter und zwei Mann vor!

Ihr macht Euch nach dem Thalgrunde dort unten, und durchsucht ihn. Aber schnell. Die Armee ist im Marsch, und wir müssen ihr zur Seite bleiben.

(der Gefreite mit den zwei Andern ab.)

Ein Unteroffizier.

Können sich die Burschen derweile lagern, Herr Lieutenant?

Philipp.

Bewahre! Wissen Sie nicht, daß wir die äusserste Seitenpatrolle haben!

Unteroffizier.

Es ist nur, weil ja doch wohl von dieser Seite kein Feind kommen kann —

Philipp.

Herr, der König hat es für nöthig gefunden, eine Seitenpatroll auszuschicken, und da halt' ich es für nöthig,

mich zu benehmen, als stände mir der Feind in der Flanke. Gehn Sie auf Ihren Posten.

(der Unteroffizier tritt zurück.)

Braun (herantretend).

Da erkenn' ich meinen lieben Herrn Lieutenant wieder recht. So besonnen und so löblich strenge! Gottlob, daß es nun so ist, und daß ich Heute wieder einmal die Ehre habe, unmittelbar unter Ihnen zu dienen.

Philipp.

Gottlob, sagten Sie, Braun? — Gottlob? —

Braun.

Ach lieber Herr Lieutenant, Sie halten wohl freilich nicht so recht viel auf unsern lieben Gott —

Philipp (leise und scheu).

Meinst Du, alter Waffenmeister?

Braun.

Ja, Herr Lieutenant, ich muß wohl; aber es bricht mir das Herz entzwei, denn ich habe Sie gar zu sehr aus ganzer Seelen lieb.

Philipp.

Hättest Du nur mehr Ursach. Dann möchtest Du auch immer: Gottlob! dazu sagen, daß Du unter mir dienst. — Was nun den lieben Gott selbsten betrifft, da laß' uns schweigen, denn die Stunde ist schauerlich und trüb'.

Braun.

Lieber Herr Lieutenant, eben drum wollen wir von ihm sprechen.

Philipp.

Er ist nicht mir, was er Dir ist.

Braun.

Ach, das klingt, als fingen Sie an, ihn zu fürchten, und dann ist auch die Liebe nicht mehr weit.

Gefreiter
(mit den Burschen zurückkommend).

Ich melde, Herr Lieutenant, daß in dem Thal unten nichts vom Feinde zu sehn ist. Aber dichte dran hin zieht es, ein Infanteriecommando, grade auf uns heran. Ich denke immer, es müssen Österreicher sein. Mich haben sie noch nicht wahrgenommen.

Philipp.

Österreicher? Ihr irrt Euch wohl. — (sinnend für sich.) Zwar, wenn Laudon, — der ist der Mann dazu, eine Bewegung gegen unsern linken Flügel zu wagen. Da träfen wir just aufeinander. — Ach, wollte es der Himmel? Es legt Niemand bessern Verband auf zerriss'ne Herzen, als eine Schlacht. — (laut.) Ich werde vorgehn. Braun, lassen Sie die Leute sich fertig halten.

(geht langsam und leise nach dem Hintergrunde. Es wird eine österreichische Patroll von dorten sichtbar. Braun richtet das Commando, und stellt sich dann auf dessen rechten Flügel.)

Philipp.

Wer da?

Österreichischer Offizier.

Seitenpatroll!

Philipp.

Feldgeschrei!

Österreichischer Offizier.

Joseph!

Philipp
(nach seinem Commando zurückgewandt).

Feuer!

(eine Salve.)

Fällt das Gewehr! Marsch! Marsch!

Österreichischer Offizier.

Feuer!

(Salve.)

Halt't Euch gut. 'S sind Preussen. Drauf, in Aller Heiligen Namen!

Philipp.

Vivat der König! Drauf!

(Gefecht.)

Braun

(der, von einem Schuß verwundet, niedergetaumelt wär).

Helf' mir Einer auf. Ich muß dabei sein! — Vorwärts, Kinder, in Gottes Namen. Kinder, ich sag' Euch, verlaßt den Herrn Lieutenant nicht. — Will der Bursch' da auf dem linken Flügel wohl heran! (die Österreicher werden hinausgetrieben.) Da lieg' ich allein. — Wenn ich nur auf den Beinen wär', ich könnte wieder mit. Der Schuß steckt in der linken Schulter, weiter ist es nichts. Aber da ist mir der Arm so unbeholfen. — Will mir denn keiner helfen, ins — Gott verzeih' mir, da hätt' ich bald geflucht.

Landelfingens Stimme.

Joseph und Maria! Da sind welche mit dem Preussen zusammen. Drauf, Ihr braven Dragoner, drauf!

(man hört schiessen und verwirrtes Geschrei.)

Braun.

Hei, da kommt Kavallerie über unsre Leute. Daß Gott, sie hauen ein. Giebt's denn keinen preussischen Reiter in der Gegend!

Wilhelms Stimme.

Marschirt 'raus! Richt' Euch! — Marsch! Marsch!

Rufen der Kürassier.

Ho! Ho! Halloh!

Braun.

Gottlob und Dank. Unsre Kürassier hauen sie gut zusammen. Braves Volk, unsre Reiter!

Ein Soldat (zurückkommend).

Ihr seid in Sicherheit, alter Vater.

Braun.

Daran ist was rechts gelegen. So'n knorriger Stamm! — Aber hilf mir auf. Bind' mir mein Tuch um den Arm.

Soldat (ihn emporrichtend).

Das ging einmal, wie die Kürassier einhieben. Aber es war die höchste Zeit. Die Dragoner saßen mitten unter uns. Ihr Offizier wollte eben dem Herrn Lieutenant eins verreichen, da kam unser Kürassieroffizier und haute drein. Endlich mußte doch der Österreicher vom Gaul herunter, ich glaub', er war in den Kopf gehauen.

Fernes Rufen.

Wo ist der König?

Hier! Am Wachtfeuer. — Hierher.

Der Laudon kommt! —

Braun.

Hörst Du? — Dasmal gilt's.

Soldat.

Soll ich Euch nicht zurückführen?

Braun.

Der liebe Gott sei vor! — Sitzt mir das Tuch doch fest. Nun wird's schon gehn. Mach, daß wir dem Herrn Lieutenant nachkommen.

Soldat.

Ja, wo finden wir den?

Braun.

Wo sie am schärfsten schiessen, wird er schon sein. Nur frisch vorwärts!

(Beide ab.)

(Eine andre Gegend des Feldes. Im Hintergrunde sind Wagen aufgefahren. Es tagt.)

Fernes Rufen.

Die Bagage halt! — Was noch in der Colonne kommt, fährt hier auf. — Die Packpferde in die Wagenburg! — Halt! — Halt!

Theodora

(aus dem Hintergrunde hervorkommend).

Blutiger Morgen! Schlag' ihn nur vollends zurück den finstern Schleier, daß man Dein grauses Purpurroth erschaue. Ich bin gebannt in den ehernen Cirkel, und die Schlacht bricht los.

Fernes Rufen.

Nach der Höhe hinter Binowitz hinauf; — Im Deployirschritt, Marsch! Regiment in Zügen marschirt 'raus! — Richt't Euch! — Trab! —

(Signale der Trompeten von fern.)

Theodora.

Wie die Erde donnert unter den Hufen der Rosse! Die Trompeten schmettern! Da reitet wohl Einer auch mit — Herr mein Heiland, kann ich denn den Gedanken gar nicht los werden!

(Heftiges Schiessen von weitem.)

Theodora.

Triff' doch nur nicht, Du Feuer, triff' doch nur nicht irgend ein theures Herz.

Fernes Rufen.

Eine Batterie diesseits Binowitz herauf! — Rasch! —

Theodora.

Du lieber Gott, wenn preussische Batterien gut zielen, wenn österreichische — mitbluten muß immer mein Herz.

(Das Schiessen wird heftiger. Kanonenfeuer drunter.)

Theodora.

Der Horizont steht rings in Flammen und Rauch — Heilige Morgensonne, so hab' ich Dich noch niemalen begrüßt. Nun geht Dein Gericht auf, herrschender Vater, über Theodorens Haupt. Hier steht sie, und beugt sich, und weiß sich nicht zu helfen — aber die Kraft kommt von Dir.

(Landelfingen tritt auf, mit blutigem, verbundnen Haupt, von Wilhelm geführt.)

Landelfingen.

Laß' der Herr Bruder nur sein und mach' sich zurück in die Schlacht. Sie schiessen ja gar gewaltig.

Wilhelm.

Du mußt erst einen Feldscheerer haben.

Landelfingen.

Geb' sich der Herr Bruder keine Müh' — 'S ist ohnehin fertig mit mir. Und ein Offizier muß nicht zu spät' kommen an einem Tag, wie Heut' (vor sich hin lächelnd.) Ich bin ein Bissel zu früh kommen, und es hat mir dabei wohl einen harten guten Morgen abgesetzt, aber das soll mir hoffentlich guten Vortheil an meiner Ehre bringen.

Theodora.

Hör' ich recht? — Ach ich höre, ich schaue — Aber Gott giebt Kraft.

Landelfingen.

Ich meine immer, es soll hübsch lauten, auf meinem Grabstein: Graf Joseph von Landelfingen, geblieben bei Liegniz, am — was schreiben wir doch Heute für einen Tag?

Theodora (weinend).

Hier ist ja auch Deine Schwester, lieber Joseph.

Landelfingen.

Ei schön willkommen — Du freust Dich wohl recht? — Aber freilich, ich bin todtwund, und fasele gewiß schon sehr.

Wilhelm.

Da leg' ich ein theures Gut in Ihre Hand, liebe Theodora, aber leider Gottes, es ist ein recht schmerzhaftes geworden. (er führt Landelfingen zu Theodoren. Sie lassen ihn Beide auf einen Steinhügel an der Seite nieder. Theodora kniet neben ihm.)

Theodora.

Ist er tödtlich verwundet? — Sagen Sie es nur frei heraus.

Wilhelm (abgewandt).

Das Wort will nicht —

Theodora.

Ich verstehe. — Schuß oder Hieb? —

Wilhelm.

Herr mein Heiland, ach, es war ein Hieb!

Theodora.

Von Deiner Hand, Wilhelm! — Ich frage nicht. Ich sage es nur, denn es ist wahrhaftig so.

Landelfingen (sich ermunternd).

Ja Gottlob, von meines tapfern Herrn Bruders Hand. Aber darum soll kein Mensch auf der ganzen Welt mit ihm grollen. Schau', Theodora, es hätt' mir kein rühmlicher End' begegnen können, als das hier, und ein End' nehmen mit jeglichem Menschenkind muß es ja doch. — Aber Herr Bruder, unser Exercitium hat wahrhaftig keine Schuld dran, daß ich heruntergehauen bin.

Wilhelm.

Nein, Herzensbruder, nein.

Landelfingen.

Schau', ich warf meinen Gelben nicht rasch genug herum — da faßtest Du meine linke Seite —

Wilhelm.

Wir sind allzumal tüchtige Kerls, Österreicher und Preussen, und nehmen einander nichts.

Landelfingen.

Das kommt mir selbsten wie das rechte Resultat vor von der Sach'. Lauter gutes deutsches Volk und ehrliche Christen auch.

Fernes Rufen.

Flanqueurs vor! — Die fünfte Schwadron, mit Zügen, links brecht ab! Marsch!

Wilhelm.

Da gilt es. Gute Nacht, Landelfingen!

Landelfingen.

Reite der Herr Bruder mit Gott.

Wilhelm.

Ach, und Theodora, fluche mir nicht. (eilt ab.)

Landelfingen.

Bin ja bei ihr — werd's schon zu hindern wissen.

Theodora.

Ich habe dem Herrn Euch Alle übergeben und mich selbst. Auf die Lippen einer Geweiheten tritt kein Fluch.

Landelfingen.

Höre, Theodora, mir wird es auf einmal so gewaltig hell vor den Augen — vor den innern, mein' ich — das letzte Stündlein klopft wohl ohne Zweifel gar gewaltig an.

Theodora.

Gott sende Deiner frommen, tapfern Seele einen recht freundlichen Engel entgegen.

Landelfingen.

Die Erde wird auch hell, Theodora. — Hör' an, lieb

Schwesterlein, Du trägst meinen tapfern Bruder Wilhelm sehr lieb im Herzen.

Theodora.

Das ist wahr, Joseph, aber ich bin zur Nonne geworden.

Landelfingen.

Ganz recht. Denn Massi ist auch gestorben. Da steht er in hellglänzenden, weissen Kleidern auf der glühendsten Morgenwolke.

Theodora.

Joseph, bete, wenn Du jenseits ankommst, bete für Wilhelms verirrte Seele, daß er zurückkehre in den Schooß der Kirche.

Landelfingen.

Schwester, das wird's nicht brauchen. Denn schau', der Massi steht nicht allein auf der Wolke; stehn bei ihm auch viel starke Männer sonst, und Lutheraner und Calvinisten sind darunter. Die Wunden des alten Schwerin, — des tapfern Preussenfeldherrn, der bei Prag in sein Blut fiel — die leuchten recht hell. — Ich werde auch bald einen recht hellen Kranz um das Haar leuchten haben, denn die Kopfwunde thut weh. —

Theodora.

Soll ich nach Lindrung gehn?

Landelfingen.

Nicht doch. Ist keiner Mühe werth für diese Erdenwelt. Schau' mir nur fein klar in die Augen, Thedora.

Theodora.

So gut ich's kann. Ach, Joseph, wenn das wahr sein könnte, daß Wilhelms Seele dereinst zu Gott gehn wird.

Landelfingen.

Ich schau' bereits durch die halb aufgethane Pforte, traute Schwester. Es ist gewiß und wahrhaftig wahr;

der Herr streckt seine Arme nach uns treuen Christenleuten all'samt aus. Aber festhalten bei dem, was Eins für Recht erkennt, festhalten — das ist die Hauptsache — hörst Du, Theodora? Halt' auch Du! —

Theodora.

Ich halte fest, so lange dies Herz noch hält.

Landelfingen.

Brav. — Gieb mir die Hand! — Ei Schwesterlein, zart Schwesterlein, ich drücke Dich wohl zu hart? — Der Herr Bruder hat wacker gehauen. — Grüß' mir ihn schön.

(er stirbt.)

Theodora (nach langem Schweigen).

Gute Nacht, Du freundlicher, frommer Joseph. — Ach hast mir noch himmlischen Balsam in das Herz geträufelt! Wilhelms Seele ist sicher. Ich fühl' es in froher, ernster Gewißheit. — Danke für mich dem lieben Gott, Du verklärter Bruder; ich kann es hier noch nicht so recht.

(setzt sich neben den Leichnam, und sieht ihn lächelnd an.)

(Philipp wird schwerverwundet von einigen Soldaten hereingetragen. Neribianchi geht ihm zur Seite.)

Neribianchi (singend).

Palsambleu, l'aventure est bonne!

Sie fangen an zu weichen, sag' ich Dir, und der Daun von der andern Seite ist noch nicht heran. Mit Dir wird es aber auch schon besser werden.

Philipp.

Wenn nur die Bataille gewonnen ist. — Ich ginge so gern aus einer gewonnenen Schlacht von der Erde.

Neribianchi.

Gewonnen? Wer zweifelt daran? — Es geht Alles drauf, wie die Löwen. Die alten Ohnesäbels machen Platz, wo sie sich sehn lassen. — Legt ihn hier nieder, Bursche,

und geh' Einer nach dem Feldscheer, der ihn vorhin verband. (sie senken ihn auf die Erde nieder.)

Philipp.

Laßt mir alle Feldscheerer weg, wenn Ihr mich lieb habt. Es ist aus mit mir, Der Schuß sitzt tief in der Brust — (heftig.) Und von Ohnesäbeln spreche mir auch Keiner. Die Benennung verbiet' ich. Das Regiment konnte auf Ehre nicht dafür, damals bei Dresden.

Neribianchi.

Ei, ich will sie ja nur loben.

Philipp (wieder zurückgesunken).

Du kamst dazu, als ich fiel, — Du rissest mich aus den Händen des Feindes — nicht wahr?

Neribianchi.

Ja, meine Blauwesten schritten lustig vorwärts.

Philipp.

Blauwesten — Herr Gott, das ist wohl gar der Neribianchi, der mir zur Seiten steht!

Neribianchi.

Nun freilich bin ich's. Und ich brauche mich Heute überhaupt vor Niemanden zu schämen.

Philipp.

Mache Dich fort!

Neribianchi.

Ja wohl, das versteht sich von selbst. Und die Soldaten muß ich auch wieder mitnehmen, denn dorten ficht sich's noch lustig. Du bist nun hier bei der Bagage, und sie werden schon die nöthige Sorge für Dich haben.

Philipp (drohend).

Mache Dich fort!

Neribianchi.

Meinetwegen.

(zu den Soldaten.)

Marsch!

Quand je suis au corps de garde,
Mon chapeau à la cocarde —

(geht singend ab.)

Philipp.

Der singt, und geht fort. — Es ist freilich ganz so in der Ordnung. Es ist die Welt, die von mir abscheidet, und die ich auch gar nicht mehr mag. — Hätte ich nur wieder ein festes Andres an Ihre Stelle. Ach Gott! Ach Gott!

Theodora.

Da seufzt Einer, und ruft nach dem Herrn. — Ich will hin zu ihm; der Tod sitzt auf seiner matten Zunge, und den Nonnen, die Kranke und Sterbende trösten, gehör' ich ja doch. In den Beruf hat mich meine Busse hereingestellt.

(geht zu Philipp.)

Kann ich Ihnen helfen, lieber Herr? — Ach Gott, Sie sind sehr wund,

Philipp.

Zum Tode, liebe Nonne. Aber Gottlob, daß Sie hierher gekommen sind. Sie können doch wohl noch Vieles an mir retten. — Ei Du mein Himmel, ist denn ein Frauenkloster hier so gar nahe?

Theodora.

Das nicht. Aber ich bin eine Nonne, und bin hier.

Philipp.

Welche Stimme!

Theodora.

Theodorens Stimme. Und ich erkenne nun auch recht gut, daß Sie der unglückliche, sterbende Philipp sind.

Philipp.

Nenne mich Du zu guter Letzt.

Theodora.

Gern, wenn es Deiner scheidenden Seele die Bahn zum Paradiese erleichtern kann.

Philipp.

Ich meine, ja. Mir ist, als sähe ich eine lange, lange, strahlende Leiter — aber ich selbsten stehe noch ganz tief unten im Dunkeln, oder doch im Nebel — und die Engel reichen mir viele lichte, schneeweisse Hände entgegen, aber Deine Hände, Theodora — denn Du bist ja auch unter den Engeln — die halten mich am am zuverlässigsten fest.

Theodora.

Es kann wohl sein; meiner Unwürdigkeit zum Trotz. Denn ich habe nur eben erst einem scheidenden Engel die Hand gereicht. Der war mein Bruder Joseph.

Philipp.

Den hieb mein Bruder Wilhelm herunter, mich zu retten. Ich hörte es wohl von den Gefang'nen, daß es Graf Joseph Landelfingen war.

Theodora.

Du kostest mir viel, Mensch, kostest vielen Menschen viel. Aber eben darum mußt Du wohl eine sehr theure, herrliche Seele sein. Halte nur fest an Gott. Der treue Ringer im frommen Kampfe mit dem Höchsten siegt.

Philipp.

Ich fühl's, er wendet sich zu mir. Aber ich fühle auch die Welt, und die thut gar schmerzlich weh, denn sie fällt jetzt eben von mir ab.

Theo-

Theodora.

Laß fallen. Die Engel singen Dir Palmenlieder entgegen.

Philipp.

O, von Dir getröstet zu werden im rühmlichen Tode! Ich hab' es im Traum nie besser gewünscht.

Theodora.

Du! Halte nicht an der Creatur! Halte Deine scheidende Seele an dem Schöpfer fest.

Philipp.

Ich sehe ihn! Sehe ihn lichthell durch Dich hin!

Braun (auftretend).

Ist hier mein lieber Herr Lieutenant von Hallersee? Guter Himmel, Sie sagen, er soll schwerverwundet sein.

Philipp.

Ja, hier lieg' ich, Braun. Es ist mein feierliches Sterbelager, dies grosse, blutige Schlachtfeld bei Liegniz.

Braun.

Sterbelager! — Wird ja nicht. Ich armer, alter Mann, ich war noch eben erst so froh.

Philipp (halb aufgerichtet).

Froh! — Ist die Bataille gewonnen?

Braun.

Gewonnen, lieber Herr Lieutenant. Die Sonne dort steigt über ein Heer von Preussen auf, so siegreich, wie sie irgend eines gesehn hat.

Philipp.

Heiliger Gott, Deine Gnade regnet hernieder in Strömen!

Braun.

Ach nun rufen Sie auch wieder den lieben Gott, nun ist alles gut.

Philipp.

Siehst Du nicht, daß ein Engel mir zur Seiten sitzt?

Braun (sich tief neigend).

Ich weiß nur nicht, wie ich die heerliche Dame nennen soll, aber daß sie eine Paradiesespförtnerin sein mag, sieht man wohl, so ernst der Schleier auch über ihre Augen herunterhängt. — Sind Sie denn bekehrt, lieber Herr Lieutenant?

Philipp.

Bekehrt! Es ist ein schönes Wort. Ja, wieder hingekehrt bin ich, in die rechte, feste Richtung, in die einzige, — Gott und Theodoren sei Dank.

Braun.

Gott und Theodoren sei Dank! Ich spreche Ihnen das so in einfältiger Freude nach. Und wenn es denn sein muß — ja, ja — ich habe Sie dem Herrn übergeben — sterben sie nur, mein liebes Herzblatt; ich weiß ja nun doch, wohin Sie gehn, und meine Zuversicht ist hell und groß, wie die Sonne.

Philipp.

Lebt mein Vater? Lebt mein Bruder?

Braun.

Ich denke, die Beiden hätte ich hier ganz nahe halten sehn bei ihren Regimentern. Ich will sie auch suchen. Aber erst noch einen Freudentrank, den ich gar nicht mehr länger auf dem Herzen behalten kann (freudig aufschreiend.) Lieber Herr Lieutenant, wir haben unsre Säbel wieder!

Philipp (ihn umfassend).

Die Säbel, Braun?

Braun.

Ganz gewiß Herr Lieutenant. Sehn Sie, wir haben uns Heute sehr brav geschlagen, und da kam nachher der grosse König die Front herunter geritten, uud lobte uns

und da trat der braos alte Flügelmann vor, und sprach von den Säbeln — aber er konnte nicht viel sprechen, es stand ihm, wie Thränen in den Augen — und der grosse König klopfte ihm auf die Schulter, und sagte: „Ihr sollt Alles wiederhaben Alles."

Philipp.

O so drücke mich doch fester an Dich, Du alter Waffenmeister. O nun gehe ich ja recht in jubelnder Freude von der Welt! — Theodora, das waren meine alten Kameraden, von denen der da spricht.

Theodora.

Du hohes, ehrliebendes Gemüth, Du sollst ein schöner Engel werden, denke ich.

Philipp.

Meinst Du? Aus einer herrlichen Schlacht komm' ich freilich: Aus einer Siegesschlacht, einer Friedrichsschlacht. Und hört Ihr Beide? — Hört Ihr nicht? —

Braun.

Es kommt da Jemand herangeritten. —

Philipp.

Richtet mich empor, daß ich den zum letztenmale ansehe, für den ich des ehrenvollen Todes sterbe. Denn mir weht's durch alle Sinne, er muß ganz nahe sein'

Braun.

Wahrhaftig, da reiten Seiner siegreichen Majestät selbsten herauf. —

Philipp.

Stützt mich doch, stützt mich doch, ich muß in die Höhe. —

(sie richten ihm empor.)

(Der König kommt langsam auf einem grossen, englischen Pferde geritten, einige Adjudanten um ihn her.)

Philipp.

Es sieht doch wahrhaftig wie Sonnenstrahl aus seinen starken, gewaltigen Augen heraus. — Ich werde noch jenseits daran gedenken.

König (zu seinen Adjudanten).

Die Bataille ist gewonnen. Die Armee soll Victoria schiessen. Aber gleich. Wir müssen machen, daß wir zu meinem Bruder Heinrich kommen.

(reitet vorüber.)

Philipp.

Nun laßt mich wieder sinken. Ich weiß mit hohen Freuden, wofür ich gefallen bin.

(sie legen ihn nieder.)

Wilhelm (eilig auftretend).

Bruder! Bruder! Bist Du hier? — Der Vater kann nicht kommen, lieber Bruder; er kann nicht von seinem Regimente fort. Aber er läßt Dich aus ganzer Seelen grüssen. — Ach Du herzlieber Bruder!

(er kniet neben ihn nieder, und umarmt ihn.)

Theodora

(ihm von der andern Seite die Hand herrüberreichend).

Gute Nacht, Wilhelm. Und helfen Sie mir kräftig beten, daß der hier einschlafe, als ein seeliges Kind Gottes.

Wilhelm.

Ja, — ja — mir ist nur noch etwas wirr zu Sinne, aber die Stunde ist stark, da werd' ich wohl auch stark sein.

(Salve von Artillerie und kleinem Gewehr.)

Des Obersten Hallersee Stimme dazwischen.

Fertig!

An!

Feuer!

Philipp.

Geht denn die Bataille wieder los? Rückt denn der Laudon wieder an?

Wilhelm.

Nein, Du tapfrer, zum Tode wunder Bruder, nein! Wir haben das Feld behalten. Der Laudon flieht.

Fernes Rufen.

Victoria!

Philipp.

O springe, du sterbliche Brust, springe in lauter Freuden entzwei. Die Preussen rufen Victoria! Ich bin auch ein Preusse! Ich rufe auch mit: Victoria!

Braun.

Ach schonen Sie sich doch; schonen Sie sich doch, mein liebes Herz.

Welfrath (auftretend).

Wilhelm! Viel tausend Glück zu, Wilhelm! Es geht Heute ein köstlich lustiger Sommertag über uns auf, und ich mußte Dich suchen durch Cavallerie und Infanterie und Artillerie bis bei der Bagage hier. Glück zu!

Wilhelm (nachdenklich und leise, über seinen Bruder gebeugt).

Glück zu!

Philipp (seine Hand drückend).

Glück zu.

Wilhelm.

Ach, das ist hier ein weit schöneres Echo, als Gestern Abend im Garten.

Welfrath.

Du, es gab einen wilden Morgen, nicht wahr? Ich war unversehens mitten durch den Feind durch mit der Avantgarde, denn wer dachte an den Laudon? Eine Weile hab' ich die Bataille von drüben her mitgemacht, und nachher ging es recht a tempo in des Feindes Rücken. Die

kriegten einmal einen Schreck vor meinen dreissig Husaren! — Eine herrliche Wirthschaft: — Und der alte Fritz ist freundlich, wie ein Papa zu Weihnachten. Den Neribianchi hat er auf dem Schlachtfelde zum Obersten gemacht, denn der windige Spaßvogel hat gefochten, wie ein Löwe.

Wilhelm.

Meinetwegen; und ich will ihm nun auch in mein und meines Bruders Namen verzeihen. Ein braver Fechter ist vieler Nachsicht werth. Ach, er kostet uns freilich sehr viel!

Philipp.

Bruder, ich komme ja nun doch in den Himmel.

Theodora.

Gott sei gepriesen dafür in Ewigkeit!

Welfrath.

Ach Wilhelm, Dein Bruder ist wohl am Tode? — Und die schlanke, zarte Schleiergestalt da neben ihm, so ernst und sanft — lieber Wilhelm, es bedeutet Dir wohl allzumal grossen Schmerz?

Wilhelm.

Ja lieber Kamerad, es ist, wie Du es sagst.

Welfrath.

Da bin ich ungeschickt angekommen mit meiner Freude.

Wilhelm.

'S ist ja doch Siegesfreude, der beste Balsam einer Soldatenbrust.

Welfrath.

Und wenn wir einmal wieder des Abends bei einander sitzen — da kommt meine Reihe, und Du klagst mir vertraulich Dein Leid. Jetzt halt' es nur recht als Dein eigen fest. Ich fühle wohl, Du hast es lieb, wie eine Braut, und man muß Dir nicht einreden.

(geht ab.)

(Wiederholte Salve.)

Des Obersten Stimme dazwischen.

Fertig!

An!

Feuer!

Braun.

Ach Gott, mein lieber Herr Lieutenant fängt so seltsamlich an zu lächeln. Nun steht er an der grossen Pforte. Ich weiß wohl, wie Sterbende aussehn.

Fernes Rufen.

Victoria!

Philipp.

Es ist doch wohl kein Traum. Aber mir sind seltsame Bilder vorgekommen. Seht einmal, mir war, als läg' ich todtmüde, und wollte schlafen, und könnte noch nicht recht. Da kam die seelige Mutter, die wollte mich einsingen. Aber alsbald hub der Vater ein viel herrlicheres Lied an; das hieß: Feuer! und Victoria! — Nun werd' ich wohl recht herrlich einschlafen?

Wilhelm.

Ja, nun wirst Du recht herrlich einschlafen, und ich kann dem Vater grosse und frohe Dinge von Dir erzählen.

Philipp.

Da steht Schwerin, und fragt mich, ob wir die Bataille gewonnen haben. —

Wilhelm.

Sag' Ja, Herzensbruder. Du kannst es aus gutem Herzen.

Philipp.

Mir war es selbst, als schössen sie Victoria.

Richting (ungesehen).

Hallersee, aufgesessen! Die Armee marschirt. Du sollst mit zwanzig Pferden nach Pohlschildern vor!

Wilhelm.

Ach Gott, mein Bruder stirbt mir hier! Aber ich bin gleich im Bügel und beim Commando. Thu' mir den Gefallen, und formir' es derweile.

Richting.

Gut! — Halt' Dich nicht zu lang' auf.

Wilhelm.

Wem soll ich den sterbenden Bruder lassen? Wem Theodora?

Braun.

Wär' ich der Einzige, Herr Lieutenant, so möcht' ich mich wohl unterstehn, mit vollem Vertrauen zu sagen: lassen Sie mir Alles, was Ihnen lieb ist. Aber Ihr Herr Vater — ich hört' es wohl vorhin — hat aber das Commando, der Armee die Verwundeten nachbringen zu helfen, und die Todten zu begraben.

Wilhelm.

Gottlob!

Philipp.

Begraben! — Ei ja, da werd' ich von herrlicher Hand begraben. — Frage nicht so auf mich herein, alter Feldmarschall Schwerin. Wenn ich vollends jenseit bin, will ich Dir Alles ausführlich erzählen.

Wilhelm.

Theodora — sagen wir einander auf immer Lebewohl?

Theodora.

Ich bin eine Nonne. Und festhalten — festhalten bei dem, was man für Recht erkennt, das führt zum Himmel, sagte Bruder Joseph, als er verschied.

Wilhelm.

Festhalten — gut, so halt' ich denn fest. Lebe wohl Theodora! — Braun, sagen Sie meinem Vater, diese Nonne sei meine Schwester. Wenn ich zu ihm komme, erfährt er, wie sie es geworden ist.

Braun.

Ganz wohl, mein Herr Lieutenant.

Wilhelm.

Und sagen Sie ihm, daß sein Sohn Philipp in Gott verstorben ist.

Braun (die Hände zusammenschlagend).

Ach ja, ach ja, mein theurer Herr Lieutenant.

Philipp.

Noch einen Gutenachtkuß, Bruder. Nicht wahr, nun ist meine Ehre rein?

Wilhelm.

Rein, wie Schnee. Fahr' wohl, Du edle Seele.

(eilt ab.)

Theodora.

Ach, wie hellstrahlend wird Dich mein Bruder Joseph grüssen!

Philipp.

Mich dünkt, er steht da neben dem alten großmächtigen Schwerin. —

Braun.

Fahr wohl, Du Herzenskind. Ach nun darf ich Dich doch wohl Du heissen; nun ist es ja wohl nicht mehr gegen die Subordination.

(Dritte Salve.)

Stimme des Obersten dazwischen.

Fertig!

An!

Feuer!

Philipp (emporfahrend).

Wir haben sie geschlagen, Vater Schwerin, bei Liegnitz!

(sinkt zurück und stirbt.)

Fernes Rufen.

Victoria!

(der Vorhang fällt.)

Druckfehler.

Seite 2 im Personenverzeichniß ist bei Jahn und Gerhard zu bemerken, daß sie Rathenower Bürger sind.
— 25 ist nach Zeile 13 von oben hinzuzufügen: Jahn und Gerhard treten auf.
— 135 Zeile 1 von oben, für: Oheim, lies: Bruder.
— 139 — 6 — — — mächtigen — nächtigen.
— 142 — 5 — — — mit — vor.
— 160 — 4 — — — betend — bebend.

